Oecon.
553

Moll
Kaṁer Director.

Oct. 553.

R

Veranlassungen und Vorschläge
zu einer
sowohl angenehmen als auch guten
Landwirthschaft

von

Lüder Herrmann Hans von Engel,
Churfürstl. Sächs. Rittmeister.

Freyberg,
bey der Crazischen Buchhandlung
1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Aus zwey Ursachen bin ich bewogen worden, abermals die schriftstellerische Laufbahn zu betreten, und Ihnen, meine Leser, diesmal Veranlassungen zum weitern Nachdenken über eine gute Art zu wirthschaften zu geben. Die erste Ursache war einer meiner Verwandten, ein noch junger Mann, der eben im Begriff war ein Guth zu übernehmen, und der mich ersuchte, ihm einige Anweisung zu geben, damit er nicht in Gefahr käme, bey seinem ersten Auftritte zu viele Fehler zu machen. Ich entwarf mir bey dieser Gelegenheit einen kleinen Plan, und da gerade damals

in

in den Leipziger Intelligenzblättern eine Menge Anfragen geschahen, die größtentheils mit meinem Entwurfe in Verbindung standen; so wandte ich die wenige Zeit, die mir meine Geschäfte übrig ließen, dazu an, ihn weiter auszuführen, und zugleich gegen zwanzig dieser Anfragen mit zu beantworten. Ist dieses letztere auch gleich nicht mit der größten Vollkommenheit geschehen, so ist doch eine, wenn auch unvollkommene, Antwort besser als gar keine.

Die andere Ursache sind meine Leser selbst, die meine bisherigen Abhandlungen und Versuche so günstig aufgenommen haben: und einige mir so eben vorgekommene Recensionen im 6ten Bande der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek sagen mir, daß sie wenigstens nicht unbrauchbar sind, so, daß ich mir Hofnung mache, ein gleiches werde auch noch bey diesen wenigen Bo-

gen

gen statt finden, und der gewünschte Zweck nicht verfehlet worden seyn.

Es ist zwar schon so viel über die Landwirthschaft geschrieben worden, daß man glauben sollte, es wäre nichts leichter, als aus so vielen Schriften sich vollkommen zu unterrichten, und ein System daraus zu bilden, ohne dabey von andern Hülfe zu verlangen; aber doch lehrte die Erfahrung, daß wenige im Stande waren, ihre aus einer Menge von Büchern erlangten Begriffe zu ordnen, und viele, nachdem sie allerhand Vergleichungen angestellt hatten, doch nicht wußten, was sie ergreifen und befolgen sollten. Es fehlte also noch an einer Anleitung für Landwirthe, wie sie ihre Wirthschaft gut einrichten und führen können.

Nachfolgende Briefe enthalten einen Versuch über diesen Gegenstand, worin ich vorzüglich

zum Besten angehender Landwirthe eine Menge Data aufzuführen und in ein Ganzes zu bringen gesucht, und dabey mein Augenmerk besonders

1) auf den Ankauf eines Guthes,

2) - die eigene Bewirthschaftung desselben,

3) - die Bewirthschaftung auf Rechnung,

4) - die Verpachtung

genommen habe, und in diese vier Abtheilungen glaube ich alles dasjenige gebracht zu haben, was zu einer ziemlich vollkommenen Kenntniß einer guten Landwirthschaft nöthig ist.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Brief.

Die mir von Ihnen vorgelegte Frage, was ein Landwirth thun müsse, um gut zu wirthschaften, ist zu wichtig, als daß ich mir schmeicheln sollte, dieselbe zu Ihrer und mehrerer Landwirthe Zufriedenheit zu beantworten; indessen will ich einen Versuch machen, was ich in dieser so wichtigen Sache zu leisten vermag, zumal da ich im Stande zu seyn glaube, Ihnen eine Menge richtiger Grundsätze und Regeln angeben zu können. Hierbey werde ich mich aller Vorliebe gegen irgend eine Art zu wirthschaften enthalten, in der Ueberzeugung, daß fast alles eine gute und eine böse Seite hat, und daß man also auch in der Oekonomie, sowohl von alten als neuen Einrichtungen, Gebrauch machen kann, ohne eben gleich alles umzukehren oder zu verwerfen.

Diesem meinem Grundsatze getreu verehre ich alle Oekonomen und ökonomische Schriftsteller, nehme von jedem an, was ich für das Beste halte, und gebe Achtung, ob es zu meiner Oekonomie und Einrichtung paßt. Findet sich dem ersten Anscheine nach wenig Nutzen oder wohl gar Nachtheil dabey, so bin ich jedoch nicht gleich mit der gänzlichen Verwerfung bey der Hand, sondern suche erst die Ur-

sachen

sachen dieses Nachtheils zu entdecken, und da zeigt sich denn oft, daß Zeit, Umstände Behandlungsart oder entferntere Ursachen Schuld an dem Nichtgelingen eines solchen Unternehmens sind.

Ein gleiches Verfahren beobachte ich auch bey Sachen, die mir dem ersten Anscheine nach Vortheil bringen, durch welchen ich mich nicht sogleich verblenden lasse, sondern ich berechne erst dagegen andere hiermit in Verbindung stehende ökonomische Zweige, ob sie nicht durch diese neue Einrichtung benachtheiliget werden. Zum Beweise mögen die bekannten Handelsgewächse dienen, die für manche Gegenden von großem Nutzen sind, deren Anbau aber an andern Orten und unter andern Umständen sehr unrathsam wäre. Fand man doch in Frankreich für nöthig, das Gesetz zu geben, daß man die Weinberge eingehen lassen und Getraide dafür anbauen sollte.

Was ich also gutes über die Landwirthschaft gelesen, in verschiedenen Ländern beobachtet oder selbst erforscht und ausgeübt habe, werde ich, Ihrem Verlangen gemäß, Ihnen nach und nach zur Prüfung mittheilen. Mag doch vielleicht mancher bey Lesung dieser Briefe sagen, dieses oder jenes sey schon etwas altes, das er schon lange gewußt habe — ich finde auf diesen sehr gewöhnlichen Machtspruch nichts weiter zu antworten für nöthig, als daß ein großer Theil unserer ökonomischen Verbesserungen zuverlässig nicht

neu,

neu, sondern schon lange da gewesen sey, welches ich auch in Rücksicht auf alle meine Schriften keinem abstreiten will, da ich sie für nichts mehr oder weniger als für praktische Wahrheiten ausgebe.

Im meinem folgenden Briefe werde ich näher zur Beantwortung Ihrer Frage kommen; vorher hielt ich es nur noch für nöthig, Ihre Erwartung etwas herabzustimmen, damit Sie sich nicht zu viel von mir versprechen.

Zweyter Brief.

Ueber die Erfordernisse zu einer angenehmen Landwirthschaft.

Daß die Landwirthschaft eine in mehr als einer Hinsicht angenehme Beschäftigung ist, hat man schon längst allgemein anerkannt; sie liefert ja die nothwendigsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens, und verschaft uns außerdem noch das Vergnügen, Wohlthäter gegen viele andere Menschen zu werden, denen es sonst theils an Materialien, theils an Arbeit, und folglich an Brod fehlen würde. Nun ist aber auch nicht zuläugnen, daß die Landwirthschaft auch ihre großen Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten habe, welche besonders diejenigen sehr empfinden, welche ohne Kopf diese Laufbahn betreten. Wie

manchem von diesen wird zum Beyspiel die Sucht Güther zu kaufen theuer zu stehen kommen, weil die mehresten mit wenig Ueberlegung dabey handeln! „Richtet man, sagt der Verfasser der Briefe über die Landwirthschaft, seine Augen auf die überhand nehmende Güthersucht, so entdeckt man eine neue Quelle des Verderbens. Jetzt eilen gar viele von unsern jungen Landesleuten spornstreichs in dasselbe. Die Güthersucht hat sich ihrer bemächtiget, ein jeder will Landwirth werden, er habe nun Vermögen oder Geschicklichkeit dazu oder nicht. Denn da er weit entfernt ist, letzteres zu bezweifeln, so überzeugt er sich zugleich von der Möglichkeit, ersteres durch die Landwirthschaft erwerben zu können. Welch eine Verblendung!" — Und kurz darauf sagt er: „Es sollte ja wohl möglich seyn, ein solches Guth, wie sie haben wollen, zu finden, da hier mit Güthern ein Handel getrieben wird, wie man ihn sonst mit Pferden auf einem öffentlichen Markte treibt. Ein jeder sucht durch Götherkaufen sein Glück zu machen, welches jedoch nur wenige dabey finden. Hat nun einer oder der andere es nicht gefunden, so sucht er das gekaufte Guth, welches er, dem Scheine nach, durch veränderte Eintheilung der Felder, oder auch wohl einige neue Anbaue ansehnlich verbessert hat, wieder los zu werden, und um nicht zu falliren, setzt er einen sehr hohen Preis darauf, wozu ihm die angeblichen Verbesserungen, die den Ertrag erhöhet haben sollen, das Recht geben, und — welches zum Erstaunen ist — er findet einen noch größern

Thoren,

Thoren, als er selbst gewesen. So gehen denn die Güther aus einer Hand in die andere, wobey der neue Käufer jedesmal zu seiner Geschicklichkeit das Zutrauen hat, er werde es klüger anfangen, als sein Vorgänger."

Ich bemerke bey dieser Schilderung nur noch, daß sie zwar bereits vor sechzehn Jahren geschrieben wurde, und sich eigentlich auf Meklenburg bezieht, aber sie verdient auch in diesem Jahrzehnd auf unsere Gegenden angewandt zu werden.

Da gewiß alle, welche Güther kaufen, sich von der Landwirthschaft ein angenehmes Leben versprechen, so müssen sie folgende Sätze, denen ich die nöthige Erläuterung beyfüge, nicht aus den Augen lassen.

1) Ist zu untersuchen, ob man bey dem Kaufe mehr als die Zinsen von dem dazu bestimmten Capitale gewinnen kann, und ob dieser Gewinn beträchtlich genug ist, den Besitzer für seine Arbeit noch schadlos zu halten, und ihm dieselbe leicht und angenehm zu machen.

Nach meiner Meinung kann es einem thätigen Landwirthe beym Ankaufe eines Guthes lieb seyn, wenn sich dasselbe nicht in besonders guten Umständen befindet, weil es dann um ein Beträchtliches wohlfeiler seyn muß, und er hier Gelegenheit hat

sich durch Fleiß und Mühe mehr als die blosen Zinsen zu erwerben, wenn er allen Mängeln abhilft und die nöthige Ordnung wieder herstellt, welches bey einem wohl eingerichteten Guthe nicht allemal der Fall ist. Was die Bestimmung des Werthes beym Ankaufe eines Guthes betrift, so beziehe ich mich deswegen auf meine vor einem Jahre über diese Materie herausgegebene Schrift, und rathe übrigens einem jeden,

2) sich nicht von zu großer Vorliebe für irgend einen Gegenstand, der zu Abschliessung eines nachtheiligen Kaufes bewegen könnte, einnehmen zu lassen; denn gewöhnlich verliert man beträchtliche Mängel und Fehler darüber ganz aus dem Gesichte, und entdeckt sie wohl erst dann, wenn es zu spät ist.

Ein schön gebautes und in einer angenehmen Gegend liegendes Wohnhaus, oder ein großer und gut angelegter Lustgarten, und ähnliche Gegenstände, bestimmen einen Käufer oft ganz allein, ein Guth zu kaufen, und in der Folge findet er wohl, daß das Guth nicht so viel Einnahmen giebt, die zur Unterhaltung dieser Gebäude oder des Gartens verwandt werden könnten, ohne daß man es an andern Orten mit Nachtheil wieder fehlen lassen müßte. Nicht selten geschiehet es auch, daß ein in der Gegend wohnender Freund, oder die Nähe einer Stadt einen Käufer zu einem höhern Kaufquanto bestimmen, als

recht

recht gewesen wäre. Von beiden sind mir Beispiele genug bekannt.

3) Ist es eine nothwendige Erforderniß, so viel Geld, als in zwey oder doch zum allerwenigsten in einem Jahre der Ertrag des zu kaufenden Guthes gewesen wäre, wegen nicht vorherzusehender Unglücks- und anderer Fälle baar vorräthig zu behalten, und sollte noch so viel dazu geborgt werden müssen.

Ein angehender Landwirth kann bey eintretendem Miswachs, Viehseuchen u. dergl. in große Verlegenheit gesetzt werden, wenn er obige Regel nicht befolgt, und man weiß wohl, daß menschliche Vorsicht und Klugheit nicht allemal hinreichen, uns gegen das Verhängniß zu sichern, wovon man im 2ten Theile meiner Erfahrungen ein merkwürdiges Beyspiel angeführet findet. Mit der Forderung, so viel baares Geld vorräthig zu haben, verbinde ich nicht etwa die Bedingung, daß ein Käufer sein Guth gleich ganz bezahlen und schuldenfrey machen müsse, sondern ich verlange nur, daß man immer den so ganz unentbehrlichen Nothpfennig in Bereitschaft halte, damit man nicht vortheilhafte Gelegenheiten zu versäumen und nachtheiligen Handel zu schließen gezwungen ist, oder nicht nöthig hat, den Wucherern in die Hände zu fallen, und Credit zu suchen.

Machen Sie mir nicht den Einwurf, daß von einem solchen todtliegenden Capitale die Zinsen verloren

loren gehen — der Verlust ist nur scheinbar. Dieses Geld, das dem Anscheine nach keine Zinsen trägt, bringt Ihnen gewiß 20 pro Cent ein, gesetzt auch, daß Sie es nie ans Tageslicht zu bringen nöthig haben; denn das feste Vertrauen, das Sie mit Recht auf die gewisse in Ihren Händen befindliche Unterstützung setzen können, giebt gewiß allen Ihren Handlungen eine Festigkeit, die ohnfehlbar von besondern Vortheilen begleitet seyn wird. Ich setze den Fall, daß ein Zeitpunkt eintritt, wo Sie eine große Ausgabe zu machen haben, und Sie haben dazu den Ertrag gewisser vorräthigen Produkte, zu deren Verkauf sich eben Gelegenheit findet, bestimmt, so erlaubt Ihnen das Bewußtseyn, daß Sie die nahe Ausgabe nicht in die mindeste Verlegenheit setzen kann, auf einen guten Preis zu halten. Ist die Waare gut, und Sie nicht durch Umstände zu einem andern Verfahren genöthigt, so werden Sie auch diesen Preis behaupten, anstatt daß, wenn Sie nicht diese Ausgabe in Ihrer Gewalt hätten, Sie sich jeden Preis müßten gefallen lassen.

Ist man genöthigt Schulden auf ein zu kaufendes Guth zu machen, so ist es viel rathsamer, dieselben gleich beym Ankaufe, als in dringenden Fällen nachher zu machen, weil beym Ankaufe ein jeder die Umstände übersehen, leichter Sicherheit gestellt werden kann, und auch der gute Ruf bey weitem nicht so geschwächt wird, als wenn man in den ersten Jahren der Wirthschaft seine Zuflucht dazu nehmen muß.

4) Muß ein Guthskäufer auf den Absatz der Producte Rücksicht nehmen, ob in Ansehung desselben irgend vortheilhafte Veränderungen vorgenommen werden können; und überhaupt muß auf jede Gelegenheit zu Verbesserungen Achtung gegeben, aber auch dabey auf das hierzu nöthige Geldbedürfniß Bedacht genommen werde.

Es ist durchaus nothwendig, gleich beym Ankaufe eines Guthes genau zu untersuchen, auf welche Art die Producte bisher untergebracht worden sind, und ob es noch mehrere und bessere Wege giebt. Ohne diese Kenntniß kann man unmöglich die Unannehmlichkeiten, die der Verkauf der Producte häufig verursacht, vermeiden, so wie im entgegengesetzten Falle ein Käufer mehr als ein anderer und mit Recht geben kann, wenn er bemerkt, daß sich vortheilhafte Verbesserungen machen lassen. Gesetzt, daß auf einem zu kaufenden Guthe nach einer von alten Zeiten her eingeführten Gewohnheit Producte erzeuget werden, die in der dasigen Gegend allgemein und wohlfeil zu bekommen sind, deren auswärtiger Vertrieb aber wegen des kostbaren Transports nicht rathsam ist, gesetzt, eines dieser Producte wäre Butter, und dagegen würde die in der Gegend gezogene Wolle oder das Märzvieh sehr gesucht und gut bezahlt; so muß dieser Umstand einen nachdenkenden Landwirth sogleich auf den Gedanken bringen, sein Rindvieh zu vermindern und dagegen seine Schäferey zu vermehren.

Sollte

Sollte aber der Fall eintreten können, daß die Producte, die jetzt mit Vortheil abgesetzt werden, durch eine zu starke Vermehrung wieder am Absatze verhindert würden, so muß ein denkender Landwirth diesen Umstand eben so wenig aus dem Gesichte verlieren, als die oben angeführten Vortheile. Wenn ein Guth z. B. bey der bisherigen Einrichtung gute Wege gehabt hätte, seine Producte mit ziemlichem Vortheil los zu werden, und es fiele dem neuen Käufer ein, eine andere Einrichtung mit den Feldern zu treffen, und einen stärkern Viehbestand zu halten; er hätte darauf sein ganzes Augenmerk gerichtet, aber nicht daran gedacht, sich um den Absatz der durch diese Vermehrung erhaltenen Producte zu bekümmern, und es käme zum Beyspiel viel mehr Butter zum Verkauf als vorher, daß sie also im Preise beträchtlich fallen müßte, so wäre der Erfolg dieser Speculation sehr nachtheilig ausgefallen.

5) Ist die Art und Weise, wie das Guth und durch wen es bisher bewirthschaftet worden ist, in Betrachtung zu ziehen.

Ein Guth, wo der Herr selbst Wirthschaft verstehet und immer gegenwärtig gewesen, ist in Ansehung dessen, daß es gemeiniglich besser behandelt worden, mehr werth als ein administrirtes, und so wird wieder ein verwaltetes Guth im Werthe höher ausfallen, als ein verpachtet gewesenes, und dieses um so viel mehr, je öfterer letzteres seine Pachter hat verändern müssen. Ein solches Guth hat insgemein

aus=

ausgesogene Felder und ruinirte Unterthanen, und der Schade ist desto sichtbarer, je länger es in den Händen der Pachter gewesen ist.

Hat man auf alles dieses Bedacht genommen, so bleibt noch

6) das Inventarium zu untersuchen übrig, ob dasselbe und besonders der Viehbestand complet ist.

Oft fehlet es an Vieh, und viele Wirthe stehen in dem falschen Wahn, daß sie diesen Mangel durch Aufziehung von jungem Viehe bald wieder würden ersetzen können; aber ich rathe jedem, dieses sogleich mit nutzbarem Vieh zu thun, so, daß von einer vollständigen Wirthschaft auch gleich die volle Einnahme gezogen werden kann.

Zum Schluß dieses Briefes füge ich noch einige Bemerkungen über die Frage bey, ob bey den jetzigen hohen Gütherpreisen der Käufer oder Verkäufer am meisten verliert? Sie wurde im Leipziger Intelligenzblatte vom Jahr 1792 S. 184 aufgeworfen, ist aber bisher meines Wissens unbeantwortet geblieben. Die Hauptsache bey Beantwortung dieser Frage beruhet auf dem Gange, den der Geldhandel in Zukunft nehmen wird, ob dann reiche Leute ihr Geld immer noch zu 3 und 4 pro Cent verborgen werden.

Ich will hierbey von dem Fallen der Producte nichts erwähnen, sondern annehmen, daß der Ertrag der Güther sich gleich bleibe. Kaufen Sie nun ein Guth, das 3000 Thlr. reine Einnahme giebt, und Sie bezahlen solches mit 60000 Thlr. so verliert nach den jetzigen Umständen der Verkäufer, der für dasselbe 80000 Thlr. und mehr bekommen könnte. Wenn Sie aber blos darauf bedacht sind 3 pro Cent aus Ihren Capitalien zu ziehen, ohne Hinsicht auf die Zukunft zu nehmen, so hat der Verkäufer, wenn der Zinsfuß auf 4 oder 5 pro Cent steigen sollte, so viel gewonnen, als er nach obiger Angabe verliert, wenn er zu 5 pro Cent verkauft. Gesetzt nun, es käme noch ein starkes Fallen im Preise der Producte dazu, und die reine Einnahme würde geschmälert, so wäre der Käufer doppelt in Schaden. So lange aber, wie ich oben gesagt habe, sich der Gütherhandel erhält, und sich immer noch ein Thor findet, der mehr giebt als der erstere, so kann es diesem wohl noch glücken, einen beträchtlichen Gewinn bey seinem Handel zu haben, wenn er nur seinen sogenannten Verbesserungen einen vortheilhaften Anstrich zu geben versteht. Aber wehe den Käufern, welche die Zeit der Aufklärung trifft, wo die Zinsen wieder auf den vorigen Fuß werden zurückgebracht worden seyn! Will einer also sich mit seinen Capitale in völlige Sicherheit setzen, so muß er zum wenigsten suchen gegen 5 pro Cent Zinsen zu kaufen, wenn er seine Güther auf die Nachkommen bringen will, ohne daß diese am Capitale Verlust haben sollen.

Aller

Aller dieser Umstände ohngeachtet, lassen Sie aber den Muth noch nicht sinken, wenn gleich nicht alles vollkommen gut ist, und Sie vielleicht auch vieles weder Ihrem Sinne, noch meinen Regeln gemäß finden sollten. Zeit, Fleiß, Anstrengung der Verstandeskräfte und Beharrlichkeit bey dem einmal festgesetzten Plane, werden Sie sicher zu dem gewünschten Ziele führen, besonders wenn Sie nicht vergessen immer baares Geld vorräthig zu haben.

Dritter Brief.

Antwort auf den vorigen.

Nach Anleitung Ihres Briefes und Ihres Versuches den Werth der Grundstücke zu bestimmen, habe ich ein Guth gekauft, das mir wegen seiner angenehmen Lage, die ich aber nicht besonders bezahlt habe, sehr gefällt. Die Gebäude sind mittelmäßig und fordern Reparaturen; außer einem Obstgarten hat es zwey große Alleen von guten Obstbäumen, einen starken Viehbestand, der jedoch theils nicht ganz complet ist, theils aus vielen alten Stücken besteht, und eine Schäferey von inländischen Schaafen. Ferner hat es eine Brauerey und Brennerey, gute Getraidefelder und einige Wiesen; von letztern möchte jedoch wohl noch eine Vermehrung statt finden dürfen. Ich erwarte

warte also von Ihnen die mir ferner versprochene Anleitung, wie ich nun meine Einrichtungen treffen muß, und besonders über diejenigen Gegenstände, worüber man in ökonomischen Schriften selten genugsame Auskunft erhält. Aus dem beygelegten Verzeichnisse werden Sie ersehen, über welche Gegenstände ich vorzüglich wünschte unterrichtet zu werden.

Da ich dieses Guth gekauft habe, um es selbst zu bewohnen und mit Hülfe eines Verwalters die Wirthschaft zu führen, aber hierbey wegen meiner wenigen Erfahrung nicht wünschte hintergangen zu werden, so ist mir daran gelegen, auch von dieser Seite gedeckt zu seyn, und ich hoffe von Ihnen, daß Sie mir für diesen Fall Wege zeigen werden, die ich mit Sicherheit betreten kann.

Vierter Brief.

Von der Nothwendigkeit vollständige Inventarien aufzunehmen, und Anweisung dazu.

Einer meiner Wünsche ist bey Ihrem Guthskaufe in Erfüllung gegangen, daß nämlich dieses Guth wegen seiner Lage Ihnen angenehm ist, und Sie sich also um so lieber einer für manche sehr drückenden Last unterziehen.

Ihre

Ihre erste Beschäftigung bey der Uebernahme Ihres Guthes muß nun die Fertigung eines genauen Verzeichnisses von allem, was Sie vorfinden, seyn. — Unter obiger Uebernahme verstehe ich nicht die vom Verkäufer, sondern den Antritt der eigenen Bewirthschaftung, weil erstere theils landüblich, theils im Kaufe, theils auch stillschweigend schon bestimmt ist, so, daß sich nichts dazu sagen läßt, als daß man beym Kaufe und dessen Niederschreibung sich vorsiehet und vorzüglich die Bedingung festsetzet, wie alles stehet und lieget, ohne Auszüge zu gestatten, und sollte man dem Kaufquanto etwas zusetzen müssen. — Als ein angehender oder auch als erfahrner Wirth, ist die genaue Untersuchung der einzelnen Theile ein nothwendiges Bedürfniß, weil Sie nur dadurch zu einer vollkommenen Uebersicht der Einrichtung Ihres Guthes gelangen, und diese Theile mit einander in Verbindung bringen können.

Am dienlichsten ist hierzu ein tabellarisches Verzeichniß, das zur Seite mit einer Rubrik zu Anmerkungen, und einer zu Ihren Beobachtungen versehen ist, und wovon der Verwalter auch eine Abschrift, jedoch ohne die Beobachtungen, erhält. Diese Tabellen werden Ihnen zum Leitfaden dienen, selbst zu beurtheilen, ob Ihr vorräthiges Geld zu den Veränderungen und Verbesserungen zureicht, oder ob Sie allenfalls Ihrer Neigung dazu den Lauf lassen können oder nicht.

Der erste Gegenstand Ihrer Untersuchung mögen die Pferde seyn, weil sie nicht nur die kostbarsten, sondern auch die nothwendigsten Thiere in der Wirthschaft sind. Diese tragen Sie nach Namen, Farbe, Geschlecht, Alter, Arbeitskräften, Tugenden und Fehlern ein, mit Bemerkung, ob sie gut oder schlecht gefüttert sind, nebst den Ursachen, ferner, ob und wie lange sie ihre Arbeiten noch ohne Nachtheil verrichten können.

Nächst den Pferden verdienen die Ochsen Ihre Aufmerksamkeit, die bekanntermaaßen nicht allein zur Feldarbeit gebraucht werden, sondern auch noch beym späten Verkaufe eine gute Einnahme gewähren. Höhe, Breite und Länge kommen beym Fettmachen in Betrachtung, so wie fester Tritt, breite Brust, guter Körperbau und Gesundheit in Rücksicht auf die Arbeit. Außer diesem allem müssen Sie noch Achtung geben, ob der Ochse gut frißt, und ob das Futter bey ihm gut anschlägt: ersterer Umstand kömmt bey der Arbeit in Betrachtung, und beyde dürfen beym Mästen nicht übersehen werden. Diese Untersuchungen so genau als möglich anzustellen, müssen Sie sich nicht verdrießen lassen, denn am Ende werden Sie erst gewahr werden, welche Vortheile Ihnen diese unangenehme Arbeit verschaffen wird, und wenn Sie dieses alles selbst in Ihre Tabellen eintragen, so wird sich solches Ihrem Gedächtnisse um so eher einprägen.

Gleiche Sorgfalt beobachten Sie auch bey den Kühen und dem jungen Rindvieh, wo nicht blos Alter, Körperbau und Fehler, sondern auch die Nutzung an Milch in Ansatz zu bringen ist, und zugleich, wie ihnen das Futter bekömmt. Das Alter aber zeichnen Sie nicht allein in Ihrer Tabelle, sondern auch in das Horn eines jeden Stückes ein, und zwar im letztern Falle das Alter der Kuh bey der Inventur. Ferner untersuchen Sie, wie die Kuh in Absicht der Milch beschaffen ist, ob sie viel oder wenig, und ob sie dieselbe leicht hergiebt, sich selbst aussauget, oder wohl gar laufen läßt, und ob sie kleine oder große Kälber zur Welt bringt. Alle diese Fehler und Untugenden, so wie alles Gute, muß man sich aufzeichnen, um seinen Viehbestand so zu kennen, wie es einem Wirthe nöthig ist, damit man nicht eine fette Kuh, die das Ansehen eines Ochsen hat, aber keine oder sehr wenig Milch giebt, im Stalle behalte, und hingegen eine unansehnliche, die eine Menge Milch giebt, abzuschaffen verleitet werde. Wenn Sie diese genaue Kenntniß Ihres Viehbestandes, die Sie durch obiges Verfahren erhalten, und die bey einem großen Viehbestande so schwer zu erlangen ist, durch öftere Nachfragen zu erweitern und zu berichtigen suchen, und die Resultate jedesmal in Ihren Tabellen nachtragen; so werden Sie am Ende mit leichter Mühe den Werth von jedem Stücke Vieh ganz bestimmt angeben können, ohne erst Ihre Leute fragen zu dürfen, die oft das beste

Stück aus Partheylichkeit verachten oder es selbst nicht genau kennen.

Ist irgendwo Aufmerksamkeit bey der Untersuchung nothwendig, so ist es der Fall bey den Schaafen, weil Sie an Ihrem Schäfer und seinen Knechten heimliche Feinde haben, die Ihnen mit aller Ihrer Aufsicht noch genug zu errathen werden übrig lassen. Hat er mit Ihnen gemengt, so geht er öffentlicher zu Werke, als wenn er auf Deputat steht. Die meisten Herren begnügen sich, ihre Schäferey nur der Zahl nach kennen zu lernen, welches aber nicht hinlänglich ist. Ich rathe Ihnen daher, sich erstlich die sämmtlichen Schaafböcke und Schaafmütter vorführen zu lassen, bey jedem Stücke die Güte der Wolle genau zu untersuchen, die mit guter und vieler Wolle beladenen Störe und Schaafe bis in das möglichst späte Alter beyzubehalten, und dagegen die mit schlechter Wolle früher auszumerzen. Größe und Breite muß gleichfalls mit in Betrachtung gezogen werden, vorzüglich wenn dieselbe mit guter und feiner Wolle verbunden ist.

Beyläufig will ich Ihnen doch hier einen Vorschlag thun, bey dessen Befolgung Sie sich vielleicht manches Misvergnügen ersparen werden. Die Schaafknechte tauschen sehr oft die Lämmer ihrer Herren aus, und noch öfterer lassen sie ihre eigenen Lämmer an den Schaafen derselben saugen; damit Sie nun beym Nachsehen sich überzeugen können,

wie

wie es damit stehe, so lassen Sie den neugebohrnen Lämmern jedesmal die Ohrenspitzen abschneiden, so sehr auch die Schäfer dagegen protestiren, und das Schädliche davon vorstellen werden. Sie erhalten hierdurch ein untrügliches Kennzeichen Ihrer Schaafe und Lämmer, von welchen letzteren die neuangekommenen jeden Tag eingetragen werden müssen. Stirbt eines, so muß der Schäfer alle Abende mit dem todten Körper berechnen; eben so müssen die kranken Schaafe und Lämmer nebst der Art ihrer Krankheit und der erfolgten Besserung angezeigt werden.

Wahrscheinlich müßte es, ohne den Schaafen Nachtheil zuzufügen, möglich seyn, jedem mit eisernen Zahlen die Nummer etwa ins Ohr zu brennen, dieses würde die Richtigkeit des Inventariums bestimmen, und allen Betrügereyen der Schäfer hinlängliche Grenzen setzen. Ich gebe dieses weiter für nichts als einen Einfall aus, der aber von Nutzen seyn kann, wenn er, wie ich nicht zweifle, ohne Gefahr auszuführen ist.

Mit dem übrigen vorhandenen Vieh, als Schweinen, Federvieh ꝛc. braucht man es nicht so genau zu nehmen, wie bey den ersten Arten; jedoch ist von allen die Anzahl und bey den Schweinen auch das Alter aufzuzeichnen, besonders da Sie auch hier wegen des Futterbetrags gewiß seyn müssen.

Wenn Sie hiermit fertig sind, so untersuchen Sie das Geschirr, nebst Acker- und Fahrzeug, lassen sich

zu diesem Behufe die angeschirrten Pferde vorführen, und zeichnen sich die einzelnen Theile des Geschirres auf, mit Bemerkung, ob sie gut, schlecht oder mittelmäßig beschaffen sind. Auf gleiche Weise inventiren Sie die Wägen und das Ackerzeug, damit Sie im Stande sind, über jedes verlorne oder schadhafte Stück entweder von Ihrem Vogte oder dem, der es in Gebrauch gehabt hat, Rechenschaft fordern zu können.

Ein gleiches Verfahren ist bey der Inventur der Gebäude, die nun die Reihe trifft, nothwendig. Man muß hier ebenfalls alle einzelne Theile, als Fußböden, Decken, Balken, Sparren, Thüren und Schwellen untersuchen, desgleichen die Mauern und ihren Grund nebst den Dächern und Hohlkehlen. Hierbey verschafft man sich Erleichterung für die Zukunft in Hinsicht auf die zu nehmenden Maaßregeln, wenn man zugleich die hier und da nöthigen Reparaturen, nebst der Art, wie sie geschehen könnten, mit aufzeichnet, so wie auch die vorgefundenen Unbequemlichkeiten, die bey einer vorzunehmenden Reparatur vielleicht ohne große Kosten abgeändert werden können. Alle in den Gebäuden vorräthige Inventarienstücken sind ebenfalls mit Bemerkung, ob sie gut, mittelmäßig oder schlecht beschaffen sind, genau aufzuzeichnen, und zwar gleich an den Orten, wo jedes stehet oder aufbewahrt wird, und zur richtigen Unterscheidung jedes Stückes müssen ihm Nummern eingebraunt werden.

Die äußere Oekonomie, sowohl Garten- als Feldbau, erfordert eine gleiche Untersuchung und Aufzeichnung seiner schlechten und guten Seiten. Im Garten geben Ihnen die Obstbäume, deren Alter, Obstsorten, Tragbarkeit u. dergl. viel Gelegenheit zu Untersuchungen, wobey mit bemerkt werden kann, wie die schlechten Obstsorten vermindert und die guten vermehrt werden können, desgl. ob die Plätze gut oder mit Geschmack eingetheilt worden sind. Hierher gehöret auch die Aufzeichnung aller Mauern, todten oder lebendigen Zäune, und aller angepflanzten Bäume, sie mögen nun theils zu Alleen oder sonstigem Nutzen dienen, erstere mit Angabe ihrer Fehler und der Mittel zu ihrer baldigen Abhelfung. Diese ganz specielle Kenntniß müssen Sie auch von den Feldern zu bekommen suchen, und finden Sie kein accurates Flurenregister vor, so sind Sie genöthigt selbst eines zu fertigen, worin nicht blos die Größe der Felder anzugeben ist, sondern auch die Güte des obenliegenden Erdbodens und die darunterliegenden Erdarten zu untersuchen sind, weil diese Gegenstände einem denkenden Wirthe in Ansehung der flachen oder tiefen Bestellung des Ackers und des darauf zu streuenden Saamens, ferner wegen der Zeit der Saat, große Aufschlüsse verschaffen können. Desgleichen müssen die Umstände, wie und wo eine Verbesserung angebracht werden kann, mit aufgezeichnet werden. Auch sind die Gräben und ihr Zustand, die Vermehrung oder Verminde-

rung und die Aufräumung derselben ein Gegenstand Ihrer Anmerkungen.

Die Wiesen, eines der wichtigsten Stücke in der Landwirthschaft, sind insgemein bey den meisten Güthern in schlechter Ordnung. Sie haben also auch vorzüglich darauf zu sehen, wie jede große und kleine Wiese beschaffen ist, und wie ihre natürliche Fruchtbarkeit noch vermehrt werden kann.

Von großer Wichtigkeit ist endlich die Untersuchung des Holzes, welche, wie ich glaube, von Ihnen beym Kaufe schon einigermaaßen geschehen ist: nun aber müssen Sie es viel genauer nehmen, und dasselbe nach seinem Alter, Wuchs u. dergl. genau einzeichnen, Grund und Boden mit untersuchen, die leeren Plätze mit anzeichnen, und zugleich die beste Art, wie Sie dieselben nutzen können.

Bey jeder Verbesserung, die Ihnen vom Vieh- bis aufs Feldinventarium vorkömmt, setzen Sie gleich den ohngefähren Kostenbetrag, damit Ihnen derselbe bey dem in der Folge zu machenden Ueberschlage zum Anhalten dienen kann. Diese Inventur und besonders das Feldregister in diesem Umfange können Sie nun augenscheinlich nicht in einigen Tagen oder Wochen ganz aufs Reine bringen, sondern wohl erst in einem Jahre, weil Sie besonders bey letzterem immer Gelegenheit zu Nachträgen und Berichtigungen finden werden. Uebrigens, hoffe ich, werden Sie sich bereits von der Nützlichkeit eines so ausführ-

lichen

lichen Inventariums überzeugt haben, und noch mehr werden Sie es durch die Anwendung desselben in meinem nächsten Briefe.

Fünfter Brief.

Von der Anwendung der aufgenommenen Inventarienverzeichnisse.

Sie haben mir Ihr aufgenommenes Inventarium zugeschickt, und ich stehe nicht an, Ihnen sogleich über die Anwendung und den daraus zu ziehenden Nutzen meine Meinung mitzutheilen.

Das Verzeichniß der Pferde legt Ihnen die Nothwendigkeit vor Augen, drey Stücke gleich abzuschaffen, wofern Ihre Wirthschaft nicht leiden soll. Nach der von Ihnen angenommenen Taxe erhalten Sie für diese 3 Stück 55 Thlr. und Sie müssen also zu Verbesserung dieses Fehlers 125 Thlr. aus Ihrer Casse zulegen, da ein neues nach Ihrer Angabe ohngefähr 60 Thlr. kosten wird.

Das zweyte Verzeichniß, über die Ochsen, läßt Ihnen nichts zu wünschen übrig, und ist in dem besten Stande.

Das

Das dritte, von den Kühen, ist bis auf 3 Stücke auch complet, welche Sie für 50 Thlr. werden ersetzen können.

Die Schaafe werden nichts als bessere Störe erfordern, und wenn Sie die alten verkaufen, wird ohngefähr ein Zuschuß von 25 Thlr. nöthig seyn, so, daß Sie, um Ihren ganzen Viehbestand in den besten Stand zu setzen, 200 Thlr. daran wenden müssen, woferne sie solche nicht noch nützlicher zu gebrauchen haben.

Von den übrigen Theilen finde ich alles in mittelmäßigem Zustande, und um auch hier als guter Wirth zu handeln, ist es nöthig, daß Sie sich eine Vorrathskammer anlegen, damit man, wenn etwas zerbrochen oder zerrissen wird, gleich ein neues Stück dafür einsetzen oder geben kann, ohne daß die Leute erst selbst ausbessern dürfen, welches nicht allein viel Zeit wegnimmt, sondern auch meistentheils mit dem Verderb des ausgebesserten Stückes im Ganzen verbunden ist. Lassen Sie also lieber alles Schadhafte nach Ihrer Gelegenheit durch Handwerker wieder herstellen, und nach Befinden ganz neu machen; in der Folge der Zeit werden Sie den Nutzen dieser Einrichtung sehr spüren. So müssen alle einzelnen Theile von Wägen, Haaken, Pflügen ꝛc. vorräthig gehalten werden, damit durch den Abgang eines Stückes nicht eine ganze Arbeit liegen bleiben darf, und um die Anschaffung nicht zu kostbar zu machen,

ist

ist es nothwendig, alles, wo möglich, von gleichem Caliber machen zu lassen, so, daß z. B. ein Rad an alle Wägen paßt. Ein völlig zusammengesetzter Reservewagen kann im Fall der Noth sehr nützliche Dienste thun.

Bey nicht zu reparirenden Stücken ist es am besten, sie gleich neu zu ersetzen, und hier ist die Vorrathskammer ganz nothwendig. Mir ist zwar sehr wohl bekannt, daß man an den meisten Orten nur gearbeitetes Holz vorräthig hält, aber Sie gewinnen bey meinem Vorschlage offenbar. Sie erhalten für das nämliche Geld gute und tüchtige Arbeit, da Sie sonst in der Eil mit schlechter und nicht dauerhafter Waare vorlieb nehmen müssen; Sie können von dem Zerbrochenen besser Gebrauch machen, oder auch diejenigen Stücke, wovon man vermuthet, daß sie bey einer Reise oder andern nothwendigen Arbeit Hindernisse veranlassen können, einstweilen austauschen und aufheben.

Von allen diesen nothwendig anzuschaffenden Stücken lassen Sie sich den Kostenbetrag angeben, um für das Geldbedürfniß hierzu sorgen zu können, und da ohnedies solche Anschaffungen mit Vorsicht in Ansehung der Casse und mit Auswahl der nothwendigsten geschehen müssen, so ist ein Verzeichniß davon um so unentbehrlicher.

Da Sie in Ansehung der ersten Einrichtung genau Ihren Aufwand berechnen müssen, so nehmen Sie

Sie die Specification von dem her, was Sie als nothwendige Reparaturen an Gebäuden ꝛc. gefunden haben, und ziehen von diesen wieder das Nöthigste heraus. Eben so verfahren Sie auch wegen der Bedürfnisse ihres Feldbaues, die Geldaufwand erfordern, und keinen Aufschub leiden. Aus allen diesen Berechnungen ziehen Sie nun die ganze Summe der Kosten Ihrer Anschläge, welche sich, nach einigen übersandten Berechnungen zu urtheilen, gegen 3000 Thaler belaufen werden. Ist nun der Fall, wie bey Ihnen, daß das Geld dazu vorhanden ist, so bedarf es weiter keiner Einschränkung. Gesetzt aber, es könnte einer nur ein Drittel davon ohne seinen großen Nachtheil entbehren, so müßte schon mit vieler Ueberlegung untersucht werden, was sich etwa noch aufschieben ließe.

Nun komme ich auf das mir eingesandte Holzregister, aus welchem sich ergiebt, daß Sie in einem Zeitraume von 2 Jahren nicht mehr als 300 Schragen Holz können schlagen lassen, wovon Sie zu Ihren Bedürfnissen ein Drittel verbrauchen werden. Es bleiben Ihnen also 200 Schragen übrig, die Sie theils als Bau- theils als Brennholz an Ihre Unterthanen ablassen können. Da Sie nun wegen eines Brandes in Ihrem Guthe gar nicht gedeckt sind, so rathe ich Ihnen, lieber noch einen kleinen Vorrath davon zurück zu behalten, als Ihre übrigen Hölzer bey einem solchen Unglücke angreifen zu müssen. Aber das ganze Holz als ein wachsendes Capital bey dem

immer

immer höher steigenden Preiße desselben stehen zu lassen, finde ich nicht rathsam, denn seitdem man anfängt den Torf, der so viele Jahre nicht geachtet worden, wieder sehr zu benutzen und aufzusuchen, weil fast jeder bey der Holzcultur das non plus ultra der Landwirthschaft finden will; so läßt es sich sehr wahrscheinlich bestimmen, daß, wenn keine Kriege entstehen und die Wälder dadurch ruinirt werden, eine Periode kommen muß, wo es wieder im Preiße fallen wird. Um das Mittelholz zu schonen, ist es sehr gut, wenn man zu Unglücksfällen schon bestimmtes Schlagholz vorräthig hat, weil sonst, wenn man ersteres angreifen muß, ein Capital das andere frißt.

So beschwerlich Ihnen nun diese Verzeichnisse zu machen und aufzunehmen scheinen möchten, so leicht werden Sie Ihnen durch die Uebung werden. Mir, als gewesenen Soldaten, der ich an tabellarische Einrichtungen gewöhnt bin, und sonst alle Monathe mancherley Kleinigkeiten zu revidiren gehabt habe, kommt es jetzt besonders leicht vor, alle halbe Jahre mein ganzes Mobiliarvermögen vom größten bis zum geringsten Stücke zu revidiren, nur bis zu Anschaffung einer Vorrathskammer habe ich es mit meinem Vermögen noch nicht bringen können. Die Idee von einer solchen tabellarischen Einrichtung habe ich bereits vor dem 7jährigen Kriege bey einem Landwirthe gefunden, dessen Einrichtungen mir größtentheils gefielen, auch existirt eine Art davon auf den meisten Güthern, nur nicht das Specielle davon.

Die Unterhaltung dieser Verzeichnisse ist ebenfalls sehr leicht, nur muß man jedesmal dasjenige, was abgehet oder hinzukömmt, gehörig ab= und anschreiben.

Alle Jahre müssen Sie zu bestimmten Zeiten Ihr Inventarium, z. B. das Ackergeräthe und Zugvieh zur Zeit des Anfanges und Beschlusses der Ackerarbeiten, hingegen die Kühe zur besten Gras= und Milchzeit und die Gebäude im Frühjahr, aufs neue untersuchen, jedoch ist die Besichtigung des sämmtlichen Viehes auch täglich nothwendig. Sind Sie beym Jahresschluß damit fertig, so ist die Bilance zu machen, was die Unterhaltung davon gekostet hat, und wie viel wieder neu angeschaffet werden muß.

Die gehaltenen Feldregister mit den in denselben nachgetragenen Anmerkungen und Verbesserungsvorschlägen, werden Ihnen nun deutlich zeigen, wie Sie Ihre Feldarbeiten aufs neue zu betreiben und anzuordnen haben. Da Sie auf dem Pappiere alles vereinigt vor sich haben, so können Sie das Nothwendige vom Nützlichen, und dieses wieder vom Ueberflüßigen unterscheiden, auch gleich überschlagen, wie viel Zeit, Geld und Menschen zu dieser oder jener Sache gebraucht werden. Sie finden also hier die Anweisung ihre Leute und Anspannung nützlich anzuwenden, da Sie ohne dieselbe sich auf eine nothwendige Arbeit vielleicht nicht besinnen, oder wohl gar eine entbehrliche machen lassen würden.

Ein anderes von mir noch gewünschtes Werk ist ein Tagebuch, welches, wenn Sie es nicht selbst führen wollen, von dem Verwalter geführet werden muß, und in welches alle Handlungen und Vorfälle in der Wirthschaft täglich einzutragen sind. Aus einem solchen Tagebuche kann man sich sehr unterrichten, wie Ihnen gleich folgendes Beyspiel zeigen wird. Wenn Sie einerley Getraideart zu zwey verschiedenen Zeiten oder acht Tage lang alle Tage die nämliche Getraideart säen, und das zuerst gesäete reift vielleicht um 14 Tage früher als das letzte, oder auch umgekehrt, so wird Sie dieser Umstand von der Nothwendigkeit einer frühern oder spätern Saat belehren. Nicht nur die Aufzeichnung der Zeit, die zwischen der Saat und der Erndte vergangen, sondern auch was Witterung und Umstände dabey gewirkt haben, ist nicht allein vortheilhaft, sondern auch zugleich unterhaltend.

Ich glaube nicht, daß dieser und mein voriger Brief Ihre Lust zur Landwirthschaft vermindern werden, aber soviel kann ich noch Ihnen zum Troste sagen, daß alles übrige in der Wirthschaft nicht so schwer seyn wird, wenn Sie nur einmal festen Grund gelegt haben, und dieser Grund ist hier die strengste Ordnung. Wollen Sie aber nach der jetzigen Mode wirthschaften, so kann ich Ihnen auch ein Gemählde davon als Gegenstück aufstellen.

Man kauft sich ein Guth, überläßt das Vieh, nebst der Schäferey und allem was sich verpachten

läßt, andern Personen in Pacht, die das bestimmte Qvantum zu gewissen Zeiten bezahlen. Zur Betreibung der Feldwirthschaft bestellt man einen Verwalter, dem man um der eignen Ehre willen, den Tittel Oekonomie = Inspector beylegt. Nun hat man weiter nichts zu thun, als die Wochenzeddel, Monaths= und Jahresrechnungen zur gelegenen Zeit und zum Zeitvertreib einmal durchzusehen; man bringt sonach seine Tage in Ruhe und Zufriedenheit zu, und die Wirthschaft geht, ohne die geringste Mühe zu machen, ihren Gang fort. Um sich nun von der Unlust, die mit einem ewigen Müßiggange natürlicher Weise verbunden ist, los zu machen, fängt man irgend einen Bau an, der, wenn er auch nicht nothwendig ist, doch dem Guthe zur Zierde gereichen kann. Ferner legt man etwa einen englischen Garten an, schaft Berge dahin, wo keine sind, und versetzt amerikanische Hölzer in den europäischen Garten; dies giebt der Eitelkeit Nahrung, und indem man den Fortgang des Werks in Augenschein nimmt, verschaft man sich doch auf ein paar Stunden des Tages Unterhaltung. So und auf ähnliche Art wird der Sommer, der Winter aber mit Veränderungen in der Stadt hingebracht, und so lange das Vermögen dauert, geht diese Modewirthschaft vortreflich.

Doch genug von diesem Gemählde, das Ihnen hinlänglich zeigen wird, wie viel davon zu halten ist, daß ich ganz den Herrn des Guths in Ihnen sehen

will, und nicht das Werkzeug dessen sich Ihre Leute nach ihrem Willen und Vortheil bedienen können.

Sechster Brief.

Von der Anwendung der aufgenommenen Inventarienverzeichnisse über die Gebäude, nebst Bemerkungen über die zu unternehmenden Baue.

Vor allen Dingen nehmen Sie das Verzeichniß der Reperaturen vor, und lassen die nach der Erndte nöthigen Gebäude in solchen Stand setzen, daß alles, was in denselben aufzubewahren ist, trocken und gut bleibe. Auf Veränderungen lassen Sie sich das erste Jahr mit den Gebäuden nicht ein, und noch weniger unternehmen Sie gleich neue Baue. Sollte sich auch eins finden, das neu aufgebaut zu werden verdiente, so verschieben Sie es wenigstens noch ein oder ein paar Jahre, und lassen das Schadhafte einstweilen leichte ausbessern. Durch diesen Aufschub gewinnen Sie erstens Zeit, sich vorher verschiedene Pläne zu machen und machen zu lassen, können sich Gelegenheiten verschaffen, zu diesem Behufe mehrere solche Gebäude zu besehen, und von jedem

das,

das, was Ihnen gefällt, zu benutzen. Sie haben zweytens, während dieser Zeit Gelegenheit, Ihr Guth genau kennen zu lernen, wobey Sie denn vielleicht finden werden, daß Sie entweder bey dieser oder jener Veränderung des Guthes kein so großes Gebäude, vielleicht ein größeres oder wohl gar ein ganz anders eingerichtetes gebrauchen möchten, oder auch daß dasselbe an einer andern Stelle mit Muse und mit Beybehaltung des alten könnte aufgeführet werden. Vorzüglich aber können Sie noch drittens wegen Ihres Vermögens mit sich zu Rathe gehen, ob Sie prächtig oder nur gut bauen wollen, und hier muß das nothwendige dem schönen und dieses wieder dem prächtigen den Vorzug abgewinnen, wenn die übrigen Umstände nicht damit übereinstimmen. Zwar ist die Dauer bey einem Gebäude eine ganz nothwendige Fordernng, so bald aber die grössere Kostbarkeit desselben das Ganze in der Wirthschaft stöhret, so entstehet insgemein ein grösserer Schade daraus, als die Wiederaufbauung nach 20 und mehr Jahren kosten kann.

Viertens lernen Sie in ein paar Jahren mehrere Baumeister und Orte besser kennen, woher Sie das nöthige Materiale gut und wohlfeil ziehen können, so wie Sie sich

Fünftens bey Ihren Unterthanen nicht gleich verhaßt machen, wenn Sie dieselben so lange mit Baufuhren verschonen, und erstlich ihre Liebe sich zu erwerben suchen. Auch macht es in Ihrer und der

Unter=

Unterthanen Wirthschaft kein so großes Hinderniß, wenn die Herbeyschaffung nach und nach geschehen kann.

Die oben vorgeschlagenen Reparaturen dürfen Sie aber nicht lange anstehen lassen, denn eine versäumte Reparatur hat oftmals einen ganz neuen Bau verursacht, und vorzüglich suchen Sie die Dächer in guten Stand setzen zu lassen.

Weil ich einmal vom Bauen geredet habe, so kann ich nicht umhin noch einige Anweisung zum Verfahren dabey herzusetzen. Sobald Sie Ihre Reparaturen in Ordnung haben, und bauen wollen, oder müssen, so wenden Sie den Winter, wo Sie und Ihre Unterthanen am besten Zeit haben, dazu an, die erforderlichen Materialien soviel möglich herbey zuschaffen, es sey nun, daß Sie selbige auf Ihrem Guthe selbst haben, oder von andern Orten müssen holen lassen.

Da ich unter allen Arten von Dächern dem Strohdache bey Wirthschaftsgebäuden auf dem Lande den Vorzug gebe: (es wäre denn, daß ich Rohr dazu haben könnte, welches wegen seiner Dauer und der Sicherheit bey Feuersgefahr noch vorzüglicher ist,) und ich sogar mein Wohnhaus damit decken würde, so können Sie im Winter für gutes rein ausgedroschenes und ausgeschüttetes Stroh sorgen. Die Ursachen die mich veranlassen, dem Strohdache das Wort zu reden, sind folgende: erstens ist es in jedem

dem Betrachte das allerwärmste Dach, zweytens gehet weder Schnee noch Regen durch, und es kann unter demselben alles trocken erhalten werden. Hingegen beym Ziegeldache entstehen oft Lücken, die man nicht allemal gleich gewahr wird, und wenn das Gebäude voller Getraide liegt, entstehet dadurch großer Schaden. Drittens ist es nicht so kostbar, als ein Ziegeldach, weil dieses stärkeres Holz erfordert, und eben darum kostbarer wird; viertens sind die Ziegel nicht allemal gut, und die Winterwitterung thut oft an denselben vielen Schaden, so, daß man im andern Jahre genöthigt ist, neu decken zu lassen, und fünftens ist beym wandelbaren Strohdache nichts als die Deckerkosten verlohren, das abgerißene Stroh ersetzt das neue wieder, und ist im Dünger viel besser, wenn es auch etwas weniger ist.

Auch im Leipziger Intelligenzblatte von 1792. im 33sten Stücke wird das Strohdach das beste genannt, aber dabey noch angefragt, ob solches tüchtig zu nennen sey, wenn es im Lichten 15 Zoll gelattet und nach dem Decken 14 bis 16 Zoll stark wäre? Ob nicht dabey auf die Stärke der Schaben das meiste ankomme, da man mit $3\frac{1}{2}$ aber auch mit 5 und 6 Stück eine Elle in die Länge decket? Ob nicht das allerwichtigste bey dieser Arbeit der gute Decker sey, und worin eigentlich die Vortheile die derselbe anzuwenden hat, bestehen?

In Meklenburg ist es gewöhnlich, daß die Schäfer ihren Schaafen langes ungewirrtes Korn-

stroh

stroh in die Raufen legen, wo denn diese die noch daran befindlichen Aehren rein herausfressen, sodann wird das Stroh wieder ausgeschüttet und das Wirrstroh den Schaafen untergestreuet. Durch dieses Verfahren ist dieses zu Dächern bestimmte Stroh nicht so sehr dem Mäuse- und Vögelfraße ausgesetzt, weil die etwan vorher noch darin gebliebenen Körner mit den Aehren verzehret worden sind. Das Verfahren beym Decken ist daselbst folgendes: das dicke Stoppelende kömmt unten, und die Spitzen inwendig zu liegen. Die Schaben oder Schober werden 18 bis 20 Zoll aufgedecket und mit häselnen Ruthen, die ziemlich die Stärke eines Zolles haben, und wovon ein mit 4 Pferden bespanntes Fuder 5 bis 6 Thl. kostet, befestiget. Daß die Spitzen unten zu liegen kommen, wie hier zu Lande, finde ich nicht gut, weil Vögel und Tauben nach den noch in den Aehren sitzenden Körnern gehen, und das Dach ruiniren, und auch die Winde die dünnen Spitzen in die Höhe stürzen und abbrechen, welches bey der ersten Methode nicht leicht statt findet. Das starke und dicke Schaben ein dickeres und dauerhafteres Dach geben, ist bekannt, so wie es unläugbar ist, daß auf den Decker viel ankommt, denn wenn sich derselbe nicht in Acht nimmt, und ein Schab stark und das andere schwach macht, so werden Erhöhungen und Vertiefungen, an welchen sich das Wasser beym Ablaufen anhält und also Fäulniß verursachen muß. Wenn das Stoppelende unten angebracht wird, so muß das Richtbrett des Deckers die Gleichheit des Daches entschei-

entscheiden, wenn aber die Aehren unten kommen, so geht dieses nicht an.

Wollen Sie Ziegeldach machen lassen, so rathe ich Ihnen dasselbe nicht gleich einzudecken, sondern die Ziegel erst ein Jahr aufs Dach hängen und blos Spåne unterlegen zu lassen, wovon diejenigen, welche den Winter und das Frühjahr aushalten, eingedeckt werden können, weil sie gewiß lange halten werden. Lassen Sie selbst Ziegel brennen, so sehen Sie darauf, daß sie von vorzüglicher Güte gemacht werden, denn es ist eine allgemeine Klage, daß sie nicht mehr so gut sind, wie vor åltern Zeiten. Im 28sten Stücke des Leipziger Intelligenzblattes vom Jahre 1792 wird die Frage aufgeworfen, wie die Ziegelsteine, das ist Mauer- und Dachsteine, im allgemeinen verbessert und von mehrerer Güte und Dauer als zeither geliefert werden könnten? Und es wird noch hinzugesetzt, es sey zwar bekannt, daß die Ziegelerde wohl ausgesucht und vor Winters zu graben und zu werfen sey, aber man wünsche demohngeachtet noch mehrere Verbesserungsmittel. Ich habe beym Aufgraben alter verfallener Baustellen Ziegel von alter Art gefunden, und auf Veranlassung obiger Anfrage untersucht. Ich fand sie, ohngeachtet sie wohl über hundert Jahre alt waren, sehr hart und noch fester als neugebrannte Ziegel, und aus der fernern Untersuchung ergab sich, daß der Lehm so fein wie Pfeiffenthon und sehr rein gewesen seyn muß.

In der Folge habe ich auf den benachbarten Ziegelbrennereyen verschiedene Bemerkungen zu machen Gelegenheit gehabt. Erstlich haben die Ziegelstreicher das Lehmgraben meistentheils mit im Accord von ihrem Arbeitslohne, und da auf den meisten Brennereyen das Graben, Zubereiten, Streichen und Brennen nach 1000 Stücken im Ganzen accordiret und bezahlt wird, so ist es diesen Menschen für den möglichst niedrigen Preiß nicht zuzumuthen, daß sie bey Verfertigung der Ziegel durch eine sorgfältige und genaue Behandlung des Materiale Schaden leiden sollten. Nun trift es sich oft, daß der Lehm bey einem Unterschiede von nur einigen Ellen bald von guter, bald von ganz schlechter Art und mit vielem Sande und Steinen vermischt, gefunden wird. Zuweilen ist er nur Adern- und Schichtenweise gut, und da das Abräumen der Wurzel- und Erdfläche, besonders im Gebirge, mehr Raum erfordert als man Lehm erhält, so wollen die Arbeiter, die nicht überflüßig bezahlet werden, nicht gern überflüßige Arbeit machen, und eine so große Fläche abräumen, ohne Lehm zu haben, sie nehmen daher alles, was nicht gar zu schlecht ist, werfen es durch einander und verarbeiten es. Wollte man aber den Lehm besonders gegen ein verhältnißmäßiges Tagelohn graben lassen, so würde man auch ein besseres Materiale erhalten.

Zweitens liegt der Lehm in den wenigsten Brennereyen lange genug, um zu verwittern, und behält

eines

eines Theils zu viele Sandsteine bey sich, die im Brennofen, anstatt die Festigkeit des Lehms zu bekommen, mürbe werden, andern Theils hat auch die Ziegelerde im Gebirge zuviel Salpeter bey sich, der, wenn er mit gebrannt wird und dann an die Luft kömmt, die Ziegel auseinander treibet. Die Mittel wider diese Uebel sind jedem Ziegelstreicher bekannt, aber aus den oben angeführten Ursachen werden sie selten angewandt.

Ein anderer Fehler ist, daß die Trockenscheunen insgemein zu klein angelegt werden. Der Ziegel, der eine große Festigkeit erhalten soll, kann nicht lange genug an der Luft und Sonne getrocknet werden, damit die innere Feuchtigkeit verdünstet, denn ausserdem dämft nicht nur die große Ausdünstung die Stärke des Feuers, sondern verursacht auch noch, daß der Ziegel mürbe bleibt und der Qvalm diese Eigenschaft sogar andern mittheilt. Außerordentlich viel liegt auch am Brennen selbst, und hier hat entweder der Herr oder der Brenner die Schuld, wenn die Ziegel nicht gut ausfallen. Erster will gemeiniglich mit so wenigem Holz als möglich eine Menge Ziegel brennen, macht auch wohl Versuche mit andern Feuerungsarten, und der andere will oft seinen Verdienst vergrössern, und setzt mit einem male so viele Ziegel in den Ofen, daß das Feuer nicht durchbrennen kann, weil sie zu nahe an einander stehen. Fangen nun noch die Ziegel an zu schwitzen, so ist dann alle menschliche Kraft vergebens, gute brauchbare

bare Ziegel zu liefern, und wenn dreymal soviel Holz verbrannt und die Ziegel von der Hitze ganz schwarz werden. Ferner wollen manche Ziegelbrenner die Zeit ersparen, und überheizen gleich im Anfange den Ofen, oder schonen wohl gar das Holz und brennen zu zeitig zu, alles beides verursacht, daß die Ziegel schlecht werden, eben so auch, wenn man den Ofen nicht gehörig auskühlen läßt und zu zeitig aufmacht.

Wollen Sie also gute Ziegel haben, so haben Sie selbst ein wachsames Auge darauf, und geben beym Brennen Achtung, daß das Feuer oben über die Ziegel herausgehet, und ist das Materiale gut bearbeitet und der Ziegel gut getrocknet; so werden Sie gewiß vortrefliche Ziegel aller Art bekommen, vorzüglich wenn Sie das Verhältniß zwischen den Mauer- und Dachziegeln richtig treffen. Worauf Sie vorzüglich mit zu sehen haben, ist, daß der Ziegelbrenner die Deckenziegel nicht unter die andern mischt, sondern sie zum zweitenmale mit in den Ofen bringt, denn diese würden zwar in der Menge nicht viel austragen, aber doch den ganzen Brand in üblen Ruf bringen.

Wollen Sie das Gebäude steinern bauen, es sey nun von Feld- oder Bruchsteinen, so müssen Sie die erstern ein halbes und die letztern ein ganzes Jahr an der Luft liegen und auswittern lassen. Dadurch erhalten Sie eine viel trocknere und bessere Mauer,

als sonst, die auch im Winter so wenig als im Sommer schwitzen wird. Eben so sorgen Sie für gutes und festes Holz, wenn Sie hölzerne Gebäude aufführen, oder die Wände kleben lassen wollen. Im letztern Falle muß es weit besser seyn, als wenn sie mit Ziegeln ausgesetzt würden, denn faulen die Riegel, so fällt das Klebwerk heraus, wo die Ziegel noch stehen bleiben.

In dem oft angeführten Intelligenzblatte vom Jahr 1792. S. 420. findet sich auch hierüber eine Anfrage: Es ist bekannt, daß wir hölzerne mit Steinen ausgesetzte Gebäude, wie z. E. das Jacobs-Hospital zu Dresden finden, welche in Schwellen, Säulen und Riegeln sich noch unversehrt seit 200 Jahren und drüber halten, und dagegen neue seit 30 Jahren gebaute Häuser von gleicher Beschaffenheit, wo nicht den Einsturz drohen, doch sehr schadhaft sind. Sollte es von der Güte des Holzes oder von der Art damit zu verfahren abhängen?

Nachdenken verdient diese Anfrage bey jedem Bauenden, da aber nicht angegeben, von was für Holz das Dresdner Hospital gebauet worden ist, so will ich dieses ganz bey Seite setzen, und die Frage im allgemeinen beantworten. Daß in unsern jetzt noch bestehenden Wäldern nicht durchgehens mehr solches festes, dauerhaftes und ausgewachsenes Holz wie vor 200 Jahren anzutreffen ist, kann nicht bezweifelt werden. Bey der Untersuchung alter Gebäude

bäude aus den vorigen Jahrhunderten, zeigt sich aber auch, daß sie meistentheils von geschnittenem Holze waren aufgebauet worden, und dieses ist gewiß ein sicheres Mittel dauerhafte Gebäude aufzuführen, obgleich diese Bauart etwas kostbar ausfällt. Ferner können unsere jetzigen Baumeister das Holz selten stark genug bekommen, und da die neuen Gebäude, wegen der vielen Bedürfnisse, länger und breiter sind als vor alten Zeiten, so ist wenigstens immer die Hälfte des Holzes Kernholz und also sehr schnell der Fäulniß unterworfen. Unsere Vorfahren aber schnitten die stärksten Bäume in 4 Theile, so, daß nur ein Viertel des Kerns an jedem Stücke blieb, und wenn auch dieses nicht ausgeschnitten werden konnte, so wurde es, um nicht der Luft ausgesetzt zu seyn, inwendig genommen. Konnte aber der Kern ganz ausgeschnitten und der Baum in neun Theile zerlegt werden, so würden die Kernstücken entweder gar nicht zum Bauen oder zu Brettern gebraucht. Auf diese Art bauete mein Vater noch vor dem 7jährigen Kriege; und zum Beweis wie groß die Ersparniß und der Vortheil bey diesem Verfahren war, kann ich Ihnen noch sagen, daß vor 9 Jahren einer meiner Verwandten zu einer Scheune von 120 Fuß Länge und 60 Fuß Breite nur 13 Eichen brauchte, die das ganze Bauholz, die Sparren ausgenommen, darzu hergaben. Wie manche Eiche wird zu Brennholz geschlagen, die auf obige Art geschnitten, das vortreflichste Bauholz abgegeben hätte! Wir sind aber besonders hier im Gebirge zu wenig bekannt

mit dieser Methode, um davon Gebrauch machen zu können.

Wenn Sie ganz gutes Bauholz haben wollen, und Ihnen in Ihrem eignen Holze die Wahl frey stehet, so suchen Sie dazu Bäume aus, die ganz ohne Fehler sind, die weder der Holzschlag getroffen und beschädigt, noch der Wind gedrehet hat, und die weder winddürre noch inwendig roth angelaufen sind. Haben Sie alte Eichen, so lassen Sie dieselben schneiden, und das Gebäude mit Ziegeln aussetzen, worauf es so lange stehen wird als ein steinernes, und auch bey Feuersgefahr wird es, wenn das Holz recht fest und gut gewesen ist, beynahe eben die Dauer haben. Ich erinnere mich, daß einmal in einem solchen Gebäude und in einer mit Flachs angefüllten Kammer Feuer auskam, welches inwendig sehr stark brannte, daß die Flamme zum Dache heraus schlug, und obgleich eine halbe Stunde vergieng ehe es gelöscht wurde, so war doch dem Holze wenig anzusehen, und es hatte nicht die mindeste Kohle gefaßt.

Ich rathe Ihnen zwar, so viel wie möglich tüchtig und gut zu bauen, aber ich erwarte auch nicht, daß Sie ein Gebäude aufführen werden, das dem Verderben der Zeit Trotz bieten könne. Die Ursachen, warum Sie dieses nicht thun dürfen, sind folgende: ich nehme an, daß Sie ein Gebäude aufführen, welches 2000 Thlr. kosten und 50 Jahre stehen kann; Sie können dagegen auch eins für 1000 Thlr. bauen, welches nur 30 Jahre stehet, aber Sie können nach

soviel

so viel Jahren mit dem ersparten Capitale noch den zweyfachen Betrag des Werthes eines solchen Gebäudes gewinnen. Ferner, jemehr manche Rittergutsbesitzer ihre Ruhmsucht in prächtigen Gebäuden zu befriedigen suchen, jemehr schaden sie ihren Nachkommen durch den Verlust des Capitals, und auch den künftigen Besitzern, die wohl beynahe die Einkünfte des Guthes anwenden müssen, die Denkmähler des Ruhms ihrer Vorfahren nur in leidlichen Umständen zu erhalten. Dieses wird Ihnen beweisen, daß es besser ist, lieber zu leicht, als zu kostbar zu bauen, denn in funfzig Jahren findet sich leicht jemand, welcher Veränderungen treffen will, und dem damit gedienet ist, das Gebäude abtragen lassen zu können. Ich habe oft die Klage gehört, daß der Vorfahr so dumm gebauet habe, daß das große Gebäude, dessen Wegreissung viel Kosten verursachen würde, gar nicht der Wirthschaft angemessen sey, gar nicht zu einem gewissen neuen Plane passe und die ganze Einrichtung schände; es wird also beybehalten, der Plan aber nicht abgeändert, und nun paßt nichts zusammen.

Bey Befolgung des obigen Vorschlages, nicht zu massiv zu bauen, gewinnen Sie ein Capital, das Sie in Ihre Wirthschaft mit dem größten Nutzen verwenden können, ohne besorgen zu dürfen, daß Ihre Gebäude vom Winde möchten umgeworfen werden. Ich muß hierbey noch einer Anfrage im Leipziger Intelligenzblatte beym Schluße des Jahres 1793 gedenken:

denken: ob man nicht am Bauholze, ohne der Festigkeit der Gebäude zu nahe zu treten, besonders nach Art der Engländer, sollte sparen können? Der Engländer spart, weil er kein Holz hat; macht aus kurzen Stücken lange, indem er Sparren und Balken aus vielen Stücken zusammensetzt, und auch wohl dreyeckigte Balken macht, weil er kein Holz zu Schiffe nicht länger oder besser haben kann. Wir aber, die noch keinen Mangel an dem nöthigen langen Holze haben, brauchen diesem Verfahren noch nicht nachzuahmen; nicht zu gedenken, daß die Gebäude dadurch viele Stellen bekommen, wo sich Feuchtigkeit einlegen kann.

Ich muß bekennen, daß man an Orten, wo so viele Stürme, wie im Gebirge herrschen, nicht zuviel Holz verbauen kann, und hölzerne Gebäude ohne Schwellen zu bauen, würde oft gefährlich seyn, weil es sich zugetragen, daß der Sturmwind das Holzwerk von der Mauer abgehoben hat. Hätte nun das Gebäude keine Schwellen gehabt, die das untere im Winkel zusammen gehalten, wie hätte das Gebäude wieder in vorigen Stand zurück gebracht werden sollen? Die in unserm Gebirge sonst sehr üblich gewesenen Bohlenstuben werden jezt ganz verdrängt, und da die Steine nicht fehlen, so wird die Bohlenstube eingerissen, und eine wohlfeile steinerne Mauer hingesetzt, weil die Bohlenstuben sehr kalt und wandelbar, hingegen die steinernen warm und dauerhaft sind. Besonders verursacht der Dampf aus den

Ofen-

Ofenpfannen, die wegen des warmen Wassers zum Viehfüttern in jedem Ofen angebracht sind, den Holzwänden großen Schaden, weil die Nässe und der äußere Wechsel der Luft sie bald faul machen, hingegen den über der Stube liegenden Balken ist er nicht nachtheilig, weil sie nicht zugleich der äußern Luft ausgesetzt sind.

Indessen, wenn Sie in einer Wirthschaftsstube solche Anstalt zu warmen Wasser treffen müssen, oder wollen, so können Sie den Nachtheil, den Ihnen der Wasserdampf am Gebäude verursachen kann, dadurch sehr leicht abhelfen, daß Sie durch eine Dunstesse den Dampf in die Feueresse leiten. Zwar weiß ich, daß man dem Wasserdampfe das Verderben der Ziegel zuschreibt: allein wo die Zugröhren gut gemacht, und die Ziegel gut gebrannt worden sind, habe ich noch keine Zugesse wieder neu machen sehen.

Ein zuverläßiges Mittel den Schwamm aus den Gebäuden, worin er schon ist, auszurotten, ist mir nicht bekannt; aber wenn Sie Grund und Boden schon auf diesen Feind beym Bauen schliessen lassen sollte, so legen Sie die Keller so tief in die Erde, daß sie darauf noch 1½ bis 2 Ellen hoch Sandschutt können schütten lassen, und wenn Sie denn noch die Schwellen 1 Elle hoch von der Erde legen, so werden Sie sehr wenig oder gar nichts davon zu befürchten haben; denn gemeiniglich bringen die Keller den Schwamm in die Gebäude. Der Herr Landrath

rath von Hahn zu Diekhof in Meklenburg bauete ein schönes Haus auf einem seiner Güther, wo die Gewölbe flach lagen, daß sie Licht haben sollten. Dieses artige Haus bekam den Schwamm ebenfalls, und alles wurde gegen diesen Feind, wiewohl vergeblich versucht, jedoch hat er an dem Gebäude selbst nicht so viel Schaden verursacht, als an den Mobilien.

Die Nothwendigkeit also, die Gebäude in den Stand zu setzen, daß Sie alles Erbaute gut und trokken aufheben können, werden Sie von selbst in diesem Briefe finden, und außer den verschiedenen wirthschaftlichen Gegenständen beym Bauen, worauf ich Sie habe aufmerksam machen wollen, werden Sie noch Gelegenheit genug haben, von meiner Anweisung Gebrauch zu machen, ob ich gleich noch verschiedenes Ihrem eigenen Nachdenken überlassen muß.

Siebenter Brief.

Von dem Verhältnissen zwischen dem Guthsbesitzer und seiner Obrigkeit, seinen Unterthanen und seinem Gesinde.

Nachdem Sie die Untersuchung aller Theile Ihrer Wirthschaft vollendet haben, so nehmen Sie zur Erholung die Untersuchung der Verhältnisse vor, in

 denen

denen Sie gegen die Landesverfassung und gegen Ihre Landesobrigkeit stehen. Ist Ihnen die Ruhe Ihres Lebens lieb, so müssen Sie solche in der Aufrechthaltung der bestehenden Landesregirung suchen, und stets müssen Ihnen die eidlichen Verbindungen, die Sie von wegen Ihres Guthes mit der Regierung des Landes eingegangen sind, heilig seyn. Sie müssen eben so gern und willig diejenigen Obliegenheiten von Ihren Erb- oder Allodialstücken entrichten, als Sie es zu thun schuldig sind, ob schon manche dieselben von sich ab, und auf ihre Unterthanen wälzen, dadurch werden Sie Ihren Unterthanen mit einem guten Beyspiel vorgehen. Der kleinste Stein hingegen, den Sie aus der Verfassung reissen, kann vielleicht das ganze Gebäude zum Einstürzen bringen, und besonders, wenn große Rechte in einer solchen Kleinigkeit ihren Grundstein haben.

Unterrichten Sie sich von dem, was Ihnen als ein Mitglied des ersten Landstandes für Pflichten obliegen, und sobald Ihnen diese Kenntniß zur Gewißheit geworden ist, so muß Sie nichts von der genauesten Erfüllung derselben abhalten, wenn auch selbige durch Gewohnheit, Verjährung oder Nachläßigkeit nicht sollten bisher ausgeübt worden seyn. Einem jeden Stande ist es die größte Pflicht, das Seinige zur Aufrechthaltung der einmal einstimmig angenommenen Verfassung beyzutragen, und fürs allgemeine Wohl zu arbeiten. Fürchterlich krank sind diejenigen Staaten, wo jeden sein eigenes Interesse

teresse vom Wohle des Staates um einiger kleinen Vortheile willen zu trennen sucht; und wehe dem Staate, wo keiner mehr geben, jeder aber lieber nehmen will.

So sehr, wie Sie sich selbst an das Wohl des Staates zu binden suchen, eben so sehr müssen Sie Ihre Guthsunterthanen daran gewöhnen, daß sie das allgemeine Wohl auch für das Ihrige ansehen lernen. Halten Sie dieselben mit väterlichem Ernste, der mit Güte begleitet ist, zur Befolgung der gegebenen Landesgesetze an, sie betreffen nun die zum Landesbesten erforderlichen Abgaben, oder die Ordnung und innere Policey. Nicht durch Bedrohung mit Strafen, sondern durch väterlichen Unterricht werden Sie sich bemühen, diese mit dem Geiste des Landes unkundigen Menschen von dem guten Endzwecke zu überzeugen, welcher mit jedem Gesetze, mit jeder Abgabe verbunden ist, und wie letztere zu des Landes und also auch zu der Unterthanen Besten verwandt wird. Auf diese Art werden Ihre Unterthanen aufgeklärte und rechtschaffene Bürger des Staates werden, und um so viel williger alle ihre Pflichten erfüllen, wenn Sie als Guthsherr selbst alles dasjenige thun, und bezahlen, was Ihnen oblieget, und jene kein böses Beyspiel zur Nachahmung reizen kann.

Als Vater Ihrer Unterthanen müssen Sie in dem Falle, wenn einige derselben ohne großen Nachtheil ihrer Wirthschaft diese Pflichten nicht erfüllen können, sie mit That unterstützen. Denn gesetzt, es fehlten

einem

einem Bauer 10 Thaler, um seine Abgaben ganz abtragen zu können, und Sie wollten, wenn er nirgends mehr Hülfe finden könnte, ihn auch nicht unterstützen, und er müßte dann sein gutes Pferd oder seinen guten Ochsen gegen ein schlechteres Subject hingeben, so ist Ihr Verlust an der Arbeit, weil die Dienste, die er Ihnen leisten soll, nur schlecht seyn können, bey der nächsten Erndte vielleicht eben so groß, als wenn sie ihm die Summe geschenkt hätten, anstatt, daß Ihnen der Mann diese geborgte Summe in einem halben Jahre mit Dank wieder bezahlet und seinen Zug behalten hätte. Nie geben sie es also zu, daß einer Ihrer Unterthanen ein Gesetz des Landes und noch weniger das der Abgaben bricht; gesetzt auch, daß Sie selbst etwas dabey verlieren sollten. Denn gewöhnt sich der Unterthan an, dies gegen des Landes Beste zu thun, so wird er auch bald lernen die Obliegenheiten gegen Sie zu brechen.

So wie ich auf die Unterstützung Ihrer Unterthanen dringe, eben so wünsche ich auch, daß diese mit der größten Klugheit geschehe; am besten wäre es, wenn es gar nicht das Ansehn hätte, als ob Sie sich selbst dafür verwendeten. Suchen sie also Mittel hervor, es durch die dritte Hand zu thun, jedoch mit beständiger Wachsamkeit, daß Ihre Güte anch so angewendet werde, wie Sie es wünschen. Folgendes Beyspiel dieser Art ist mir selbst bekannt geworden. Ein Guthsherr gab einem alten Bedienten die Erlaubniß seinen Unterthanen auf seine Kosten

unter

unter dem Vorwande einer Anleihe mit Gelde beyzustehen, zuvor aber mußte der Unterthan dem Herrn seine Noth vorgestellt haben, der ihn mit dem Bescheide entließ, wenn er jemanden hätte, der es ihm borgen wollte, so wolle er ihm einen Erlaubnißschein ohne Kosten dazu geben. Dieses Mittel hatte die besten Wirkungen, dem Unterthan wurde geholfen, und wenn der Zahlungstermin nicht gehalten worden war, das Capital von dem Bedienten oft groschenweise mit allem Ernste beygetrieben, ohne daß der Herr weder in den Verdacht des Wohlthäters noch Eincassirers kam. Denn, sagte er, borge ich ihnen selbst, so verlangen Sie, ich soll es nicht wieder eincassiren, und auch nie, wenn ich Grund dazu habe, Nein sagen; so aber kann ich ohne alle Einschränkung Hülfe leisten. — So muß also alle Unterstützung immer nach eines jeden Orts und jeder Person Umständen eingerichtet werden.

Die Verhältnisse in die Sie mit Ihren Unterthanen als Guthsherr treten, verlangen, daß Sie ganz genau untersuchen, was Sie von letzteren zu fordern berechtiget sind, es sey aus vorhandenen Recessen, Erbregistern, Gewohnheiten oder Verjährungen. Sobald Sie damit ich Richtigkeit sind, müssen Sie auch nichts von Ihren Unterthanen verlangen, als was Sie als wirkliche Schuldigkeiten befunden haben. Diese Schuldigkeiten sind aber auch ganz genau von Ihren Unterthanen beyzutreiben, und zwar auf die vortheilhafteste Weise, das heißt,

weder

weder zu Ihrem noch Ihrer Unterthanen Nachtheil. Bey einem väterlichen Umgange mit Ihren Unterthanen, werden Sie oft Gelegenheit haben, sie auf eine gute Art dahin zu leiten, daß sie gutes und tüchtiges Gesinde ziehen, daß der Bauer selbst alle Arbeiten, soviel wie möglich gut mache, und auf gutes Vieh und Ackergeräthe halte. Zu gutem Ackergeräthe können Sie selbst durch Anschaffung eines Wagners und Schmidts die beste Vorkehrung treffen.

Glauben Sie mir, es stehet in Ihrer Gewalt, sich in dieser Hinsicht ohne große Mühe glücklich zu machen, und ohne nach dem bösen Mittel greifen zu dürfen, Ihren Unterthanen in allem durch die Finger sehen und nachgeben zu müssen, so daß es hernach heißt: unser Herr kann uns nichts abschlagen. Nein, lassen Sie sie lieber sagen: er ist gerecht, er will, daß es uns und ihm wohlgehen soll.

Bey den Frohndiensten ist der Bauer insgemein nachläßig. Ein zu rechter Zeit angebrachtes Lob, ein Hervorziehen bey besondern Ackergelegenheiten, ein kleines Geschenk an einen der sich durch die Güte seiner Arbeit vorzüglich ausgezeichnet, wirkt im Stillen mehr Gutes, als alle öffentliche Belohnung, und es wird auch nicht an öffentlicher Bekanntmachung fehlen. Machen Sie ferner Ihren Fröhnern bey einer schweren Arbeit, oder wo sie sich sehr gut bewiesen haben, bey der Anweisung zur bessern Arbeit eine kleine Freude mit einem Geschenke an Bier oder einem kleinen

nen Feldtanz, Sie werden es gewiß vielfach wieder ersetzt erhalten.

Ferner lassen Sie niemanden wissen, was Sie von irgend einem Ihrer Unterthanen denken; suchen Sie die Klagen, die bey Ihrem Verwalter angebracht werden, wo möglich zu entschuldigen; vorzüglich aber hüten Sie sich Parthey zu nehmen; und wenn Sie entscheiden müssen, so thun sie es in Abwesenheit der klagenden Parthey: ein solches Verfahren mildert das Harte des Verweises, und hat nicht das Beissende, als wenn sie beyde gegen einander stehen.

In Ansehung der zu nehmenden Dienste von Ihren Unterthanen, rathe ich Ihnen, sowohl die Vortheile zu berechnen, als auch die Nachtheile zu bestimmen. Finden Sie nun, daß bey der gerechtesten Untersuchung sich die Wage gleich halte, so rathe ich zu keiner Abänderung. Ist der Schade auf Seiten der Unterthanen zu groß, und dagegen Ihr Vortheil zu geringe, so treibet Sie nicht nur Ihre Pflicht, sondern auch Ihr Nutzen dazu an, ein Abkommen mit Ihren Unterthanen zu treffen, und die deswegen zu erhebenden Abgaben unter einem Namen und eine Zahl zu bringen.

Ich will einen Versuch machen Ihnen meine Gedanken deutlicher anzugeben. Ein Halbhüfner vom Ritterguthe Pfaffroda muß geben und an Diensten thun:

1) An baarem Gelde.

a) Dreschgeld,	1 Thlr.	— gr.	— pf.
b) Zu Walpurgis,	—	6	—
c) Zu Weihnachten,	—	—	3
baar	1 Thlr.	6 gr.	3 pf.

2) An Getraide.

a) 1 Scheffel Korn,	2 Thlr.	— gr.	— pf.
b) 1 Scheffel Hafer,	1	—	—
An Getraide	3 Thlr.	—	—

3) An Pferdediensten.

a) 7 Ackertage, zweyspännig.
b) 2½ Fuhrtag.
c) 3 Dünger Fuhrtage.
d) 2 Tage zur weiten Fuhre von 5 Meilen. Ist aber die Reise mehr als 5 Meilen, so bezahlt die Herrschaft für jede Meile das Stück mit 6 gr.
e) 1 Tag Klötzer fahren aus dem Walde.
f) 2 Tage 2 Klaftern Holz und 1 Schock Reisig aus dem Walde zu fahren.
g) ½ Tag 1 Fuder Heu von der großen Wiese auf den Hof zu fahren.

18 Tage in Summe mit 1 Knecht und 2 Pferden, oder 2 Stück Zugvieh zu dienen.

4) An

4) An Handdiensten.

a) 9 Hautage,
b) 1 Tag Gräben machen,
c) 1 Tag Zaun machen,
d) 3 Tage 2 Klaftern Holz und 1 Schock Reisig zu machen.

14 Manntage.

e) 2 Bindetage,
f) 9 Rechentage,
g) 1½ Tag Schaafscheeren,
h) 6 Tage 1 Stück Garn zu spinnen.

18½ Weibertage.

5) Ungemessene Dienste.

a) 6 Tage mit 4 Pferden,
b) 12 Tage mit Menschen;

jedoch sind diese nicht zu bestimmen und kann ich also nichts weiter davon sagen.

Der Bauer, der seiner Feldarbeit wegen, nicht zwey gute Stücke Zugvieh zu halten brauchte, ist also der 30 Tage wegen, so er leisten muß, gezwungen, 1 Stück mehr zu halten, und auch zu gleicher Zeit einen Knecht; und alle der Weiber- und Handtage wegen, die auch 30½ Tag ohngefähr betragen, muß er eine Magd halten. Will ich nunmehro ganz unpartheyisch hier seyn, so muß ich fragen: sollte der Bauer

Bauer diese Leute und Pferde nicht die übrige Zeit nützlich gebrauchen? Diese Frage kann ich nicht anders als mit Ja beantworten, und es würde ungerecht seyn, wenn ich dem Guthsherrn die ganzen Kosten anrechnen wollte, weil der Bauer jezt ohne Gesinde nicht mehr wirthschaftet. Sollte der Bauer die Arbeit nach den jetzigen Tagelöhnerpreißen ersezzen, so würde er bezahlen müssen:

1) für die 30 Pferdet. à Tg. 14 gr.	17 Thlr.	12 gr.	—
2) für 14 Männert. à Tg. 4 gr.	2 =	8 =	—
3) für 24½ Weiber- oder Jungenstage, à Tag 2 gr.	2 =	1 =	—
4) für 1 Stück Garn =	—	7 =	—
würde an baarem Gelde seyn	22 Thlr.	4 gr.	—

Diese von ihm zu verlangen, würde unbillig und fast gar nicht beyzutreiben seyn. Nähmen Sie hierzu noch obige baare Geldzahlung und Getraidelieferung, so auch noch 4 Thlr. 6 gr. 3 pf. betragen, so würde die Herrschaft 26 Thlr. 10 gr. 3 pf. bekommen müssen, und diese Abgabe würde den Bauern die Versäumniß in der Arbeit nicht kosten.

Nun will ich noch berechnen, was es Ihnen kosten würde, wenn Sie diese Dienste selbst übernehmen wollten.

Erstlich wird jeder Wirth es wissen, wie wenigen Nutzen er von den Frohndiensten hat, wie, aller vorgekehrten Aufsicht ohngeachtet, doch die Hälfte Ihrer Ackerarbeit, äußerst schlecht gemacht wird, und

also der Guthsherr schlechte Erndten erhält. Ich will annehmen, er ackert 7 Tage den Halbscheit, wird schlecht geackert, beträgt ohngefähr 10 Scheffel Haser Aussaat, es könnte 1 oder 2 Körner im Ertrag mehr bringen, dies würde 15 Scheffel Verlust seyn. Die Getraidefuhren sind auch nicht von Werth, und die Handarbeiter müssen dazu gehalten werden; Dünger laden selbige nicht viel auf, und bey den Bau- und ungewissen Fuhren noch weniger. Mit den Handdiensten ist es eben so beschaffen, und die mehrste Zeit der Handarbeiter wird mit Spielen und Müssiggehen vollbracht. Ueberhaupt den Nutzen von allen Frohndiensten finden seine Vertheidiger vorzüglich in den Erndtediensten; wie oft aber lässet sie der Bauer nicht im Stiche, entweder er findet Ausflüchte nicht zu kommen, oder das Wetter erlaubet ihm nicht, wenn er auch noch kommt, zu fahren, und er fährt, um seine Fuhre zu thun, nasses Getraide herein, oder umsonst nach Hause. Noch im verflossenen Jahre, geschah eine Anfrage im Leipziger Intelligenzblatte im 27sten Stücke, S. 224, die meinen Satz deutlich machen kann und muß; es wird gefragt: In gewissen Gegenden müssen auf Rittergüthern die Anspänner alles Heu von den Wiesen holen und auf den Höfen abladen. Meist laden sie 7 bis 8 Centner auf. Aber an einigen Orten laden sie nur 3 bis 4 Centner, da denn oft das Vieh, so das Heu fähret, mehr Heu frißt, als auf den Boden kommt. Wie ist diesem Unwesen zu begegnen, und wo sind bessere und dem Unterthan auf keine Weise beschwerlichere

lichere Einrichtungen anzutreffen? — Wie ist ein Mittel zu treffen beyde zu vereinigen?

Das Ritterguth Purschenstein erhält an Pacht mit allen Auszügen ohngefähr 3000 Thaler, und an Dienstgeldern werden ohngefähr so viel von den Unterthanen bezahlt werden; sollte man nun glauben, daß der Pacht könnte doppelt gegeben werden, wenn die Unterthanen die Dienste thäten, und doch zahlt ein Ganzhüfner nicht mehr als 13 Thlr. 12 gr.

Ich nehme nun ferner an, daß zur völligen Bestellung der Feldwirthschaft 16 Geschirre Ochsen gebraucht werden, so sind die Kosten 16 Knechte, davon ich keinen höher rechnen kann, als auf das äusserste 40 Thaler; jeder Knecht hat 2 Ochsen, sind 32 Stück. Ich will ferner jeden Ochsen in der Unterhaltung für 2 Kühe rechnen, und jede Kuh mit 8 Thaler Pacht ansetzen, so sind die Bestellungskosten

16 Knechte, à 40 Thlr.	=	640 Thlr.
32 Ochsen, à 16 Thlr.	=	512 =
		Summe 1152 Thlr.

hievon aber gehen ab 8 Mägde, die zu Wartung der 64 Kühe müßten gehalten werden, jede à 30 Thl.

sind 240 Thlr.

bleiben 912 Thlr.

Ich will nun annehmen, daß auf dem Guthe 30 Scheffel Leinsaamen gesäet werden, daß jeder

Scheffel

Scheffel zu jäten, raufen, rüffeln, stauchen und wieder aufzuheben, ein Jahr in das andere gerechnet 80 Weiber gebraucht werden, sind 2400 Menschen, jede bekommt den Tag 2 gr., sind 200 Thlr.

Zu den Erndtearbeiten will ich 12 Wochen lang alle Tage 30 Weiber annehmen, sind die Woche 180 Weiber, und in 12 Wochen 2160 Weiber, à Tag 2 gr., macht 180 Thlr.

July, August, September, October will ich täglich 30 Menschen zur Erndtearbeit bestimmen, dieses werden ohngefehr 100 Arbeitstage seyn, sind 3000 Tagelöhner, à Tag 4 gr., macht 500 Thlr.

November, December, Januar, Februar, März und April sind 26 Wochen, wo etwa täglich 20 Drescher, also die Woche 120 Mann zu rechnen, sind 3120 Mann, à 3 gr., macht 390 Thlr. Das äußerste, was man also berechnen kann, sind

a) an Zugvieh	=	912 Thlr.
b) an Weibern	=	380 =
c) an Tagelöhnern	=	890 =
	Summe	2182 Thlr.

Dieser Anschlag ist auf das allertheuerste und stärkste gemacht, und 3000 Thlr. werden ohngefähr an die Herrschaft bezahlt, also ist der Gewinn 818 Thlr. ohne noch zu rechnen, was an besserer Arbeit gewonnen wird.

Diese Rechnung ist zwar nicht ganz richtig, aber doch eine Anleitung nach der Sie sich berechnen können,

nen, ob Sie oder Ihre Unterthanen Vortheile bey solchem Vergleiche haben. Ein Hauptvortheil, von dem beyde Theile den größten Nutzen haben, ist, daß eine Menge Streitigkeiten dadurch vermieden werden, und das Vertrauen zwischen Herren und Unterthanen fester geknüpft werden kann. Der zweyte wichtige Vortheil, der beyden Theilen gleichen Nutzen gewähret, ist, daß Sie als Guthsherr Ihre Arbeit tüchtig und gut, auch wenn Sie wollen, machen lassen können, und zu allen Zeiten in Ihrer eigenen Anspannung die Mittel in Händen haben, die oft in einem Augenblicke großen Nutzen schaffen. Ihre Unterthanen dagegen können die gute Witterung zur Saat und Erndte anwenden, wie Sie können und wollen, ohne zu befürchten, daß ihnen, weil ihr Zugvieh zu Hofe ist, Schaden entstehen kann. Soviel mag also genug seyn, und nun werden Sie leicht berechnen, was Ihnen Ihre Wirthschaft mit oder ohne Dienste kostet, und mit oder ohne Dienste einbringet. Wenn alsdann Ihre Unterthanen Ihnen den Verlust ersetzen wollen und können, so ist es gut, wo nicht, so lassen sie es beym Alten. Doch dies sey genung von einer so wichtigen Veränderung gesagt, die große Ueberlegung erfordert, und die vom Guthsherrn, so wenig wie von seinen Unterthanen leichtsinnig darf betrieben werden.

Mein Rath ist also, ehe Sie in dieser wichtigen Sache etwas thun, so müssen Sie selbige erst ein paar Jahre von allen Seiten durchdenken und berechnen,

 jedesmal,

jedesmal, wenn Sie sich damit beschäftigen, Ihre Gedanken, zu verschiedenen Zeiten zu Papier bringen und sie zu und in verschiedenen Situationen ansehen.

Haben Sie nun Ihre Entschliessung deßhalb gefaßt, so wird die Ausführung lediglich von Ihrem eigenen Benehmen abhängen. So gut wie Sie auch mit Ihren Unterthanen stehen, so kann die geringste Neuerung Ihnen die ganze Liebe verderben, so selbige gegen Sie haben. Ich will Ihnen also ein Mittel zu einem Versuch vorschlagen: Theilen Sie Ihre Gedanken und ohngefähre Bemerkungen, gelegentlich Ihrem Verwalter und Voigt mit, ohne es sich merken zu lassen, wo Sie hinaus wollen, denn sobald man weiß, was Sie wollen, so möchten Ihren Absichten leicht falsche Begriffe untergelegt und Ihnen entgegen gearbeitet werden. Wenn Sie also diesen erst die Vortheile, die Ihren Unterthanen erwachsen können, wenn dieses oder jenes abgeändert würde, gezeigt haben, und diese mit den Gedanken daran erst vertraut sind, alsdann können Sie allmählig Ihren Unterthanen auch einzelne Ideen vorhalten, welche, sobald Sie nur keine Absicht bey Ihnen vermuthen, von selbst darnach haschen werden, und wenn Sie so Stück vor Stück ohne Uebereilung gehen, so wird Ihren Unterthanen die Sache von selbst angenehm werden, und alsdann können Sie Ihr Vorhaben deutlicher merken lassen. Im Fall Sie von beyden Seiten nicht hinlängliche Sicherheit haben, so schliessen Sie erst auf 15 oder 20 Jahre ab, und

da der Bauer nicht allemal seine Producte versilbern kann, so muß er auch in Naturalien bezahlen können, deren Preiß bestimmt wird; es muß aber dem Unterthan frey stehen, Geld oder Naturalien zu geben.

Soviel wird hinreichen zu einem unreifen Vorschlage, an welchem Zeit und Umstände, und die sich darbietenden Gelegenheiten oft ihre Veränderungen beweisen müssen.

So wie ich Ihnen vorhero gesagt, Sie müssen Ihre Unterthanen, in Ansehung der zum Landes Besten nothwendigen Abgaben, nicht allein von deren Nothwendigkeit unterrichten, sondern auch aus Gründen beweisen, wozu selbige verwandt werden. Eben so gut wird es seyn, wenn Sie ihnen richtige Begriffe, von den Pflichten und Gaben, so sie Ihnen zu entrichten haben, beybringen. Erstlich woher und worin sie ihren Grund haben, und zweytens suchen Sie ihnen zu beweisen, wie wenig sie als jezige Besitzer sich darüber zu beschweren haben, da bey dem Kaufe eines Guthes jeder das schon vom Kaufquanto abgezogen hat, was er dem Landesherrn und der Guthsherrschaft entrichten muß, ja bey der Uebernahme der Lehn diese Pflichten zu erfüllen eidlich angelobet hat. Wenn Sie Ihre Unterthanen nun von ihrer Schuldigkeit überzeugt haben, so ist es nothwendig auch ihnen zu beweisen, daß die Herrschaft diese Abgaben wieder zum Besten der Unterthanen verwenden müsse um hohen Orts, und bey den verschiedenen Departements ihr Bestes zu betrei-

 ben,

ben, und dem Ganzen Recht und Gerechtigkeit zu verschaffen. Ferner müssen Sie selbige überzeigen, daß es zu der Unterthanen Wohl eben so nothwendig sey, einen Guthsherrn zu haben, als es für ein ganzes Land nothwendig ist, einen Fürsten zu seiner Regierung zu haben.

Wenn Sie mit Verstand und liebreichem Wesen Ihren Unterthanen den Weg zeigen, der sie glücklich machen wird, so werden Sie sich dadurch die Liebe Ihrer Unterthanen erwerben, und sich in selbiger festsetzen, ja als der Vater von ihnen betrachtet werden. Wenn Sie sich dieser Liebe noch in einem größern Maaße versichern wollen, so machen Sie es sich zur Pflicht, Ihren Bedienten und Ihrem Gesinde zu fernern Fortkommen behülflich zu seyn; und sollten Sie völlig Ihren Unterthanen den so sehr lästigen Dienstzwang erlassen können, so werden Sie ein gutes und fleißiges Völkchen um sich her versammlen, und lauter frohe Menschen sehen.

Seite 266 im Leipziger Intelligenzblatt vom Jahr 1792 ward die Frage gegeben, wie ein Herr belohnen soll; es heist nämlich: es will zuweilen den Anschein haben, als wenn besonders unter den höhern Ständen die Dankbarkeit in Vergessenheit gestellt werden wollte. Doch da jeder wohldenkende Mann diesen Verdacht von sich abzulehnen geneigt seyn dürfte, so tritt man um so getroster mit der Anfrage hervor: wie sollten und könnten billig- und dankbardenkende Herrschaften ihre gut und lange gedient-

habenden

habenden Dienstboten am besten vor oder nach ihrem Tode belohnen? — So getrost Rechtschaffenheit sich mit Schuldigkeit und Dankbarkeit bey Abfassung dieser Frage vereiniget haben, so getrost wage ich es Ihnen als zukünftigen Vater vieler Menschen einige kleine Entwürfe vorzulegen, wie Sie sich auch als Vater und Freund gegen Ihr Gesinde beweisen können, und wie Sie sich der Pflichten, die Sie gegen dasselbe haben, am besten entledigen können. Viele, ja die mehresten sprechen: ich setze ihnen nach meinem Tode eine Pension aus, und damit ist es aus; aber es fraget sich billig, ob eine solche Aussetzung einer Pension auch die wahrhaftwohlthätigen Absichten der Dankbarkeit erfüllet. Wird nicht mancher Mensch dadurch, daß er zu leben hat, für sich selbst und die Welt unbrauchbar, weil er vor Langeweile nicht weiß, wie er seine Zeit hinbringen soll, wie man den Beweis an so vielen alten Bedienten siehet, die nicht wissen, was sie mit sich selbst anfangen sollen? Wollen Sie also wohlthätig zu Werke gehen, so untersuchen Sie während der Dienstzeit Ihre Dienstboten, wozu selbige Trieb und Lust haben, und welche Art von Fortkommen sie sich in der Welt wünschen, dadurch werden Sie bald unterrichtet werden, was Sie für sie thun können. Der eine wird sich eine Pachtung, der andere eine Bauerwirthschaft, der dritte ein Häuschen, der vierte einen Handel, der fünfte eine Fabrikanlage wünschen, ein jeder wird seinen eigenen Wunsch haben, und dieser Wunsch muß der Grund seyn, auf welchen ein edeldenkender Herr seine

Versorgung bauen, und welchen er, wenn er kann, in Thätigkeit und Wahrheit verwandeln muß.

Ein wahres Exempel von der Belohnung, die ein Herr in einer kleinen Stadt seinem Bedienten machte, wird Ihnen noch mehr Anleitung geben. Dieser hatte keinen andern Wunsch als ein Haus und einen Acker zu haben, der zu 2 Kühen das Futter hergäbe. Der Bediente hatte selbst 130 Thaler eigenes Vermögen; der Herr kaufte ihm nun ein Haus, für welches er 230 Thaler Kaufgeld bezahlte, und in welchem 3 Stuben waren. Zu diesem Kaufe gab ihm der Herr als Anleihe 100 Thaler, daß dadurch das Haus frey wurde; nun kaufte der Herr für ihn einen Acker um 200 Thaler und borgte auf Haus und Acker diese Gelder von einer Kirche mit dem Bedinge alle Jahre 33 Thlr. 8 gr. wieder nebst den Zinsen zurück zu zahlen. Ferner nahm der Herr den Acker auf 6 Jahre in Pacht, zahlte alljährlich diese 33 Thlr. 8 gr. als Pachtgelder, und von dem Miethzins der Stuben mußte der Bediente die Interessen bezahlen, und von dem Ueberschusse schaffte er ihm 2 Kühe in 6 Jahren, nach deren Verfluß er ihn in den besten Umständen sahe, indem er selbigem noch die zum Hauskaufe vorgeschossenen 100 Thaler schenkte, und also mit 100 Thalern mehr ausrichtete, als wenn er ihm 300 Thlr. nach seinem Tode vermacht, oder wohl gar die Seinigen mit einer Pension belastet hätte. Der Bediente hatte in der Folge die Aussicht eines guten Stück Brodes, unterstützte seine Frau und Kinder

während seiner fortdauernden Dienstjahre mit seinem verdienten Lohne, und liebte seinen Herrn als seinen wahren Wohlthäter, indem er glaubte, er hätte mehr an ihm gethan, als er verdienet habe. Was die weiblichen Dienstboten betrift, so muß hier eine Ausnahme statt finden, weil insgemein baares Vermögen erfordert wird einen Mann zu bekommen, und welches noch das einzige gute und rechte Mittel ist, solche, die Anhalt gebrauchen, zu versorgen, weil sie sonsten im Alter insgemein in Verlegenheit kommen.

Eine Pflicht, die Ihnen als Guthsherr gegen Ihre Unterthanen noch oblieget, und die Ihnen ganz heilig seyn muß, ist die Verbesserung Ihrer Schulen. Lassen Sie es nicht genung seyn, daß Sie wissen, Ihre Unterthanen haben einen Schullehrer, sondern lassen Sie diesen einen Gegenstand Ihrer eigenen Aufmerksamkeit seyn; geben Sie selbigem die Regeln an die Hand, wie er lehren soll und muß; lassen Sie sich die Mühe nicht dauren, selbst in die Schule zu gehen und zu hören, wie er ihre Anweisung in Ausübung bringt. Es ist wahrlich anjetzo nicht genung, daß ein Schulmeister seinen Kindern die Religionsbücher auswendig lernen lässet, es muß auch dabey vorzüglich der Grund zu bürgerlichen Tugenden gelegt werden. Von Ihren Bemühungen werden Sie nach einigen Jahren die herrlichsten Folgen an Ihrem Gesinde wahrnehmen; die sich setzenden neuen Unterthanen werden besser seyn und Sie Selbst glücklicher werden. So wie Sie suchen die Denkungsart der

Kinder in der Schule zu verbessern, eben so müssen Sie suchen, die Denkungsart Ihres Gesindes zu verbessern, und sollten Sie Ihr Zwanggesinde beybehalten wollen, so rathe ich Ihnen das übliche Lohn demselben nicht nach dem Erbregister zu geben. Ueberhaupt, wenn es seyn kann, quälen Sie dasselbige nicht nach dem Erbregister; thun Sie dieses, und Ihre Unterthanen sehen in Ihnen den besten Vater und Herrn, so werden Sie immer die besten Menschen in Ihrem Guthe zu Dienstgesinde haben, anstatt daß Sie sie jezt nach der Reihe nehmen müssen, wie sie kommen; wollen Sie es aber beym Alten lassen, und das Erbregister beybehalten, denn ohne große Vorsicht rathe ich Ihnen nicht, viele Veränderungen damit vorzunehmen, so sorgen Sie vorzüglich, daß erstlich das Essen, welches Sie nach dem Erbregister Ihrem Gesinde geben müssen, von der besten Güte sey, und nicht zu wenig gegeben werde; besonders sorgen Sie dafür, daß gutes, schmackhaftes Brod gebacken werde. Zweytens lassen Sie dasselbe genau zu ihrer Pflicht bey der Arbeit anhalten, aber auch daß nicht mehr von ihm gefordert wird, als was demselben nach der Vorschrift aufgelegt ist.

Da nun dem Zwanggesinde noch viel Zeit übrig bleiben kann, wo es unbeschäftiget ist, so lassen Sie dann für Geld einiges machen, und bezahlen diese Arbeit reichlich, um dadurch den Mangel oder Abgang des Lohnes zu ersetzen, der das Zwanggesinde so sehr in den Hofzugjahren zurücksetzet. Die langen Winterabende, wenn das Gesinde das im Erb-

register bestimmte Ziel fertig gesponnen, können Sie dasselbe noch für Geld spinnen lassen; und so wird sich manches finden, wo Sie ohne dem Erbregister zu nahe zu treten, Ihrem Dienstgesinde so viel zuwenden können, daß es zu seinem Lohne kommen kann. Ich sahe vor zwey Jahren ein Exempel von einem Voigte, das ich hier anführen will, weil es mir gefiel: Er hatte eine Menge Menschen, theils Gesinde, theils Andere auf einer Wiese, von welcher er das Heu gerne herein haben wollte, weil die Witterung nicht die beste war; er sahe voraus, daß er, wenn das Heu nicht fleißig und gut gewendet würde, oder die vorhandenen Menschen nicht alle Kräfte anwendeten, seinen Zweck nicht erreichen würde. Er versprach also, wenn die Witterung heute aushielte, und er sein Heu gut einbringen würde, beym letzten Fuder jedem 1 gr. 6 pf. zu bezahlen. Nun war alles Leben, die Rechen spielten mit dem Heue, daß der Wind es recht durchgehen konnte, anstatt daß es sonsten insgemein beym Wenden wieder so zu liegen kommt, wie es auf der ersten Stelle gelegen; die Knechte beeiferten sich, es einer dem andern zuvorzuthun; und des Abends war das Heu mit 2 Thaler Kosten auf dem Boden. Ein Nachbar an dieser Wiese mußte, weil es einige Tage regnete, mit noch mehreren Kosten als diese betrugen, sein Heu wieder trocknen, und bekam viel schlechteres Heu, anstatt daß dieser gutes Heu und frohe Menschen machte. Genung, Sie als Herr sind es, die allem Ihrem Gesinde und Unterthanen alle Arbeiten und alle Schuldigkeiten leicht und angenehm

machen können, und um Ihres eigenen Vergnügens und Nutzens willen auch machen müssen.

Nichts kann das Unangenehme und Beschwerliche der Landwirthschaft so sehr versüssen, als die gegenseitige Liebe der Unterthanen und Herrschaften, und die Liebe, welche die Unterthanen gegen ihre Herren haben, müssen selbige auch damit beweisen, daß sie unter sich in Friede und Einigkeit leben. Machen Sie sich also das Vergnügen, wenn sich einige Uneinigkeiten zutragen, selbst Vermittler und Schiedsrichter zu seyn, wodurch Sie oft die Freude haben werden, ohne Kosten einen langwierigen und kostspieligen Proceß in seiner Geburt zu ersticken. In Sachen aber, wo es auf Policey und gute Ordnung ankommt, da bitte ich Sie, nicht gelinde zu verfahren, weil sonst eine unzeitige Gelindigkeit böse Folgen haben möchte.

Zu den Pflichten, die Ihnen das Glück Herr von vielen Menschen zu seyn aufgelegt, gehöret aber auch noch die Sorge für die Armen. Es wird bey einem Guthe, dessen Unterthanen in guten Umständen sind, sehr selten welche geben, die ganz bettelarm sind, und den Gemeinden zur Last fallen; aber es trifft sich doch, und dieses können Sie als Herr verhüten, wenn Sie auf jeden Menschen in Ihrem Dorfe ein wachsames Auge haben. Sie müssen als Herr eine solche Kenntniß von Jedem haben, daß Sie es gleich gewahr werden, wenn in einem Hause die Sachen nicht zum Besten gehn, und sobald Sie dieses merken, gleich auf

Mittel denken, diesen Ansatz zum fressenden Schaden in der Geburt zu ersticken. Hier kommt es darauf an, solchen Menschen Gelegenheit zum Verdienste zu geben, der ihren Umständen angemessen ist. Ihnen wird es *nie* an Arbeiten fehlen, die sehr leicht sind, und von alten schwächlichen Menschen können verrichtet werden; gesetzt nun auch, daß nicht so viel fertig werden könnte, als durch eine junge Person, so müssen Sie rechnen, daß, wenn man diesen Menschen bis zum Allmosen kommen liesse, so kostete er viel mehr als diese Kleinigkeit. Die Art und Weise, wie solche Menschen zur Arbeit angestellet werden, hat auch großen Einfluß auf sie. Sagen Sie zu einem Alten, ich weiß, daß du mir die Sache gut und tüchtig machst, ich habe dich also dazu genommen; sagen Sie ihm ferner: daß Sie sich freuten, daß er in seinen alten Tagen noch so rüstig, munter und arbeitsam wäre, und man sehen könnte, daß er stets ein arbeitsamer Mann gewesen wäre, so werden Sie ihn glauben machen, daß er noch stark sey; er wird Zuversicht in seine Kräfte setzen, und sich viel stärker zu seyn glauben, als er wirklich ist, und Ihnen vielleicht nie zur Last fallen, sondern auch für Andere Arbeiten übernehmen, die er sich sonst wohl nicht zu machen getrauet hätte. Rechnen Sie ihm aber Ihre Arbeit als Allmosen an, und sagen, Sie gäben ihm selbige aus Barmherzigkeit, so schlagen Sie seinen Muth nieder, und die wenigen Kräfte, die ihm noch übrig sind, glaubt er ganz verlohren zu haben, wenn er das Wort Allmosen höret; er verliert das

Vertrauen auf sich selbst, und nicht er, sondern Sie sind Schuld, wenn er sich und der Gemeine zur Last fällt. Ein Hauptmittel, dessen Sie sich zu Unterstützung der Armen bedienen können, ist nach Proportion der Unterthanen die von Manufacturen und Tagelöhnern leben, ein vorräthiges Kornmagazin, wozu allenfalls die Feldbauenden etwas weniges an Getraide in natura, und die arbeitenden Tagelöhner und Professionisten an Gelde einen kleinen Beytrag geben müßten, um es dafür anzulegen, und aus welchem bey hohen Kornpreißen für einen Mittelpreiß an diese Menschen das Getraide gegeben und nachher wieder angekauft werden kann. Damit es nicht verderbe, können Sie als Herr es alle Jahre verkaufen und mit Ihrem neuerbauten Getraide wieder ersetzen, ohne große Kosten an das Magazin wenden zu dürfen. Umsonst, oder um einen ganz geringen Preiß oder gar an Wohlhabende es zu verlassen, würde ein Fehler seyn, nur zur nothwendigen Unterstützung, wo der theure Preiß unglückliche Folgen haben könnte, muß dieses kleine Magazin zu Hülfe genommen werden, wo Noth und Armuth zu befürchten, sonsten nicht, und zwar nie umsonst, damit es nicht das Ansehen des Allmosen gewinne. Eine andere Art von Hülfe war es, die der König von Preußen Schlesien vor einigen Jahren leistete, da er 16392 Stein Flachs kaufte und vertheilte, wovon ihm der Stein ohngefähr 5 Thaler kommen mochte, welches ein Geschenk von ohngefähr 80000 Thalern war. Aus diesem Flachse wurden 10106 Schock Garn gesponnen,

nen, und das Schock zu 40 Thalern verkauft, also eine Summe von 404240 erhalten, wobey seine Unterthanen 324240 Thaler Spinlohn verdienten. Hätte der König 100000 Thaler baares Geld geschenkt, so würde dieses die Hülfe nicht gewesen seyn, welche diese Unterstützung leistete. In Nothfällen können Sie dieses Mittel im Kleinen mit anwenden es ist erprobt, und hilft der Armuth vorbeugen, wenn es gleich gebraucht wird, ehe noch Mangel eintritt, und schon das Uebel zu arg ist.

Trift es sich, daß Waysenkinder unter Ihre Unterthanen kommen, so müssen Sie es unter ihnen zum Wetteifer bringen, wer selbige groß ziehen und sich um das allgemeine Beste verdient machen will, und das Exempel jenes Amtmannes, der aus einem abgebrannten Dorfe die Kinder zur Erziehung holte, wird Ihnen das Beyspiel, wie Sie es machen müssen, geben.

Zuletzt muß ich Ihnen in diesem nach meiner Meinung wichtigen Briefe noch einen Vortheil anführen, den Sie von guten Unterthanen haben: Sie werden nämlich dadurch gegen Diebstähle aller Art gesichert seyn. Wann Ihr Gesinde gut ist, oder sich nicht directe oder indirecte mit Dieben verwickelt, so stehe ich Ihnen dafür, daß Ihnen selten etwas wird entwendet werden. Aus allen, was ich Ihnen der Länge nach gesagt habe, sehen Sie anjezo deutlich, welche unendliche Menge Freuden der Landwirthschaft von dem guten Benehmen der Guthsherrschaften gegen

gen ihre Unterthanen herkommen und hergeleitet werden müssen. Nehmen Sie diesen Brief, betrachten selbigen als eine Skizze, die durch Zusetzen und Abnehmen Leben bekommen muß, und mit dieser Erinnerung schliesse ich ihn.

Achter Brief.

Von den Folgen, die ein Wirth von Veränderungen hoffen kann.

Im 51 Stück S. 421 vom Jahr 1793 des Leipziger Intelligenzblattes geschiehet die Anfrage:

Herrschaften haben beträchtlichen Nachtheil, wenn sie oft mit ihren Pachtern und Verwaltern Veränderungen machen. Aber die Schäden, welche bey Güthern erwachsen, die oft verkauft werden, sind weit größer. Es fragt sich daher: wie hat sich eine neue Guthsherrschaft am vorsichtichsten bey der Uenahme und Bewirthschaftung eines Guthes zu benehmen?

Zu dieser Frage nehme ich noch eine, die in eben diesem Jahre im 32 Stück, Seite 265 gegeben wurde, wo es heist: wie vieler Schade geschiehet nicht auf den Güthern, wenn gute, mit vieler Ueberlegung und

und Nutzen getroffene und eingerichtete Anstalten, Verfügungen und Arbeiten nicht beybehalten und fortgesetzet werden. In den Holzungen, auf den Wiesen, Aeckern und Teichen, in den Wegen, Schulen rc. sahe es sonst so gut, und wie sieht es jezt an vielen Orten so wilde, wüste und leer aus?

Diese beyden Anfragen verbinde ich jezt mit Ihrer Anfrage: wie muß ich mich in Ansehung der wirklichen Wirthschaft verhalten, und wie kann ich die angemerkten Verbesserungen am leichtesten in das Werk richten und Gebrauch davon machen?

Alle Ver- und Abänderungen sind in der Wirthschaft allemal in ihrem ersten Anfange mit großen Schaden verbunden, sie mögen sonst noch so vortheilhaft seyn als sie wollen, und nichts als ein Zusammentreffen der Umstände kann bey einer Veränderung in der Wirthschaft gleich Nutzen hervorbringen. Die Engländer, die in vielem Betracht genommen, unsere wahren Lehrmeister in der praktischen Landwirthschaft gewesen sind, haben uns bewiesen und zuerst gelehrt, welchen Vortheil die Landwirthschaft nicht allein von Erbpachten, sondern auch von einer langen Reihe von Pachtjahren hat, die sie auf zwanzig und mehr Jahre geben. Seitdem sie dieses System beobachten, ist in England die Landwirthschaft auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit gestiegen, da die Regierung zugleich Prämien auf die Ausfuhr gesetzet hat. Ja wir brauchen nur selbst unsere Augen auf die Güther zu richten, die aus Verblendung der Herrschaften

schaften alle drey Jahre auf das neue verpachtet werden, diese werden wir am Ende ganz ausgesogen finden, weil der neue Pachter auch neue Mittel anwendet, um den zu befürchtenden Schaden zu ersetzen, und wenn ein anderer Pachter kommt, treibt er es eben so, und der Herr des Guthes, unter dessen Augen dieses oft geschiehet, glaubet nichts weniger, als daß sein Guth schlecht behandelt werde.

Es hat eben so nachtheilige Folgen, wenn der Guthsherr seinen Wirthschaftsführer, Verwalter oder Inspector oft verwechselt, und zwar besonders alsdann, wenn der Herr nicht selbst denken und handeln mag. Wie verschieden oft zwey Menschen denken, ist bekannt, wird also der Mann, der alles regieren soll, verändert, so muß sich alles verändern; und jede Veränderung ist, wie ich oben gesagt, mit Schaden verbunden. Denket der Herr selbst, ordnet alles selbst an, und regiert die ganze Wirthschaft nur etwa mit Rücksicht auf seines Verwalters ohnmaßgeblichem Rath, so, daß dieser nichts weiter zu thun hat, als das auszurichten, was ihm befohlen wird, seine Rechnungen zu führen, und nach den ihm gegebenen Anweisungen die Diarien und Inventarien zu verfertigen; da kann zwar dieser Mann, so oft es dem Herrn beliebt, verändert werden, ohne daß es Schaden verursachen kann; aber sein Rath hat doch Einfluß auf Veränderungen, und es ist also, ohne wichtige Ursachen, nicht rathsam ihn zu verabschieden.

Die

Die dritte Veränderung, so den Güthern in ihrem blühenden Zustande den größten Schaden zufügt, ist die Veränderung der Guthsherren, und sehr selten ist diese zu des Guthes Vortheil. Ich habe schon oben gesagt, so gehen die Güther aus einer Hand in die andere, dabey denn immer der neue Käufer zu seiner Geschicklichkeit das Zutrauen hat, er wolle und werde es klüger anfangen als sein Vorfahr; und nun frisch gewagt, und wer weiß es nicht aus der Erfahrung, daß dieses fast immer bey den mehrsten Götherkäufern der Fall ist. Wahrscheinlich würde ich vom Vertrauen auf meine Geschicklichkeit verleitet, selbst von mir so denken; aber nie würde ich es mir erlauben, nach diesem meinen Eigendünkel zu handeln.

Sie können nach Anleitung ihres Feldregisters gar leicht Ihren ganzen Feldbau richtig durchschauen, und seine Vollkommenheiten und Fehler müssen Ihnen, so weit es theoretisch möglich ist, deutlich vor Augen liegen. Da dieses nur theoretisch seyn kann, so verbinden Sie das erste Jahr Praxin damit, und lassen so lange alles beym Alten, wie Sie es gefunden haben. Alle vorgefundene Menschen behalten Sie bey, äußern die Zufriedenheit mit allen, wo es ohne Ihren großen Nachtheil geschehen kann, tadeln, wenn Sie sich überwinden können, gar nichts, ändern so wenig als möglich, es müßte denn offenbar Betrug und Diebstahl zu Tage liegen; und hier haben Sie den Talisman, daß, ehe ein halbes Jahr vergehet, Sie, wenn Sie wollen, alle undurchdringliche

Falten der Herzen, der Ihnen dienenden Menschen kennen werden. Sie werden selbige aus den Grunde kennen lernen, weil Sie von Ihnen nichts Böses für sich besorgen. Sie werden nach Verfluß dieses halben Jahres wissen, welche von Ihren Leuten zusammenhalten, oder nicht einig sind, und welche den andern durchzuhelfen suchen; genung, Sie werden durch ein wenig Verstellung die guten Menschen von den bösen leicht unterscheiden können, ohne daß Sie nöthig haben sollten sich auf dem für Herrschaften so schlechten und schändlichen Wege der Inquisition und des Mißtrauens finden zu lassen, ohne daß Sie nöthig haben werden, die Anschwärzungen von einem oder dem andern sich vortragen zu lassen, werden Sie in dieser Zeit Winke genung bekommen, wodurch Sie diejenigen hinlänglich werden kennen lernen, welche wider Ihren Nutzen handeln. Genung, glauben Sie mir, die von Ihnen bezeugte Zufriedenheit mit allen Ihren Leuten, wird alle Gemühter, vom Verwalter bis auf den Hirtenjungen, sicher machen, und das um so mehr, wenn der Herr thut, als sähe er gar nichts; und dieses Nichtsehen ist das einzige Mittel, wodurch Sie alles zu sehen bekommen können, in soferne es ihr Ernst ist, sehen zu wollen.

Die brauchbaren Dienstboten müssen Sie ohne Bedenken beybehalten, denn der Vortheil ist nicht zu berechnen, den gute brauchbare Menschen, die mit dem Orte und allen Umständen bekannt sind, einem neuen Wirthe bringen.

Hier muß ich mich noch ein für allemal wegen der Benennung eines neuen Wirths erklären. Er habe 40 oder mehr Jahre gewirthschaftet, er habe eines oder mehr Güther besessen; und er kauft ein neues Guth, daß er sonsten noch nicht gekannt hat, so muß er erst lernen, wie ein neuer; und daher verstehe ich allemal unter dem Namen eines neuen Wirths, einen neuen Guthskäufer. Mancher Oeconom wird mir diese Aeußerung sehr verdenken, aber er glaube mir, wenn nicht die Erfahrung es ihm selbst gelehret hat, diese meine Bemerkung ist wahr und ganz richtig, und nie wird sich ein Wirth finden, der nicht noch in seiner schon so viele Jahre geführten Wirthschaft lernen müsse.

Ferner untersuchen Sie Ihr Ackerinventarium, und sehen darauf, daß an Dauer, Leichtigkeit und Brauchbarkeit nichts abgehe. Ein Wagen kann tüchtig und gut gebauet seyn; belästiget er aber Ihr Vieh, und Sie transportiren nicht so viel damit, als Sie könnten, so ist er fehlerhaft, und Sie müssen, wenn Sie es besser haben können, dieses abzuändern suchen. Eben so verhält es sich mit Pflügen und Haaken, viele sind zu schwer, oder haben andere Fehler; eben so mit den Eggen, auf welche in der Wirthschaft vorzüglich viel ankommt. Eine gute Egge muß nach Beschaffenheit der Landesart sehr verschieden seyn; indessen ist und bleibt die Haupterforderniß, daß selbige von der davor gebrachten Anspannung, leicht kann gezogen und regiert werden; denn es ist eine

allgemein bekannte Wirthschaftsregel, daß, je geschwinder eine Egge sich bewegt, oder jemehr sie, wie der Bauer spricht, tanzet, je besser reisset selbige das Erdreich auseinander, und nimmt die Unkrautwurzeln besser heraus. Der Beantworter der Anfrage im Leipziger Intelligenzblatte, No. 39, im Jahr 1793, wie eine gute Egge müsse beschaffen seyn, wie gebraucht und unterhalten werden? Hat fast alles gesagt, was sich über diesen Gegenstand sagen läßt; nur das einzige will ich Ihnen noch als nothwendig hinzusetzen, daß eine Egge mit ihren Zinken nicht tiefer gehen muß, als der vorhergegangene Pflug das Erdreich aufgestürzt, es wird sonsten das Vieh unnützerweise angestrengt, und der große Vortheil den das schnelle Eggen in allen Landesarten hervorbringen soll, wird nicht erhalten. Gebrauchen Sie nothwendig schwere Eggen, so müssen Sie selbige auch so bespannen, daß sie schnell regieret werden.

Was die Tiefe des Pflügens und des Haakens betrift, so ist ein Feld nicht wie das andere zu behandeln. Manche ändern dergleichen gleich ab, und glauben sie machen eine große Verbesserung, wenn sie tiefer ackern lassen; aber ich rathe Ihnen, lernen Sie erst die Ursachen genau kennen, warum Ihre Vorfahren das Ackern so eingeführt haben, so werden Sie sich nicht muthwillig durch eine Veränderung, um ein paar Erndten bringen. Sie müssen also erst recht genau Ihren Grund und Boden kennen lernen, ehe und bevor Sie solche wichtige Veränderungen vornehmen

men können, und dann ist die Regel, Ihr Ackergeräthe nach Ihren Bedürfnissen einzurichten, es sey der Pflug, der Haaken, oder die Egge.

Ein wenig Aufmerksamkeit auf den Gang Ihres Ackergeräthes, wird Ihnen bald lehren, wo es bey jedem von selbigen fehlt; und wenn Sie nur einen etwas geschickten Schirrmeister haben, wird er sich bald gewöhnen diese Fehler daran zu verbessern.

Da ein jedes von Ihrem Gesinde weiß, daß es dem Herrn Freude macht, wenn die Arbeit schnell und gut von statten geht, und von Ihnen glaubt, daß Sie die Sache so leicht als möglich zu machen, geneigt sind; wie sehr wird es sich nicht bemühen, die Fehler von seinen Wagen und Ackergeräth auszuspühren und selbige kennen zu lernen, um sie Ihnen oder Ihrem Verwalter anzuzeigen, sobald ein Wagen oder dergleichen Geräth nicht so leicht zu führen ist, wie es wohl seyn sollte. Also auf die Nutzbarkeit, Leichtigkeit, Dauer und Güte Ihres Ackerinventariums sehen Sie vorzüglich, und studiren es, ohne dabey ängstlich zu seyn; Sie lernen es mit der Zeit und etwas Aufmerksamkeit von selbst.

Nun berechnen Sie sich die im Feldregister angemerkten nothwendigen Arbeiten, besonders was Aufhebung der Gräben, Einzaunungen und Ackerarbeiten betrift; aus diesen suchen Sie sich das nothwendigste aus, und besorgen, daß es gleich gemacht wird, so wie es Ihnen die sich darbietende Zeit erlaubet,

ohne

ohne dabey im mindesten an dessen Veränderungen zu gedenken. Diese Kenntnisse, und Ihr Verzeichniß der nothwendigen Arbeiten, wird Sie mit dem Guten und Bösen in Ihrer Wirthschaft genau bekannt machen, und Sie werden bey genauer Untersuchung finden, daß man in der Wirthschaft das Böse nicht ganz entbehren kann, wenn man das Gute haben will.

Ihre Vorfahren können auf dem Guthe nicht ganz ohne alles Nachdenken gewirthschaftet haben; es ist also zuverläßig, daß jeder davon, und sollten es auch nur die Verwalter oder Voigte gewesen seyn, bey der, von Ihnen vorgefundenen Einrichtung müssen nachgedacht haben, und deßwegen müssen Sie sich hüten, ja nicht gleich und ohne alle Kenntnisse mit Verbesserungen Ihre neue Wirthschaft anzufangen, die Sie nicht von allen Seiten geprüft haben. Gesetzt auch, Sie erhielten von der gleich ohne Nachdenken vorgenommenen Verbesserung den sich dabey vorgesetzten Vortheil, so bleibt es aber immer die Frage: ob Ihnen dieser Vortheil auf einer andern Seite nicht Nachtheil bringe.

Hier will ich Ihnen meine Gedanken über Verbesserungen ohne Rückhalt gestehen. Können selbige mit der schon vorhandenen Anspannung und der bisherigen Anzahl von Menschen mit besorgt werden, ohne Ihrem übrigen Feldbau Nachtheil zuzuziehen, so können Sie ohne Gefahr sich darauf einlassen, müssen

Sie

Sie aber mehrere Menschen und stärkere Anspannung dazu haben, so berechnen Sie erst ja genau, ob Sie bey dieser Verbesserung nur so viel Arbeit mehr bekommen, als diese Vermehrung von Menschen und Vieh bestreiten kann. Wollen Sie dies mit Ihren bisherigen Menschen und Anspannung verrichten und bestellen lassen, und diese haben schon an den bisher gemachten Arbeiten vollauf zu thun gehabt, so muß die Arbeit dabey leiden, und der Gewinn einer solchen Melioration reicht selten hin, den Verlust des Ganzen zu ersetzen. Unter wahren Verbesserungen eines Guthes, verstehe ich vor allen Dingen, wenn Aecker und Wiesen tragbarer gemacht, und unfruchtbare Felder in fruchtbare umgeschaffen werden. Es giebt zwey Wege, wie ein Landwirth diese Verbesserungen bewirken kann, entweder gleich durch einen großen Kostenaufwand, oder nach und nach, so wie die Umstände und die Zeit es zulassen. Erstere Art ist die beste, wenn Sie das Geld dazu haben, und Sie sich sicher berechnen können, daß jährlich von dem aufzuwendenden Capital 5 pro Cent Zinsen, und ein Ueberschuß von wenigstens 5 pro Cent erhalten werden kann, wo dann in 15 Jahren das Capital restituiret, und die Revenuen vom Guthe nach diesem Ersatz um 10 pro Cent vom verlegten Capital verbessert worden sind. Demohngeachtet ist solche Melioration nicht allemal mit Sicherheit seines einleuchtenden Vortheils wegen anzurathen, wenn andere Umstände den ganzen Vortheil wegnehmen, ja oft den größten Nachtheil nach sich ziehen können. Hier rede ich gar nicht von

einem

einem reichen Manne, denn der kann ohne Nachtheil alle Verbesserungen unternehmen, und sein Geld wird alle Hindernisse überwinden helfen, nur von Wirthen von mittelmäßigen Vermögensumständen! rede ich hier, die durch, zur Unzeit auf Verbesserungen verwendete Gelder Ihre übrigen wichtigen Wirthschaftssachen gehemmt sehen, und die schon sehr oft den Untergang manches rechtschaffenen Mannes nach sich gezogen, weil er sich den Wellen des Schicksals Preiß gab, die ihm aber sein sonst festes Fahrzeug zertrümmerten, ehe er das Ende seiner angefangenen Reise erreichen konnte. Sobald also ein Wirth das Geld zu Verbesserungen nicht ganz entübrigen kann, und es von dem Gelde genommen werden muß, das ich zu den nothwendigen Bedürfnissen von Ihnen verlangt habe, nämlich von den in Vorrath behaltenen ein oder zweyjährigen Revenuen, so müssen alle forcirten Verbesserungen aufgegeben werden, denn sonsten würden Sie auf die Vortheile Verzicht leisten müssen, die aus diesem in Vorrath aufbewahrten Capitale erwachsen sollen.

Die Verbesserungen, die langsam nach Zeit und Umständen gemacht werden sollen, rathe ich besonders jedem Käufer eines Guthes an, damit es nicht heiße, wie in der oben angeführten Frage: warum sieht es so schlecht an manchen Orten aus, wo Alles vorhero so schön und gut eingerichtet war? Die mehresten aber versehen es damit, daß, wenn sie ihre theoretischen, auch allenfalls wohl praktischen Kenntnisse

nisse bey diesem neuen Guthe nicht in Anwendung gebracht finden, sie sogleich das Urtheil der Verdammniß über die ganze vorgefundene Wirthschaft sprechen, ohne die genaueste Prüfung der vorhergehenden Wirthschaft anzustellen, warum selbige so und nicht anders betrieben worden. Es wird alles nach dem Ideal, so der neue Herr sich deßwegen gemacht, umgeändert, und Gutes und Böses mit einander verworfen, und eben so wieder Gutes und Böses nur auf eine andere Art wieder aufgestellt, und was ist der Erfolg? Es finden sich Hindernisse ohne Zahl ein, man fängt an, an seinem neuen System zu bessern, man schneidet davon weg, man setzet wieder zu, und die wenigsten sehen den Grund des gemachten Fehlers in der Uebereilung ein. Das alte ist verworfen und zu lange gewartet worden, um es ohne den größten Nachtheil wieder hervorsuchen zu können; daher es denn kommt, daß oft das Ganze zu Grunde geht, und nichts als der Reichthum des Guthsherrn kann dieses noch einigermaßen verhindern. Ich könnte viele und große Beyspiele dieser Art anführen, die alle ein unglückliches Ende genommen haben.

Ich habe es Ihnen sehr oft gesagt, und kann es nicht oft genung wieder in Erinnerung bringen, ehe und bevor Sie nicht hinlängliche Kentnisse von allen guten und schlechten Seiten Ihres neuen Guthes haben, so lange Sie nicht alle Quellen, woraus beydes herfliesset, genau kennen, daß ich auch bey Ihrem großen Vermögen, wo es nicht auf den Verlust an-

kommen

kommen möchte, Ihnen nicht rathe, gleich zu verändern. Es möchte Ihnen, weil Sie Freude bey der Landwirthschaft finden wollen, Verdruß machen, wenn Sie Ihr schön entworfenes Project so mit einemmale verschwinden und zusammenfallen sähen.

Gräben ziehen, auf der ausgeworfenen Erde, Pappeln und Weiden zu pflanzen, morastige Bäche, Teiche u. d. gl. ausschlämmen, Lehm auf Sandfelder, oder Sand auf Lehmäcker zu fahren, wo $\frac{1}{3}$ oder $\frac{2}{3}$ von der Tiefe der Ackerfurche Zusätze gemacht werden müssen, um die Vermischung der Erdarten zu befördern und dergleichen wirthschaftliche Handlungen mehr, wenn Sie dazu von den übrigen Wirthschaftsgeschäften etwas Zeit ohne Nachtheil erübrigen können; dieses sind Verbesserungen die gut und einträglich sind, und keine großen Kosten machen. Durch Mastungen vom Vieh mehr Dünger zu gewinnen, allenfalls etwas Heu und Stroh zu kaufen, und künstliche Düngungen anzuwenden, wo es die Noth erfordert, sind in der Wirthschaft langsame, aber sichere Hülfsmittel zu Verbesserungen, die ich nicht verwerfe, wenn Sie selbige nicht übertreiben wollen. Aber gleich die ganze Braache mit Klee aufzusäen, ohne zu wissen, ob man Sie nachhero mit seiner Anspannung so bestellen kann, wie es seyn muß, um gut Getraide zu erbauen, und ohne zu wissen, ob nicht vielleicht andere Wintersaatbestellungen oder auch Vorrichtungen zu Frühjahrsarbeiten darunter leiden werden, das würde Ihrer ganzen Wirthschaft nicht angemessen

seyn,

seyn, weil es erst eine sehr genaue Kentniß aller Kräfte Ihrer Wirthschaft und deren verschiedenen Zweige erfordert, die man nicht mit dem Guthe kaufen kann. Eine solche Verbesserung ist ein sehr gewagtes Unternehmen, wovon ein verunglückter Versuch Ihre Wirthschaft auf viele Jahre in Unglück bringen kann.

Alle Verbesserungen, welche auf die genauste Kenntniß des Guthes gegründet, sich mit Ihren Vermögensumständen vertragen, Capitale und Zinsen wenigstens in 15 Jahren ersetzen, und dem Guthe in der Folge nicht zur Last fallen, desgleichen einen vortheilhaften Erwerbszweig nicht mehr Schaden thun, als Sie Nutzen bringen; diese Verbesserungen sind es, die ich ihnen anrathe. Aber bey solchen Verbesserungen, die Sie nicht nach diesem Maaßstabe berechnen können, gehen Sie ja vorsichtig und bedächtig zu Werke, damit Sie nicht in Verlegenheit gesetzt werden.

Auf die Verbesserungen, so Sie an Ihrem Ackergeräthe vorzunehmen haben, auf die Anpflanzung von Obst- und andern Bäumen, die bessere Vorrichtung Ihrer Felder, die Verbesserung der Wässerung auf den Wiesen, oder die Austrocknung von faulen, morastigen, nichts als Spitzgras und schlechte Kräuter tragenden Wiesen, Herstellung von verfallenen Mauren und Einzaunungen muß Sie Ihr Feldregister gleich aufmerksam machen; und diese Verbesserun-

gen sind es, wo ich zugebe, daß Sie selbige gleich auf Kosten der vorräthigen Cassengelder machen, d. i. sie sind nothwendige und ganz unentbehrliche Wirthschaftsbedürfnisse, und nicht eigenmächtige ohne Noth und Kenntniß vorgenommene Verbesserungen. Sobald Sie eine Verbesserung in Ihrer Wirthschaft vornehmen wollen, so tragen Sie selbige alten Wirthen, theils Ihren Nachbarn, theils alten Bauern in Ihrem Dorfe oder Gegend erzählungsweise vor, und zwar so, als wenn der oder jener dieses gemacht habe, und setzen nichts von Ihrem eigenen Urtheile hinzu, sondern hören nur, was man dazu sagt; Sie werden vielleicht oft in der Antwort, die Sie erhalten etwas finden, das Ihnen Gelegenheit zu Verbesserung Ihres Plans, zu manchen Abänderungen, ja wohl gar zur Verwerfung desselben an die Hand geben kann. Haben Sie nun die ganze Sache selbst genau untersucht, alle Umstände Ihrem Willen angemessen befunden, und nach den Urtheilen alter und kluger Wirthe verbessert, so ist es nothwendig dafür zu sorgen, daß die Unternehmung auf das vollkommenste ausgeführt wird.

Wenn nun der Erfolg Ihrem Wunsche nicht entspricht, so werfen Sie nicht gleich alles über den Haufen, sondern suchen, wenn es in Ihrer Macht und Kräften ist, solches zu verbessern, oder warten bessere Umstände und Witterung ab, um Ihren Zweck zu erreichen. Eine vorzügliche Sorge aber haben Sie bey solchen Unternehmungen auf gute Vorrichtung zu

wenden, denn sehr oft hat das Mißlingen einer solchen Verbesserung in der übereilten oder vernachläßigten Vorrichtung seinen Grund. Wenn Sie also Ihren Plan nicht aufgeben, sondern ihn noch durchzusetzen suchen wollen, so haben Sie die genauste Achtsamkeit auf die ganze Sache, und bemerken die kleinsten Umstände, die an dem Gerathen oder Nichtgerathen Ihres Unternehmens Schuld sind, um bey der Fortsetzung davon Gebrauch machen zu können. Ueberhaupt bin nicht der Meinung des Herrn Amtsrath Haake bey Frankfurt an der Oder, der 20 Jahre zur Wiedererlangung der Meliorationskosten gelten lässet; was hätte ich denn für mein Risico? Was in 15 Jahren mir nicht mein Capital wieder zurückgiebet, ist keine Entreprise für einen Particulier, sondern selbige gehört für große Herrn, oder sehr reiche Leute, die für das Wohl des ganzen Wesens zu handeln verbunden sind.

Sobald Sie Ihre Verbesserungen mit Geduld und Nachdenken vornehmen, so erlangen Sie dadurch die Zeit oft an Ort und Stelle über Ihren Plan nachzudenken; von dem Locale werden Sie veranlaßt werden, Veränderungen in selbigem aufzunehmen, und eine große Vorliebe, die so viele Menschen über Hals und Kopf in Unternehmungen stürzt, wird bey ruhigem Nachdenken und bey öfterer Untersuchung sich verlieren, und Sie werden ruhiger und besser Ihren Entwurf bearbeiten, und also auch um so viel sicherer zur Ausführung bringen, ja Sie werden durch

dieses

dieses Mittel bewahret in die Fallstricke der Vorliebe zu fallen, wodurch so viele Landwirthe der Ruhe ihres Lebens beraubt, und die Freuden der Landwirthschaft verbittert worden, weil sie die Folgen der gemachten Uebereilung nicht ertragen konnten.

Eben so wenig, wie Sie sich vom schlechten Erfolg Ihrer Unternehmung sollen ganz zurückschrecken lassen, eben so wenig muß Sie der gute Erfolg hinreissen, denn dieses kann Sie in noch viel schlimmere Umstände verwickeln, als je ein böser Ausgang thun kann. Denn insgemein, wenn der Erfolg gut gewesen, glaubt man, daß der rechte Punkt getroffen worden sey, und nun will man gleich mit einemmale die Glückseligkeit erndten und übertreibet es, und da findet sich oft, daß es eine besondere Zusammentreffung von Umständen gewesen sey, die unsern Versuch mit Erfolg gekrönet, und da diese nicht periodisch wiederkehren, so kommen wir mit unserer Hoffnung manchmal in die größte Verlegenheit und Noth. Wie gesagt, damit Sie nicht ohne wichtige Ursachen ein gelungenes Unternehmen fortsetzen, oder ein fehlgeschlagenes Verwerfen, das Sie vorhero, ehe Sie es unternommen, reiflich überdacht haben, so bemerken Sie nicht allein, sondern zeichnen Sie sich auch alle Umstände auf, die wirklich oder wahrscheinlich einen Einfluß auf das Gerathen oder Nichtgerathen haben können, oder gehabt haben, damit Sie es genauer zu beurtheilen im Stande seyn mögen.

In der Folge haben Sie nun zu berechnen, wie sich Ihr Getraidetragendes Land zu Ihren Wiesen, und beydes zusammen zu Ihrem Viehbestande verhalte. Ich habe über diese wichtige Sache bereits im Jahr 1791 einen kleinen Versuch heraus gegeben, unter dem Tittel: Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Ackerbau und Viehbestande. Sie werden in selbigem die Anweisungen finden, die Ihnen in diesem Falle etwas Licht geben können, und ich beziehe mich auf dieses Buch, was das Ganze betrift.

Fehlt es Ihnen an Wiesen und an der Sommerfütterung, so müssen Sie vorzüglich diesem Uebel mit Anlegung künstlicher Wiesen und durch Besaamung mit Futterkräutern abzuhelfen suchen; doch hiervon unten ein mehreres. Wie ein Wirth sich bey Uebernahme eines Guthes in Ansehung der Wirthschaft zu verhalten hat, und warum bey neuen Guthsherrschaften so oft der Verfall nützlicher Einrichtungen zu bemerken ist, hoffe ich Ihnen in diesem Briefe etwas deutlicher gezeigt zu haben, und wollen Sie das, was ich angeführt, unpartheyisch untersuchen, so wird die Folge lehren müssen, ob ich Ihnen recht oder unrecht entschieden habe, was ein Wirth von Veränderungen in der Wirthschaft für Folgen hoffen kann. Hier ist die Hauptregel Vorsichtigkeit in allen unsern Handlungen; ja diese ist es, auf die ich in diesem ganzen Briefe hingezeigt habe, als auf die nothwendigste Tugend, die Ihnen als Landwirth unentbehrlich ist, besonders in Ansehung der Verände-

rungen, wo man äußerst behutsam zu Werke gehen muß, wenn man sich nicht Verdruß, Nachtheil, ja wohl gar das gänzliche Zugrundegehen, zuziehen will.

Genung also von diesem Gegenstande der Ihnen viel Freude und Vergnügen bringen wird, wenn Sie Verstand und Nachdenken dabey leiten werden.

Neunter Brief.

Wie lernt man gut wirthschaften?

Ich soll Ihnen gut wirthschaften lehren und allgemeine Begriffe davon beybringen, sagt mein Vater im ersten Theile seiner Briefe über die Landwirthschaft S. 25. und hierauf giebt er folgende Antwort: dies ist nicht schwer, ich kann Ihrem Verlangen mit sehr wenigen Worten Genüge thun, und Sie werden sehen, daß die Landwirthschaft eine ganz einfache Wissenschaft ist. Die Auflösung nämlich dieses Räthsels ist folgende:

Bestellen Sie Ihren Acker gut und zur rechten Zeit, bedüngen ihn wohl, streuen den Saamen nach seiner Art, jeden zur rechten Zeit und in gehöriger Maaße darein, lassen das Getraide, sobald es reif ist, abmähen, sammlen es trocken in ihre Scheunen,

lassen es rein ausdreschen, brauchen das Stroh und sonstigen Abfall zur Fütterung für allerhand Vieh, und versilbern endlich die reinen Körner so frühe als möglich.

Ich könnte mit diesen wenigen Worten meines Vaters, die zum Inhalte des Briefes gesetzte Frage beantworten; ich will Ihnen aber doch diese, in der Kürze zusammengestellten Bilder etwas deutlicher auseinandersetzen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach werden Sie sich bey Ihrer Wirthschaft eines Wirthschaftsführers oder Verwalters mit bedienen, und da er die erste Person nach Ihnen ist, so will ich ihn auch zuerst in der Anweisung zu einer guten Wirthschaft auftreten lassen. Ein guter Rath, den ich Ihnen in Ansehung dieser für die Landwirthschaft so wichtigen Person geben will, und den sie ganz nothwendig zu befolgen haben, ist dieser:

Es sind nur zwey Verfahrungsarten, die sie mit dieser Person beobachten können, nämlich Sie übergeben diesem Manne Ihre ganze Wirthschaft in der größten Ausdehnung, und machen ihn für alles, was in selbiger geschiehet, verantwortlich, oder Sie behalten sich selbst das Directorium vor, und lassen ihm nichts als die Ausrichtung Ihrer Befehle. Bey der Landwirthschaft, wenn selbige gut und angenehm geführet werden soll, findet keine Mittelstraße in diesem Falle statt, denn es ist unmöglich, daß, wo

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

zwey befehlen, nicht Unordnungen und Schaden, und aus diesen beyden nicht der größte Verdruß entstehen sollte. Sie werden auch bey beyden Fällen viel besser fahren, als bey einer Mittelstraße. Bey der ersten Art, dem Veralter alles zu überlassen, brauchen Sie sich nicht den Kopf über die tägliche Anstellung Ihrer Leute zu zerbrechen, indem solche Anstrengung dem Verwalter oblieget, und dieser Ihnen alle Tage Rechenschaft giebt, von dem was er angeordnet, damit sie selbigen zurechtweisen können, wenn er fehlet, und auch wissen, wenn Sie sich in Ihrer Wirthschaft umsehen wollen, wo Sie Ihre Leute, und bey welcher Beschäftignng Sie selbige antreffen, und damit Sie Ihren Verwalter controlliren und ein wachsames Auge auf ihn haben können. Deswegen sey es ferne von mir, daß ich Ihnen will die Hände in Schooß legen lassen, sondern Sie sind fast mehr zur Thätigkeit aufgefordert, weil Ihnen hier mehr vorgespiegelt werden kann, als wenn Sie selbst regieren.

Im zweyten Falle geben sie alltäglich die Befehle dem Verwalter, und fordern die pünktliche Ausführung von ihm, aber hier müssen Sie selbst denken, und bey der Austheilung Ihrer Befehle das ganze Ihrer Wirthschaft vor Augen haben, und sich nicht begnügen, den Leuten Arbeit zu geben, sondern sie muß auch den gehörigen Nutzen einbringen.

In beyden Fällen müssen Sie selbst über die Ordnung in allen Theilen Ihrer Wirthschaft wachen, und selbige auch zu unterhalten suchen. Weit entfernt

fernt bin ich von dem Gedanken, von Ihnen zu verlangen, daß Sie alle Geschäfte des Herrn, des Verwalters und des Vogtes übernehmen sollten, ja dieses wäre äußerst unvernünftig von mir gehandelt, aber deßwegen kann ich Sie von der genausten Aufsicht nicht loßsprechen, sobald Sie Vergnügen und Nutzen in Ihrer Wirthschaft mit einander verbinden wollen, und um so mehr kann ich dieses thun, da Sie als ein Wirth, der thätig seyn will, es äußerst langwierig finden würden, wenn Sie auf nichts Achtung zu geben hätten.

Ferner ist es nothwendig, daß Sie die Woche ein oder ein paarmal zu unbestimmten Zeiten beym Anspannen frühmorgens auf Ihren Feldern sind, dadurch wird sowohl Ihr Verwalter als auch Ihr Vogt genöthiget seyn, sich vor Ihrer Ankunft an Ort und Stelle einzufinden, und sich dafür zu fürchten, daß Sie früher als er selbst, kommen möchten. Desgleichen kommen Sie zu andern Zeiten des Tages, die sowohl, wie die Gegend, von welcher Sie kommen, verschieden seyn müssen, zu Ihren Arbeitsleuten, um genau beobachten zu können, ob Ihre Befehle so vollzogen werden, wie Sie es wünschen, und ob sie auch fleißig sind, und wie die Arbeit betrieben wird. Haben Sie mehrere Geschirre auf einem Acker, so werden Sie genau darauf sehen, welches von diesen Geschirren den Acker am besten pflüget, haaket und egget, welches von allen den Vorzug hat, und ob der Akkersmann, das Vieh, oder das Ackergeräthe an die-

ser vorzüglichen Bestellung Schuld ist. Hindert Sie die Schaam nicht, wie sie es bey einem angehenden Wirthe nicht sollte, so fragen Sie den Aufseher nach der Ursache dieses Unterschiedes, wenn er selbige weiß. Ist es nun der Ackersmann, so stellen Sie selbigen den andern zum Exempel vor, mit der geäußerten Hoffnung, daß sie es eben so machen würden, wenn sie es nur so gewußt und verstanden hätten. Ist das Zugvieh die Ursache der bessern Ackerbestellung, so schaffen Sie zu den andern Zügen eben so gutes an; und ist es endlich das Ackergeräth, so lassen Sie alle Pflüge, Haaken oder Eggen so wie dieses einrichten. Genung, wollen Sie practisch wirthschaften lernen, so heißt es hier: komme selbst und siehe, hier helfen keine Bücherkenntnisse, wenn sie gleich den Verstand aufklären, und leichter zu Begriffen leiten; aber der Beweis von allen Wirthschaftssachen muß practisch an Ort und Stelle gefunden und gelernt werden.

Ihre eigenen Ackervorrichtungen, die vielleicht seit undenklichen Jahren schon so betrieben worden, können nicht hinreichen, Ihnen in der Bestellung Ihres Feld- und Ackerbaues hinlänglichen Unterricht zu geben. Ich will Ihnen also auch hier noch einen guten Rath geben. Beym Spazierenreiten oder Gehen, besuchen Sie fleißig in der Ackerszeit die Felder der Nachbarn, und besonders Ihrer eigenen Bauern. Ihr schon zum Untersuchen gewöhntes Auge wird hier sehr bald gewahr werden, wo einige sowohl im bes-

sern

sern als schlechtern Bestellern des Ackers von der Ihrigen Art abweichen. Wenn Sie nicht durchschauen, und die Ursache dieser Abweichung nicht finden können, so fragen Sie nach den Grundursachen, und wo Sie Ihrer Meinung nach etwas bessers finden, da nehmen Sie den besten Ihrer Ackersleute mit an den Ort hin, lassen ihn die gesehene gute Sache genau untersuchen, und wenn es Ihnen dann wohlgefällt, nachmachen, und überhaupt einführen. Durch dieses Mittel gewinnen Sie zwey wichtige Vortheile, erstlich, daß sie von dem Vorurtheil nicht eingenommen werden, daß in Ihrer Wirthschaft alles vollkommen, und nichts mehr zu verbessern sey, zweytens, gewinnen Sie dadurch, daß Ihre Wirthschaft einen größern Grad der Vollkommenheit bekommt.

Wornach Sie vorzüglich bey Ihrer Ackervorrichtung sehen müssen, ist die ganz gleiche Vorrichtung Ihrer Aecker. Sehen Sie ja dahin, daß alle Verschiedenheit bey der Vorrichtung abgeändert wird, sie bringt Ihnen sonst vielen Nachtheil. Wenn auch nur ein Pflug flacher als die übrigen ackert, oder eine Egge nicht so tief, oder tiefer als die andern fähret, so bringt es ungleichen Getraidewuchs zuwege, und aus diesem entstehet Nachtheil.

So wie Sie sich nun die Kenntnisse von einer guten Ackervorrichtung erworben haben, die nach meinen angeführten Grundsätzen spielend gewonnen werden kann, so haben Sie ferner genau Acht zu geben, wie viel Dünger dieses oder jenes Stück Feld erfordert,

dert, damit, wenn auf allen gleich stark gedünget würde, das eine nicht zu viel, oder das andere zu wenig erhalte; ferner, ob die Düngerfuhrleute, es sey nun Ihre eigene Anspannung, oder Frohnfuhren, ledig oder mit einer Kleinigkeit beladen, oder auch wohl gar überladen ins Feld fahren. Beym ersten Falle gehet die im Sommer so kostbare Zeit verlohren, und Menschen und Vieh arbeiten nur die Hälfte von dem, was sie arbeiten können, und beym Ueberladen ist es bald eben so schlimm, man setzet das Zugvieh der Gefahr aus, sich Schaden zu thun; desgleichen ist das Geschirr sehr selten einer solchen Last anpassend, es geschiehet an selbigem insgemein mehr Schaden, als man dabey gewinnet, und dieses alles noch nicht in Rechnung gebracht, so erfordert eine solche übertriebene Last eine viel längere Zeit, als wenn man ein Drittel weniger geladen hätte, und anstatt nur zweymal, wohl viermal gefahren wäre, wo denn zwar ein Drittel an der transportirten Last gewonnen, aber die Hälfte der Zeit verlohren und also im Grunde ein Sechstel Zeit Verlust ist.

Außer der genauen Aufsicht auf die Fuhren des Düngers ist noch eine nothwendige Achtsamkeit zu richten auf das Auseinanderwerfen oder Breiten desselben auf den Feldern. Die Gleichheit in der Ausbreitung, Sie mögen nun selbigen dick oder dünne gebreitet haben wollen, ist eines der größten Kunststücke in der Wirthschaft. Der Dünger muß also von den dazu bestellten Leuten so gleich vertheilt

und auseinander geworfen werden, als es nur immer möglich ist. Im Fall nun aber der Mist nicht durchgängig faul genug seyn sollte, so müssen Sie ihn so durcheinander fahren lassen, daß von vier Haufen einer nicht faul und drey hinlänglich faul sind, und diese Haufen muß der Ausbreiter so durcheinander breiten, daß das ganze Stück gleich in der Düngung gesetzt wird. Ist nun die Ausbreitung des Düngers so viel als möglich gleich verrichtet worden, so haben Sie auch noch darauf zu sehen, daß er gut untergebracht werde, denn von der Vermischung des Düngers mit dem Erdreiche, hängt nicht allein die zu bewirkende Fruchtbarkeit der ersten Jahre, sondern auch die Dauer der Fruchtbarkeit ab, die sich vielleicht noch mehrere Jahre wird spüren lassen, wenn der Dünger gut eingearbeitet worden ist. Wird er zu wenig in die Erde gebracht, so ziehet die Luft die ölichten und salzigen Theile aus und benimmt selbigen die Kraft in einer Reihe von Jahren zu wirken; wird er zu tief in die Erde gebracht, so können die kurzen Wurzeln des Getraides selbigen nicht erreichen, und der Dünger setzt seine Fettigkeit in dem unter ihm liegenden todten Boden ab. Vorzüglich also verdienet diese Sache Ihr wirthschaftliches festes Augenmerk, damit Sie aus Ihrem Dünger den möglichsten Nuzzen zu ziehen im Stande seyn mögen. Die Ausbreitung und die Vermischung des Düngers mit der Erde Erde ist vorzüglich ein Meisterstück in der Kunst gut zu wirthschaften, das zwar von vielen gesucht und gefunden, von noch mehreren aber versäumet und hinten

tey angesetzt wird. Ich will Ihnen noch einen guten Rath geben, der Ihnen von besondern Nutzen seyn kann. Lassen Sie hinter jeden Ackersmann einen tüchtigen Menschen mit einer Kratze hergehen, der den oben aufliegenden Dünger in die Furchen ziehet, daß er völlig mit Erde bedecket werde, und Sie werden zwanzigfach, die dadurch verursachten Kosten ersetzt erhalten.

Wenn Sie nun den Acker zur Saat vorrichten lassen, so haben Sie besonders darauf zu sehen, daß er sehr mürbe und klar gemacht werde, denn dieses ist die vorzüglichste gute Eigenschaft eines Ackers der besäet werden soll. Jedoch alles dieses ist noch nicht hinlänglich, um zu glauben, daß man gut bestellet habe, wenn sie nicht guten Saamen zur Saat wählen. Die vollkommensten Körner, von allem Unkrautsaamen gereiniget, werden vorzüglich erfordert, desgleichen daß sie nicht zu alt oder gar zu sehr ausgedorret seyn, weil sie sonst bey trockenen Jahren, so wenig wie die, deren Hülse sehr stark ist, gut aufgehen. Hat Ihr eigener Saame diese Erfordernisse nicht, so müssen Sie welchen kaufen, wo Sie solchen antreffen. Ich kann Ihnen versichern, daß ich aus eigener Erfahrung weiß, welchen Schaden es bringe, nachläßig in Ansehung des Saamens zu seyn, und rathe Ihnen deßwegen, die größte Achtsamkeit darauf zu verwenden.

Beym Säen des Saamens kommt auch sehr viel darauf an, daß er so viel wie möglich gleich auseinander

ander geworfen werde. Hat der Säemann Takt im Kopfe und greifet jedesmal gleich, so kann es gar nicht fehlen, daß er gleich ausstreuen muß.

Ist nun alles gesäet, so lassen Sie es recht gleich eggen, und bey der Sommersaat noch die Walze darüber führen, damit die Sonne die Feuchtigkeiten nicht so ausziehen könne, und nun zum Beschluß die sogenannten Wasserfurchen nicht nach der Symmetrie, sondern nach dem Falle des Wassers führen, und die Abzugsgräben aufheben; wo Sie dann von Gottes Seegen mit ziemlicher Gewißheit eine gute Aerndte erwarten können, wenn sonsten nicht allgemeiner Mißwachs eintritt. Bis zur Aerndte haben Sie nun nichts weiter an der Saat zu besorgen; wenn aber diese eintritt, so lassen Sie sich nicht verleiten, das Getraide halb reif abzuhauen, es wäre denn, daß es zweywüchsig gewachsen wäre, wo es nothwendig wird, um die guten Körner nicht vom Winde ausschlagen zu lassen. Sie werden großen Nutzen dabey finden, wenn die Körner auf dem Stamm reif und hart geworden, denn da können Sie sicher seyn, daß ihnen nicht viel in der Scheune, noch weniger auf dem Boden verderben wird, wenn Sie es sich noch überdem zum Gesetze machen, sich beym Einsammeln nicht zu übereilen, und keine halbtrockne, oder wohl gar nasse Garben einfahren lassen. Wenigstens thun Sie dieses nicht anders, als wenn es die größte Noth erfordert. Im Jahr 1787 hatten wir im Gebirge eine so nasse Aerndte, daß alle an der Möglichkeit der

Ein=

Einbringung zweifelten. Der erste Tag, der gut war, war ein Sonntag, und schon zu Mittage ward eine große Menge Getraide eingefahren, und damit alle Tage bis es herein war, fortgefahren. Ich that den Sonntag gar nichts, und ließ mein Getraide oben abtrocknen, den Montag wenden, so viel ich konnte, und den Dienstag erst einfahren. Hier hatte ich vor andern doppelten Vortheil, erstlich erhielt ich bey der nassen Aerndte trockenes Getraide in meine Scheune, so sich vortreflich backen ließ, anstatt daß die, welche geeilet hatten, beynahe weder Stroh noch Körner, sowohl vom ersten als vom le[illegible]n gebrauchen konnten, weil das untere nasse Getraide auch das obere ansteckte, ja viele mußten es gar auf den Mist werfen. Ich hatte gutes trockenes Stroh und Körner. Den zweyten Vortheil erlangte ich durch die Schonung meines Viehes, indem andere vor den mit nassem und schwerem Getraide beladenen Wägen ihr Vieh bald umbrachten, und doch nichts schaffen konnten. Ich will damit nicht sagen, daß Sie durch Zögerungen Ihr Getraide in Gefahr setzen sollten, nur das verlange ich, daß Sie sich nicht übereilen, und sich selbst Schaden machen sollen. Das Allgemeine der Feldbestellung hätte ich Ihnen nun in dieser gemachten Skizze vorgelegt; was nun die einzelnen Theile betrift, diese werde ich Ihnen besonders auszeichnen, ohne systematisch dabey zu verfahren, denn Ihnen liegt es selbst ob, die einzelnen Theile zusammen zu ordnen und in ein System zu bringen, das Ihrem Guthe und den schon gemachten, und noch zu machenden

den Einrichtungen angemessen ist. Ich kann überhaupt nichts weniger leiden, als unbedingte Vorschriften, daß Andere es eben so machen sollen, wie wir es Ihnen vorschreiben; und nichts scheinet mir widernatürlicher, als wenn man Jedem seine Art und Weise die Sachen einzurichten ausdringen will. Also alles dasjenige, wovon Sie glauben, daß es zu Ihrer Wirthschaft passet, nehmen Sie an, und das übrige richten Sie nach den Localumständen ein.

Zehnter Brief.

Von der Eintheilung der Felder in Braach- Saat- und Weideland.

Die Einrichtung einer Feldwirthschaft erfordert eine gewisse festgesetzte Ordnung und Eintheilung, oder eine Bestimmung, wie viel von den Feldern aufgesäet werden soll oder nicht. — Sie verlangen von mir hierüber meine Meinung, die eigentlich nur das Locale bestimmen kann; und schon seit undenklichen Zeiten ist dieses ein Gegenstand öconomischer Streitigkeiten gewesen, und noch jetzt giebt es Gelegenheit dazu. Besonders sind in unsern Tagen große und merkwürdige Oeconomen in den größten Streitwechsel gerathen. Der verstorbene Herr Geheimderath Schubarth wollte alle Felder als Gärten bestellt wissen,

und war heftig in seinen Forderungen. Ich habe nichts dagegen, und wenn alle Umstände zusammentreffen, welches aber leider selten der Fall seyn wird, mag er recht haben; aber wie gesagt, in Deutschland werden nicht ein Viertel der Orte, und noch weniger so viel an Feldarten zusammentreffen, die dieses System begünstigen. Seine Widersacher haben ihn deswegen sehr mitgenommen; indessen aber, wenn man nimmt, was gut ist, so findet man bey ihm vieles, das man anwenden kann. Noch in unsern neuen Zeiten sind wichtige Streitigkeiten wegen der Koppelwirthschaft entstanden, wo der Halbscheid des Erdreiches als Braache und Weide liegen bleibet, und der andere Halbscheid besäet wird. Nun lese man einige öconomische Werke, oder höre ein Dutzend practische Landwirthe einen nach dem andern darüber, so wird man alle Beurtheilung über diesen Gegenstand verschieden finden, und im Grunde können in Rücksicht auf Ort und Stelle alle recht haben.

Ich kann mich nicht besser über die Eintheilung der Felder erklären, als wenn ich Ihnen die Vortheile und Nachtheile anzeige, so alle Arten mit sich führen. Und dieses will ich mit der Autorität eines großen und berühmten Landwirths thun, der sich also darüber erklärt.

Hier haben Sie die Bemerkungen, die ich in einer Praxi von funfzehn Jahren über die Eintheilung der Felder gemacht habe, da ich denn billig mit derjenigen Zahl der Theile den Anfang mache, welche

bey

bey unsern Vorfahren in Gewohnheit war, nämlich mit der dreyartigen Eintheilung; und weniger als drey Arten lassen sich nicht denken, wenn man nicht sein Feld als Gartenland benutzen will. Diese Art aber, die in den Städten eingeführt ist, kommt auch dort sehr ab, und es wird die dreyartige dafür angenommen, ob man gleich glauben sollte, daß bey dem vielen Dünger, der in den Städten bereitet wird, die Gartenbestellung oder ein immerwährendes Tragen die beste Art seyn sollte. Aber es ist ausgemacht gewiß, daß ein Acker, den man jedes Jahr besäet, auch auf den Fall, wenn er gedünget wird, nicht so viele Körner liefert, als einer der zuweilen Ruhe hat. Es kommt also zuerst bey der Eintheilung der Felder vor:

1) Ein in drey Arten getheiltes Feld.

Von diesen werden zwey Theile ganz besäet, wovon einer mit Winter- und der andere mit Sommergetraide aufgesäet wird, und vom dritten trägt die Hälfte Hülsenfrüchte, und die andere Hälfte wird um Johanni gedünget, und zur Wintersaat vorgerichtet. Im Frühjahre den unverfaulten Mist in die Hülsenfrüchte zu fahren, ist nicht räthsam, ob es gleich viele thun.

Der Vortheil, welchen die dreyartige Eintheilung mit sich führet, bestehet kürzlich darin: man hat eine große Aussaat, und die Erbsen, die in der kleinen Hälfte der Braache gesäet werden, mit gerechnet,

net, den Einschnitt von noch etwas mehr als drey Viertel des Ganzen. Ja, wenn der Acker gutartig ist, und die halbe Braache gedünget werden kann, so werden fünf Sechstel des Ganzen besäet. Wenn aber nur drey Viertel vom Ganzen besäet werden, so wäre doch die Aussaat um die Hälfte stärker, als wenn das Feld in Theile geordnet wäre, liesse sich nun das Getraide eben so ergiebig in drey als in zwölf Arten finden, so würde man auch ein Drittel mehr Revenüen haben. Zur Bequemlichkeit der dreyartigen Eintheilung gehöret, daß man keine Rasenfelder bearbeiten und mürbe machen darf, und das viertemal ackern, so diese erfordern, ersparet, auch die eisernen Eggen wenig brauchen darf, folglich sein Zugvieh im Gegensatz von Koppelwirthschaften merklich schonen kann.

Der Nachtheil, welchen die dreyartige Eintheilung verursachet, bestehet darin: daß man die Hülsenfrüchte in der Braache, und folglich einen großen Theil des Wintergetraides in die Stoppel säen muß, wodurch es an Körnern nimmer so ergiebig ist, als das in reiner Braache erbaute, sondern im Lohnen ihm weit nachstehet. Es fehlt ferner bey der dreyartigen Eintheilung die Weide für das Vieh, so daß man dessen nur wenig, insonderheit keine Holländerey unterhalten kann, und also eine ansehnliche gewisse baare Einnahme entbehren muß, dabey auch zugleich der Vortheil von vielem und gutem Dünger wegfällt, daher denn die Felder größtentheils mager bleiben, und die Hoffnung auf eine reiche Aerndte

vereiteln.

vereiteln. So viel endlich die Unbequemlichkeit bei den in drey Arten eingetheilten Feldern betrifft, so wird solche eigentlich in nichts weiter bestehen, als daß man noch ein halbesmal so viel ackern, bearbeiten und besäen muß, wie bey Koppelschlägen oder der vielartigen Eintheilungen nicht geschehen darf, weil bey selbigen nur die Hälfte gesäet wird.

Was bisher gesagt worden, bestimmt in keine Wege, wie weit drey Arten einer mehreren Zahl derselben vorzuziehn oder nachzusetzen seyn, als welches blos nach der Güte des Ackers oder sonstigen Beschaffenheit des Guthes beurtheilt werden kann. Ist Grund und Boden milde und warm, hat das Guth hinreichends Heu und genungsame Aussenweide, daß so viel Rindvieh gehalten werden kann, als zur tüchtigen Bedüngung eines Sechstheils erfordert wird, um fünf Saaten tragen zu können, ohne daß man bey gewöhnlicher Witterung einen Mißwachs befürchten darf, so weiß ich nichts erhebliches gegen die dreyartige Einrichtung einzuwenden. Meines Vaters Guth Großen-Nikö hr, ward in seinen Binnenschlägen (welches soviel heisset, als in seinen nahe am Dorfe liegenden Feldern) mit Vortheil in drey Arten behandelt, und mein Vater erbaute nach dem Unterschiede der Jahre das sechste, siebente und achte Korn, ja zuweilen ward noch mehreres ausgedroschen. Da man nun bey den vielartigen oder Koppelfeldern keine stärkere Abnutzung vom Getraide verlangt, würde mein Vater sehr unweise gehandelt

haben,

haben, wenn er die Behandlung aufgegeben, und sein Feld in Koppelschläge geleget hätte, als wodurch zwar die Weide vermehrt, hingegen die Aussaat verringert, und dadurch das richtige Verhältniß des einen gegen das andere aufgehoben worden wäre, weil nämlich ohnehin schon mehr als hinreichende Weide von der besten Güte auf dem schönsten Wiesengrunde vorhanden war, und zu diesen kam noch eine überflüßige Heuwerbung, die zur Unterhaltung eines großen Viehbestands hinreichte. Bey allen diesen vortheilhaften Umständen verlangte doch der Pachter: mein Vater sollte das Feld in Koppeln legen. Solch ein grausamer Tyrann ist das Vorurtheil, daß es öfters auch die verständigsten und einsichtsvollsten Männer unter das Joch bringt.

Solche vortheilhafte Umstände sind aber nur selten bey einem Guthe anzutreffen, und diese verändern auch die Nutzbarkeit der dreyartigen Eintheilung. Ist Grund und Boden kalt, der Acker mag übrigens beschaffen seyn, wie er will, so ist er in drey Arten nicht mit Vortheil zu behandeln, und der aus dieser Eintheilung entstehende Nachtheil fällt sehr deutlich in die Augen. Nicht allein Korn oder Roggen mißräth, sondern auch Waizen, Gerste und Erbsen durchwachsen mit Gras, und wenn das Getraide noch einigermaaßen geräth, so ist es doch nicht ergiebig an Körnern, und die Felder, wenn sie nicht auf das sorgfältigste bearbeitet und gepflegt werden, verwildern sehr leichte. Dieser Schaden wird um

so

mehr beträchtlich, wenn die Heuärndte gering, und die Weide eingeschränkt ist, weil in Ermangelung dieser beyden nothwendigen Stücke man nicht so viel Vieh halten kann, als erfordert wird, um den Feldern mit nachdrücklichem Dünger zu Hülfe zu kommen, und das wenige, so etwa noch gemacht wird, wirkt auf einen ohne Ruhe bleibenden kalten Boden, auch nur wenig, ja fast gar nicht. Kommt nun eine nasse Saatzeit dazu: so verderben die ausgestreuten Körner schon im Keimen, und da kann es denn wohl Niemanden befremden, wenn ein Mißwachs darauf erfolgt, der beym schlechten Beackern noch um so viel gewisser eintritt. Nirgends ist also eine tiefe Stürze und mehrmalige Umbrechung des Ackerns nothwendiger, als bey einem kalten Boden, weil er vor allen andern eine starke Auflockerung verlangt, die sonst seiner Natur nicht eigen, auch ihm nur schwer zu geben ist, und gleichwohl durchaus erfordert wird, falls die Wurzeln sich in der Erde ausbreiten, und der Pflanze die gehörige Nahrung zuführen sollen. Bey solcher Bewandniß der Umstände ist es daher schlechterdings nothwendig, die dreyartige Wirthschaft abzuschaffen, und eine andere Eintheilung zu treffen, als wodurch man den erwähnten Uebeln abhelfen kann, wenn es gleich zwar nicht ganz, aber doch größtentheils abhilft. Der Acker sammlet nicht nur durch die ihm gegönnte Ruhe etwas Kräfte, sondern der Wirth kann ihm auch durch den nun vermehrten Dünger von dem vergrößerten Viehbestande gar sehr zu Hülfe kommen, der nun überdem auf einen klei-

nern Theil des Feldes kann verwandt werden, weil vieles bey der andern Einrichtung zum Graswuchs und Weide bestimmt wird, dessen Rasen denn auch, wenn er durch Aufreissung zermalmet wird und faulet, den Acker sowohl locker macht als auch erwärmet.

Unter einem kalten Acker verstehe ich denjenigen, der unter der obern Schichte feste Erdarten hat, die das Wasser nicht in die untere Erde lassen, und wo die obere Schicht vermodert, so daß die darein gestreuten Körner absterben, weil ihre Wurzeln darin verfaulen. Liegen diese Erdarten 12 Zoll tief, so kann man den Acker noch für gut halten; aber zuweilen liegen sie nur wenige Zolle unter der Oberfläche, oder sie bestehet ganz aus dergleichen, und dann taugt der ganze Acker nichts, es wäre denn, daß unter der obern Schicht wieder lockerer oder guter Boden wäre, alsdann könnte man sich durch tiefes Akkern helfen. Die Erdarten, welche solche kalte Aekker veranlassen, sind blauer Lehm, Ziegel- und Töpferthon, Uhr u. d. gl. Ein Acker dieser Art ist nicht gründlich zu verbessern, und wird, Trotz aller Bemühung zu keiner gedeihlichen Fruchtbarkeit gelangen. Das einzige Mittel, das noch übrig bleibt ihm in etwas aufzuhelfen, ist Ruhe, Düngung und gute Bearbeitung, soferne die Oberfläche nur ein wenig gutes Erdreich hat; daher denn, wenn obiges daran gethan wird, Waizen und Hafer mehrentheils gut geräth, wenn gleich Korn, Gerste und Erbsen

zuweilen mißrathen. Hier rathen andere Deconomen das Ueberfahren mit Sand oder mit leichter Mohrerde an, und es kann von Nutzen seyn, wenn stark genung überfahren wird. Ein kostbares, aber sicheres Mittel ist es, wenn man den Acker nach seiner Bequemlichkeit rajolen lässet, und zwar wenn es zwey bis drey Fuß tief seyn kann; indessen aber brächte es die Kosten wieder ein, wenn man es successive machen wollte. Dieses Mittel würde um so mehr helfen, wenn in der Oberfläche schon rother oder gelber Sand ist, wo der Acker sonst von gar keinem Werthe ist, weil dann die Pflanzen ganz sicher verderben. Auf einem solchen sandigen kalten Acker würde auch der Teichschlamm nicht viel helfen, er wäre denn aus solchen Teichen, in welche Mistjauche geführt wäre. Welche Zahl aber von Eintheilungen man zu solchen kalten Aeckern nehmen muß, hängt von Umständen ab, davon unten ein mehreres; jedoch wo ein solches Feld in drey Arten bewirthschaftet worden, muß es verändert werden. Ein solches Feld verlangt vorzüglich viele Abzugsgräben und Wasserfurchen, wenn es tragbar werden soll, deren Ziehung ebenfalls viel Aufmerksamkeit erfordert, daß sie die Dienste leisten, wozu sie dienen sollen, d. i. daß sie das Wasser auf dem ganzen Felde ableiten, damit es an keinem Orte stehen bleibe.

Bevor ich den Artikel von der dreyartigen Eintheilung schliesse, muß ich noch eines Nachtheils erwähnen, den selbige oft mit sich führet. Er bestehet darin: daß der Acker in drey Arten weit mehr

zum Unkraute geneigt ist, als in Koppelschlägen. Nächst den Quecken, die er gerne mit sich führt, ist das gemeinste und schädlichste für das Wintergetraide Drespe, Rotte, Kornblume, Feuerblume, Klaffer u. d. gl.; für das Sommergetraide Hederich, wilder Hafer, Tummel u. d. gl. mehr. Auf den Koppelfeldern kann nun das Unkraut nicht so häufig werden, und daher auf selbigen nicht den Schaden machen, als auf den dreyartigen, welches ein merklicher Vorzug der Koppelwirthschaft vor der dreyartigen ist. Gewiß ist es aber auch, daß ein tüchtiger Landwirth es auf den in drey Arten liegenden Feldern, nicht wird so zu Kräften kommen lassen, daß es dem Getraide schade, wie bey schlechtbestellten Wirthschaften oft der Fall ist. Wer seinen Acker rechtschaffen bearbeitet und bedüngt; die Saat zur rechten Zeit, d. i. beym Wintergetraide von der Mitte des Septembers an bis zum Ausgang desselben, oder höchstens bis acht Tage nach Michael, beym Sommergetraide aber, die ersten Tage des Maymonats wählt; das Wintergetraide vor Winterwasser in Sicherheit setzt; das Sommergetraide nicht naß einegt, noch weniger naß zur Saat haaken lässet, die Braache mit starkem Aussäen, besonders der Gerste verschont, dem wird das Unkraut keinen merklichen Nachtheil zufügen. Und nun noch ein paar Worte von den Sandfeldern.

Diese sind nun gar zu heiß, und das Gegentheil vom kalten Acker. Sie können so wenig in drey- als in vierartiger Eintheilung einigen auch nur mittel-

telmäßigen Ertrag gewähren; denn auch der Dünger ist auf selbigen schlecht angebracht, und erhitzet sie noch mehr, so daß in heissen Sommertagen, wenn der Regen eine kurze Zeit ausbleibet, das Getraide darauf verbrennet. Ein Wirth sucht diejenigen Stellen auf solchen Aeckern aus, die den Dünger annehmen, und das übrige überlässet er den Schaafen zur Weide, und besäet es nach Beschaffenheit der Umstände in 6, 8, 10 und mehr Jahren mit Korn, Hafer oder Heidekorn, und nimmt dann zur Aerndte was es ihm hergiebt.

Teichmoder oder Schlamm, wenn er nicht zu dünne über solchen schlechten Sand gefahren wird, hilft selbigem noch am besten zum ergiebigen Ertrage. Man thut am besten, wenn man Holzsaamen auf solche schlechte Felder säet. Nun

2) Von einem in vier Arten getheilten Felde.

Vier Arten, daferne sie einen wirklichen Vortheil schaffen sollen, müssen einen warmen, einträglichen, und wenigstens mittelmäßig guten Grund und Boden haben. Ich habe schon erinnert, und es verstehet sich ohnehin von selbst, daß Sand- oder heisse Felder nicht geschickt sind, sie in vier Arten zu theilen, und eben dieses findet bey kalten Aeckern statt, als welche blos durch eine mehrjährige Ruhe zu einigem Ertrage gebracht werden können. Von vier Arten wird ein Theil mit Wintergetraide, einer mit Sommer-

mergetraide, einer mit Hülsenfrüchten und Hafer besäet, und einer wird als Braache zum Wintergetraide wieder vorgerichtet. Kann man bey dieser Eintheilung so viel Vieh unterhalten, ohne von den Feldern etwas zur Weide liegen lassen zu dürfen, daß der Mist hinreichend ist, die Braache ganz überher nachdrücklich zu bedüngen, als welches schlechterdings dazu erforderlich ist, und der Acker ist zugleich erträglich gut: so möchte gegen vier Arten wenig einzuwenden seyn. Denn man besäet mit vieler Sicherheit drey Viertel vom Ganzen und ärndtet überall kein Stoppel- sondern lauter reines Braachkorn ein, so daß man im Ausdrusch zweifelsfrey fünf Körner von einem in Anschlag bringen kann. Bey drey Arten können nur vier Körner angenommen werden, welches sich ebenfalls auf das Sommergetraide ausdehnen lässet, als von welchem bey drey Arten das mehrste in der dritten und fünften Saat nach der Düngung gesäet werden muß, und nur der dritte Theil in der andern Saat, bey vier Arten aber das Sommergetraide in der andern und dritten Saat nach der Düngung gesäet werden kann. Als nachtheilig muß man bey vier Arten bemerken, einmal, daß nur ein Viertel des Ganzen mit Wintergetraide, als der vorzüglichsten Getraideart kann besäet werden; dagegen bey drey Arten ein Drittel dazu genommen wird; zweytens, daß man im Frühlinge zwey Theile, im Herbste aber nur einen zu bearbeiten hat, welches Ungleichheit in der Arbeit veranlasset. Bey vier Arten sind auch mehr Leute und Zugvieh zu halten, als

bey

bey drey Arten erfordert werden, weil bey der letztern sich die Arbeit in mehrere Gleichheit theilet, so daß die eine Jahrszeit, keine größere Last aufleget, als die andere. In Ansehung des ersten Punktes ist es freylich wahr, daß man bey vier Arten um den vierten Theil an Wintergetraide weniger säet als bey drey Arten; aber es ist dagegen auch kein Stoppelkorn vorhanden, das in drey Arten, falls Grund und Boden gut ist, und die halbe Braache überdünget werden kann, die Hälfte vom Einschnitt desselben ausmacht; auch ersetzet die stärkere Aussaat von Hülsenfrüchten dieses genungsam. Was den zweyten Punkt, die ungleiche Vertheilung der Arbeit betrifft, so antworte ich: es ist ein ganzer Theil von vieren mit Hülsenfrüchten oder Hafer ausgesäet, welcher nur eine Furche erhält; da nun der Theil, so mit Gerste besäet werden soll, kleiner ist, als der, welcher mit Sommergetraide in drey Arten besäet wird, so kann der Unterschied in der Arbeit wohl nicht recht viel zu bedeuten haben.

Ich weiß es sehr wohl, daß es sehr wenige Güther giebt, die einen solchen einträglichen Grund und Boden haben, daß ein halber Theil von drey Arten, oder ein ganzer Theil von vier Arten mit Hülsenfrucht aufgesäet werden kann; man wird also hier ohne Erinnerung einsehen, daß es nur ein angenommener willkührlicher Satz ist. Inzwischen bleibt die Anwendung bey einer jeden Art von Acker verschieden, welche auf dem Papier genau auseinander

ander zu setzen unmöglich ist; daher es einem Jeden überlassen wird, alles nach Beschaffenheit und Lage seiner Felder zu prüfen und zu beurtheilen, ob ihm drey oder vier Arten am nützlichsten.

Genung, wo alle Umstände zusammentreffen, und wenigstens mittelmäßiger guter Grund und Boden vorhanden, da werden nach meiner Meinung vier Arten immer einen großen Vorzug vor dreyen haben.

Ich habe ein Stück Feld von 24 Scheffel Korn in vier Arten eingetheilt, wovon ein Theil gedüngt wird und Korn trägt, der zweyte Flachs, der dritte Hülsenfrüchte und der vierte Erdäpfel oder Cartoffeln. Bey dieser Einrichtung habe ich den Vortheil, daß ich vom Korn 5 bis 6 Körner erbaue, so gut, als wenn ich aus dem Rasen gebrochenes Land hätte, und da ich in der letzten Saat Erdäpfel habe, so halten mir diese wegen der vielen Bearbeitung das Land vom Unkraute rein.

Die vierartige Eintheilung wird von großem Nuzzen seyn, wenn Sie außer den Feldern, so besäet werden, hinlängliche Weide und Futter für so viel Vieh haben, als zur Bedüngung des einen Viertheils nothwendig ist. Auf dem Fall, daß Sie nicht Dünger genung haben, müssen Sie eine Eintheilung in mehrere Arten wählen, wobey Sie erwägen müssen, daß, wenn Sie in der dreyfachen Eintheilung 10 Scheffel säen, Sie bey der vierartigen nur 9 Scheffel, und wenn

wenn Sie es, wie ich weiter unten zeigen werde, in zwölf Theile theilen, nur 6 Scheffel zu säen brauchen, also eine große Ersparniß an Zugviehe und den dazu erforderlichen Menschen machen.

3) Ein in fünf Arten getheiltes Feld

erfordert eben solchen Grund und Boden, wie die vierartige Eintheilung, nämlich einen warmen und wenigstens mittelmäßigen Acker, welches bey dieser Eintheilung noch nothwendiger ist, da der Acker vier Saaten nach der Düngung tragen muß, woher denn schlechterdings erfordert wird, den einen Theil ganz zu bedüngen. Der Vortheil bey dieser Einrichtung soll die stärkere Aussaat seyn, wo ein Theil Winterkorn, der zweyte Sommergetraide, der dritte Hülsenfrüchte, der vierte Korn oder Hafer nach Belieben trägt. Obgleich die Aussaat stärker ist, so wird doch der Ausdrusch schwächer seyn, und da über das alles die Braache kleiner und die Schaafweide weniger wird, so wird der Vortheil nicht groß seyn. Ist nun ferner Weide und Heufutter nicht hinlänglich, so vieles Vieh zu ernähren, als zur Düngung des einen Theils nothwendig ist, so verliert diese Eintheilung allen Werth. Auf der Insel Rügen ist diese Art von Eintheilung im Gebrauche, wo aus Mangel der Weide das Rindvieh die Braache abfrißt, und in der ersten Saat Gerste gesäet wird, und man schon Mißwachs zu haben glaubt, wenn nur das zwölfte Korn von der Gerste erbauet wird.

4) Ein

4) Ein in sechs Arten getheiltes Feld.

Diese Eintheilung ist weiter nichts anders, als ein mit mehr Ordnung eingetheiltes dreyartiges Feld, wo die halbe Braache aufgesäet, und die andere Hälfte gedünget wird. Es wäre denn der Fall, daß die Felder eines Guthes sehr schlecht wären, und man nur ein Drittel besäen könnte, wo denn ein Theil gedünget und mit Korn, und der andere mit Sommergetraide besäet wird; und wäre der Acker darnach, so könnte der dritte Theil auch noch allenfalls Hülsenfrüchte oder Hafer tragen, drey Theile aber bleiben zur Braache und Weide.

5) Bey einem in sieben Theile getheilten Felde

sollen drey Theile tragen, drey Theile Weide, und ein Theil Braache seyn. Ist der Acker gut, so besäet man zu wenig, ist er schlecht, so wird die dritte Saat nicht viel einbringen, und es ist also diese Eintheilung, es müßten denn besondere Umstände eintreten, ganz nicht anzurathen.

6) Ein in acht Theile getheiltes Feld.

Diese Eintheilung, die vier Theile besäet, drey zur Weide und einen zur Braache verlangt, findet nicht viel Liebhaber, ob sie gleich nicht ganz verwerflich, weil die Theile größer, als bey andern Koppelschlägen werden. Ja, ich kenne ein Guth, welches meinem Vater gehörte, wo die acht Theile mit gro-

ßem Nutzen angebracht waren. Aber so ist es überall, Umstände verändern die Sache, so, daß man selten zwey Güther findet, die gleichen Vortheil bey einer gleichen Einrichtung gewähren. Dieses Guth hatte Vorzüge, die man bey wenigen findet, insonderheit eine Menge Heu, so daß bey guten Jahren 200 Hoffuder Heu gewonnen wurden, und nächstdem die vortreflichste Weide, auf welcher den Sommer durch, über 100 Stück Vieh hinreichendes Gras hatten. Die Schläge oder Theile des Guthes waren nicht groß, und in jedem Theile ohngefähr 108 Scheffel Land, aber fast lauter Waizenacker. Von diesen acht Theilen war einer braach, und wurde mit Horden gedünget, der zweyte trug Waizen, der dritte Gerste, der vierte war wieder braach, und ward mit Stalldünger bedüngt, der fünfte trug Waizen, der sechste Gerste, der siebente Erbsen und der achte war Weide. Man wird wenig Güther finden, die bey ihrem kleinen Umfange, und ohne die mindeste andere Einnahme als Getraide und Vieh, 220 Louisd'or Pacht gegeben. Die ganze Flur tragbaren Ackers beträgt bey diesem Guthe 64800 Quadratruthen oder 324 Scheffel Dresdner Maaß Aussaat. Ich weiß, daß mein Vater Jahre gehabt hat, wo er 550 bis 600 Scheffel Dresdner Maaß Waizen darauf erbauet, ohne Korn, Gerste und Erbsen zu rechnen. Gerste gerieth fast gar nicht, und doch veränderte mein Vater diese Saat nicht in Hafer, wie nachhero die Pachter thaten, der ganz vortreflich gerieth. Vielleicht sind in der Welt wenige Güther

vorhan=

vorhanden, wo eine dieser gleichende Eintheilung, gleichen Vortheil verschaffen würde.

7) Ein in neun Theile getheiltes Feld.

Diese Eintheilung, sobald die Umstände es dazu qualificiren, ist bey einem Guthe nicht zu tadeln, sie ist fast überall anwendbar, wenn nur nicht der Acker sehr schlecht ist, vorausgesetzt, daß so viel Dünger vorhanden, einen ganzen Theil davon zu überdüngen, und zwar nicht obenhin, sondern nachdrücklich.

Der Fehler des zu wenigen Düngers ist überhaupt sehr gemein, in welchen oft auch große und erfahrne Landwirthe verfallen. Sie glauben nämlich, daß wenn sie mit dem Dünger oft auf ihren Feldern herum kommen, er den mehrsten Nutzen schaffe. Jedoch ein jeder wirthschaftet auf seine Art, und wenn er nicht selbst Lust hat sich überzeugen zu lassen, wird man es schwer bewerkstelligen. So weit ich es zu beurtheilen vermag, ist das dünne Düngen nicht gut.

Nach der Regel werden von neun Theilen, viere besäet, zwey liegen braach, und drey sind Weide. Die erste Braache, so aus dem Rasen gebrochen wird, muß sehr mürbe gemacht und gut gedünget, sodann mit Korn, und das dritte Jahr mit Gerste besäet werden. Im vierten Jahre, wenn man es mit dem Dünger zwingen kann, braucht man es noch zu Erbsen, im fünften Jahre zu Wintergetraide,

und

und das sechste Jahr zu Sommergetraide mit Kleesaamen, und nun kann man es drey Jahre zur Weide oder Gras liegen lassen.

Die Vortheile bey dieser Einrichtung sind, daß ein Drittel zur Weide für das Vieh auch zu Winterfutter mit kann angewendet werden, und dadurch zwey Neuntel allenfalls können gedüngt werden. Weil diese Weidetheile besseres Gras als die Braache liefern, und man zwey Körner mehr im Ausdrusch gewinnet, als bey drey und vier Theilen, so kann man nur die erste Braache stark düngen, und ist der Akker nur im mindesten gut, so wird er die fünf Saaten gewiß gut abtragen. Hat man mehr Dünger, so wird sich der Nutzen in der Mittelbraache hinlänglich zeigen, weil man die ganze Mittelbraache alsdann aufsäen kann, und also ein Neuntel mehr gesäet wird, als zur Braache und Weide liegen bleibet.

8) Ein in zehn Theile getheiltes Feld

macht in der Koppelwirthschaft eben keine sonderliche Figur, wenigstens ist diese Eintheilung nicht sehr im Gebrauch. Diese Eintheilung ist die nämliche wie die vorige, mit allen ihren Vortheilen und Fehlern, außer daß vier Theile, anstatt bey jener drey Theile zur Weide liegen bleiben. Vor- und Mittelbraache zu düngen, würde hier von großem Nutzen seyn; es hat diese Eintheilung den Nutzen, daß ein Fünftel vom ganzen Felde gedüngt wird, und doch noch zwey Fünftel Weide bleiben, und die zu besäenden

fünf

fünf Zehntel starke Aerndten liefern können. Auf den gebirgischen Güthern ist dieses eine sehr gewöhnliche Eintheilung, wo die Vorbraache Kraut, Rüben, Erdäpfel u. d. gl. trägt, im zweyten Jahre Korn, im dritten Jahre Flachs, im vierten Gemenge, im fünften Hafer trägt, und fünf Jahr zu Gras und Weide liegen bleibet, auch wohl von manchen im sechsten Jahre noch zu Hafer genommen wird. Da die Düngung stark ist, so kann man leicht fünf Saaten wegnehmen.

9) Ein in eilf Theile getheiltes Feld

war eine Lieblingseintheilung bey der Koppelwirthschaft, und wurde aus Hollstein weiter in die benachbarten Länder verpflanzet. Da jedoch der Mecklenburgische Landwirth an Schäfereyen gewöhnt war, und den großen Nutzen derselben nicht verkennen konnte, wenn gleich bey seinen Lehrmeistern in Hollstein nicht darauf geachtet wurde, so gieng seine Absicht dahin, neben den Holländereyen auch seine Schäfereyen beyzubehalten; und weil dieses bey der Hollsteinschen Koppelwirthschaft nicht bestehen konnte, so wurden sehr wesentliche Veränderungen, jedoch mit Beybehaltung der Koppelschläge-Eintheilung gemacht.

Die Hollsteinsche Wirthschaft hat ihr vorzügliches Augenmerk auf Holländereyen gerichtet, so, daß auch beynahe der Kornbau, als eine Nebensache betrachtet wird, daher denn auch dort die Braache

nur

nur auf wenigen Güthern statt findet. Ja ich bin geneigt zu glauben, daß wenn es möglich wäre, die Kühe ohne Stroh durch das Jahr zu bringen, sie überall kein Korn säen, sondern ihr ganzes Feld mit Holländerkühen beweiden würden. Nach ihrer Einrichtung säen sie hinter der Düngung fünf Saaten in einem weg, ohne Zwischenbraache, und statt der Vorbraache besäen sie die letzte Koppel mit Buchwaizen oder Haidekorn oder auch Hafer, um selbige zur Wintersaat mürbe zu machen; dem zufolge werden eigentlich von ihnen sechs Theile ohne Ruhe besäet, und fünf Theile liegen zur Weide. Diese Methode konnte in Mecklenburg nicht statt finden, weil man die Schäfereyen beybehalten wollte. Wenn gleich sich hin und wieder außer den Koppelschlägen, Haiden oder sonstige Abtrifften zur Weide für die Schaafe fanden, so fehlte doch allemal der Platz selbige in Horden zu legen, welches doch bey den Schäfereyen der vorzüglichste Gewinn ist, wie denn auch bey fehlender Braache der Vortheil wegfällt, daß der Acker durch Behütung mit Schaafen und anderm kleinen Viehe vom Unkraute gereiniget wird. Ferner wurde in Hollstein lauter Stoppelkorn gebauet, welches in Ansehung des Körnerertrags großen Nachtheil brachte, und nun noch die Unbequemlichkeit der späten Wintersaat hatte. Weil die Vorbraache aufgesäet und das Haidekorn auf Feldern, wie im Hollsteinschen, spät reif, und wegen der kurzen Tage schwer dürre wird, so wurde der Dürger im Sommer auf Haufen gefahren, nach der Aerndte erst untergepflüget, und die

Winter=

Wintersaat verzog sich bis in den spätesten Herbst, so, daß oft bey schlechter nasser Witterung die Saat gemacht werden mußte, die denn schlechte Aerndten nach sich zog.

Alle diese und dergleichen Fehler mehr suchte der Landwirth in Mecklenburg bey Einführung der Hollsteinschen Wirthschaft zu verbessern, und den damit verbundenen Unbequemlichkeiten auszuweichen, zu welchem Ende er einen Theil der Koppelbraache liegen ließ, und zu dem Ende zwey, eine Vor- und eine Mittelbraache anordnete. Dadurch erhielt er eine nützliche Schaafweide und einen Platz, seine Horden schlagen zu können, wie er denn nicht weniger sein Wintergetraide nicht allein in reine Braache, sondern auch zu rechter Zeit in die Erde bringen konnte. Zwar wurde dadurch ein Theil von der Weide, und ein Theil vom Getraidebau eingebüßet; aber er urtheilte richtig, daß dieser Nachtheil mit dem Vortheil eines guten Kornbaues nicht in Vergleichung zu setzen sey. Er setzte sich dadurch in den Stand, die Vorbraache mit Hordendünger, und die Mittelbraache mit Stalldünger bedüngen zu können, wodurch denn der Getraidebau bis zum Erstaunen befördert, und auch der Graswuchs beträchtlicher wurde, weil der Hordenmist nur zwey, und der Stalldünger nur drey Saaten abzutragen hatte, auch in eilf Jahren das Feld sechs Jahre ruhete; daher es nie ausgesogen wurde, sondern immer bey vollen Kräften blieb, auch durch die Länge der Zeit immer besser werden

mußte,

mußte, und je öfter die Reihe herum kam, desto mehr mußten die Kräfte des Feldes wachsen, so, daß es an Fruchtbarkeit einen unaufhörlichen Zuwachs erhielt.

Einige glaubten diese Eintheilung zu verbessern, säeten drey Theile nach der Vorbraache und drey Theile nach der Mittelbraache, und liessen nur drey zur Weide liegen. Es kann seyn, daß sie Weide ohne die Koppeln genung hatten, so daß sie dabey das richtige Verhältniß des Viehbestandes zu ihrem Akkerbaue, als welches das vorzüglichste Augenmerk bey der Landwirthschaft seyn, und zur Grundregel derselben dienen muß, nicht vermißt haben, und dabey wirklicher Nutzen gewesen sey; indessen mußte ihnen hierbey die Unbequemlichkeit vorkommen, daß die Frühlingsarbeit dadurch gehäuft wurde, weil zwey Theile und vier Theile Sommergetraide gesäet werden mußten. Da nun bey vielen Güthern die drey Theile zur Weide nicht hinreichen wollten, und man gleichwohl sehr geneigt war, das Feld wenigstens zur Hälfte aufzusäen, so gab dieses Veranlassung, daß man die Eintheilung noch mehr vervielfältigte, um neben einer größeren Aussaat auch mehr Weide zu erhalten. Daraus entstand denn

10) Ein in zwölf Theile getheiltes Feld.

Hier hat man zwey Theile zur Braache, sechse zur Saat und viere zur Weide. Das Verhältniß, drey Sechstel zur Saat, ein Sechstel Braache und

zwey Sechstel Weide ist in der That nicht besser zu treffen, und gleichwohl wenn drey Theile nach der Vorbraache, und drey Theile nach der Mittelbraache aufgesäet werden, bleibt das oben angeführte Uebel der Ueberhäufung der Frühlingsarbeiten immer noch, und diesem abzuhelfen, nehmen einige nur zwey Saaten nach der Vorbraache, und viere nach der Mittelbraache an, da denn der letzte Theil mit Korn besäet wird. Doch dieses fand wieder seine Gegner, welche behaupteten, weil das Feld vier Saaten nach der Düngung tragen müßte, so würde der nachherige Graswuchs weder so reichlich noch so ergiebig an Milch seyn, denn weder der von selbst wachsende, noch der gesäete Klee, gedieh in der Roggenstoppel gut, so wie auch durch den Stoppelroggen viel an Körnern zurück bliebe.

So ganz ohne Grund ist diese Einwendung nicht. Das Vieh frißt das nach dem Sommergetraide wachsende Gras viel lieber, als das, welches nach der Roggensaat wächset, und milcht auch besser darnach. Jedoch findet dieses nur im ersten Jahre statt. Daß der Acker vier Saaten nach der Düngung trägt, ist vielleicht der Milcherey nachtheiliger, dagegen aber gleicht sich die Herbst- und Frühlingsarbeit besser aus. Die dritte nach der Vorbraache kann nur Hafer seyn, und ist also nicht von dem Belange, als wenn ich die vierte Saat nach der gut gedüngten Mittelbraache von Wintergetraide in der Erbsenstoppel mache, die fast immer gerathen. Was das

Fort-

Fortgehen des Klees in der Roggenstoppel betrifft, so ist wohl kein Zweifel daran, da er von selbst in derselben wächset.

Doch es hat jeder seine eigene Meinung, und die Wahrheit zu sagen, glaube ich, daß es am Ende auf eins hinauslauft, ob ich die Saaten so oder anders vertheile, denn die Gründe für und wider sind fast immer gleich stark, nur eine gute Bearbeitung und tüchtige Düngung, hat einen wahren Vortheil für sich. Vielleicht liessen sich, wenn außer den Koppeln noch hinlängliche Weide vorhanden wäre, noch sieben Theile aufsäen, und wenn beyde Braachen tüchtig könnten bedünget werden, drey Theile nach der Vor- und vier Theile nach der Mittelbraache gesäet werden; und so auch umgekehrt. Doch dergleichen vortheilhafte Umstände finden sich sehr selten.

Hier haben Sie also alle Arten von Eintheilungen Ihrer Felder, von welchen Sie nun die Ihrem Guthe angemessene und Ihnen bequemste aussuchen, und bey Umständen anwenden können. Ich muß aber noch hinzusetzen, daß wenn Sie eine neue Eintheilung machen, Sie vom Hauptgrunde ausgehen müssen, nämlich von der Fütterung Ihres Viehes, wovon ich nachhero reden werde.

Wissen Sie nun, wie viel Futter Sie erbauen, und Sie geben sich die Mühe, die Quantität Ihres Futters genau, das Heu nach Centnern, und das Stroh nach Schocken zu berechnen, und denn jedem

Stücke Vieh von diesem Futter seinen Antheil zu bestimmen, so wissen Sie wie viel Vieh Sie halten können, und wissen auch wie viel Sie Dünger erhalten. Nun beurtheilen Sie Ihr Feld, ob es sehr stark, mittelmäßig oder wenig Düngung verlangt, um wenigstens zwey bis drey reichliche Aerndten zu tragen; dieses giebet Ihnen denn die Anleitung, wie Sie Ihr Feld eintheilen müssen. Ich will mich hierüber deutlicher erklären. Gesetzt, Sie hätten 600 Scheffel tragbares Land, und wollten es in drey Arten eintheilen, und dieses Land wäre von der Güte, daß Sie mit wenigem Dünger von zwey Saaten reiche Aerndten erhalten könnten, so würden Sie von einem Stücke Vieh zwey Scheffel Land düngen, und also 100 Stück zu der Felddüngung und nach Beschaffenheit der Umstände, zu Gärten und Grasbaue auch noch welches halten können. Wäre es nicht der Fall, daß Sie 200 Scheffel Schaafweide hätten, Ihr Getraide in reine Braache zu säen, und das Land müßte stark gedünget werden, so müßte es fünf Saaten tragen, und Sie düngen nur 100 Scheffel, und nur 100 Scheffel Schaafweide und reine Braache. Reichet Ihr Dünger nicht für ein Drittel Ihres Feldes zu, und Sie haben keine Gelegenheit sich mehr Futter für Ihr Vieh zu schaffen, es sey von Natur oder durch Kunst, so müssen Sie ein Viertel, ein Fünftel oder höchstens ein Sechstel zur Düngung bestimmen. Bey einem Fünf- und Sechstel muß es Ihnen aber ganz und gar an Weide und Heufutter nicht fehlen; indessen wollen Sie starken Viehbestand,

wenig Menschen und Zugvieh halten, so ist die Art in eilf und zwölf Theile sein Feld zu theilen, nicht zu verwerfen. Nehmen Sie zu diesem Endzwecke mein zwischen dem Viehbestande und Ackerbaue bestimmtes Verhältniß, in rechte Ueberlegung, so wird es Ihnen nicht schwer werden, wenn Sie einmal überzeuget sind, daß Sie eine neue Einrichtung treffen müssen, selbige Ihrem Guthe und Umständen nach auf das genaueste einzurichten. Die beste Eintheilung die Sie Ihrem Guthe geben können ist diejenige, bey welcher Sie am mehrsten einnehmen, und am wenigsten ausgeben. Berechnen Sie die Einnahme und die Ausgabe genau mit einander, so wird Ihnen die stärkste reine Einnahme die Eintheilung bestimmen. Soviel aber muß ich noch dieser Regel hinzusezzen, daß nicht allemal eine verstärkte Einnahme den Schaden ersetzet, den man aus einer Umänderung der Eintheilung oft erleiden muß. Eine zu jählinge Umschmelzung verursacht, besonders wenn der Geldbeutel nicht unterstützen kann, oft den unersetzlichsten Schaden; den besonders in Mecklenburg mancher Guthsbesitzer hat auf die empfindlichste Art büßen müssen, indem er nicht die Freude genoß, sein Guth zum Ertrag zu bringen, es verlassen und seinem Nachfolger den Vortheil lassen mußte. Ist die jetzige Einrichtung Ihres Guthes nur nicht dem Wirthe ganz nachtheilig, so suchen Sie selbige immer mehr und mehr zu der Vollkommenheit zu bringen, deren sie fähig ist. Ist dieses aber nicht, so ändern Sie ganz allmählig ab, und zwingen es nicht mit Gewalt,

denn

denn nichts als Schaden ist bey der Veränderung in den ersten Jahren zu erwarten.

Eilfter Brief.

Von den Wiesen und deren Behandlung.

Eine der vorzüglichsten Schönheiten eines Guthes sind auf alle Fälle die Wiesen; je mehrere derselben bey einem Guthe vorhanden sind, und je mehr selbige Futter tragen, desto besser ist das Guth. Haben Sie so viele Wiesen, daß Sie das weiter unten, wo die Rede vom Vieh seyn wird, geforderte Heu demselben geben können, so ist es gut; ist dieses nicht, so haben Sie vorzüglich dafür zu sorgen, daß Sie so viel Graswuchs anschaffen, als dazu erfordert wird. Die Mittel und Wege dazu sind erstlich, daß Sie suchen durch Wässerung, Düngung, Ueberfahren mit Sande oder recht fetter Rasenerde, durch Besaamungen mit den besten Kräutern, und durch Ziehung von vielen und guten Gräben, wo der Wiesengrund sumpfig ist, und wie die Mittel alle heissen mögen, welche Gelegenheit und Umstände jedem Wirthe besonders darbieten, den Graswuchs Ihrer Wiesen so zu vermehren, daß Sie hinlängliches Futter abwerfen. Ist dieses Mittel noch nicht hinreichend, so sehen Sie sich auf Ihrem Guthe nach Stellen um, die mit etwas angewandten Kosten können zu Wiesen umgeschaffen werden,

werden, wozu oft in den Hölzern an kleinen Bächen oder auf andere Art sich Gelegenheit findet. Dieses ist übrigens die beste Art von Melioration, die Sie auf Ihrem Guthe machen können, indem Sie Ihren Wiesewachs vermehren, ohne von Ihrem Ackerfelde etwas zu verlieren. Es müßte ein sehr gut eingerichtetes Guth seyn, wo ich nicht noch solche Plätze zu Wiesen ausmitteln wollte, und noch vorzüglicher würde diese Verbesserung seyn, wenn sie ohne Nachtheil der andern Wiesen mit Hinführung von laufendem Wasser zum Grastragen gezwungen werden könnten. Giebt es nicht solche Stellen, so müssen Sie diejenigen Theile Ihrer tragbaren Aecker dazu hergeben, die sich mit Nutzen in Wiesen umschaffen lassen. Und wenn nun alle diese Mittel nicht mehr zureichen, so ist das letzte dieses, künstlichen Wiesewachs anzulegen, d. i. durch Aussäung von Futterkräutern auf dazu besonders bestimmte Aecker das nothwendige Futter zu erhalten.

Dieses alles sind die gewöhnlichen Mittel durch welche Sie sich die Bedürfnisse des Wiesewachses verschaffen können. Die Besaamung der Braache bey der dreyartigen Wirthschaft mit Kleesaamen ist nicht der guten Wirthschaft so angemessen, wie man wohl glaubt, und ist eines von den ungewöhnlichen Mitteln, deren man sich bedienen muß, wenn man Noth leidet. Ich halte es wenigstens für ein eben so nachtheiliges Mittel, als wenn man von einem Juden borgt, wo die Zinsen in der Folge das Capi-

tal

tal weit hinter sich lassen. Hier ist mein Beweis: Sonne, Regen und Wind sind diejenigen Mittel, deren sich die Natur bedienet, um die Gewächse der Erde fruchtbar zu machen; nun ist aber die Braache nie recht locker zu machen, wenn ich zwey Kleeärndten wegnehmen will, indem ich schon meinen Dünger einhaaken muß, wenn noch der zweyte Klee stehet. Ferner muß ich eine lange Zeit ohne Feldarbeit zubringen, und muß entweder nachhero mehr Anspannung haben, oder ich kann meinen Acker nicht so gut vorrichten, als wenn ich freye Hand habe. Obige wohlthätige Natureinrichtungen werden also von mir vereitelt, und mein zu säendes Wintergetraide wird nicht so viel Körner im Ausdreschen geben, als wenn ich die Braache mit Muse gemacht, und gut vorgerichtet habe. Etwas Weide für die Schaafe gewährt sie mir auch, wenn ich sie nicht mit Klee besäe. Indessen wenn Mangel an Wiesen mich zu außerordentlichen Mitteln zwinget, so will ich die Nutzbarkeit, ein Drittel oder ein Zweitel der Braache mit Klee zu besäen nicht ganz abläugnen; ich würde aber in solchen Fällen sehr genau berechnen, wie weit ich mit meiner Arbeit kommen könnte, bis ich den Klee abgehütet oder aufgefüttert hätte, damit mir es nie an Arbeit zur tüchtigen Vorrichtung für die Wintersaat fehlen, und ich tüchtige Aerndten haben könnte. Im Fall mir aber das Futter fehlte, so daß ich die Braache mit Klee besäen müßte, so würde ich doch noch lieber mein Feld in zehn oder eilf Theile theilen, wo mir denn drey Zehntel Futter tragen

gen müßten, und ich in meiner Arbeit nicht gehindert würde.

Genung, es sey nun daß Sie schon wirklich gute Wiesen haben, oder selbige verbessern und vermehren, auch wohl gar künstliche anlegen müssen, so sind selbige allemal für einen Wirth ein Gegenstand der größten Aufmerksamkeit. Für die Wiesen, wo nicht Wässerungen, die sehr starken Fall haben, d. i. an Bergen statt finden, ist es nothwendig eine gewisse Fuderzahl Dünger zur Düngung zu bestimmen, die kurz vor dem Winter auf selbige geschaft werden muß. Es ist freylich manchen Wirthen unbegreiflich, warum man den Dünger so verschwenden will; aber es ist in der That die sicherste Operation sein Guth zur größten Vollkommenheit zu bringen, wenn man sich einen vortreflichen Graswuchs zu verschaffen weiß, und dieses ist durch die Düngung sehr leicht zu bewerkstelligen. Ist es eine Wiese die sehr trokken, und also mit dem Dünger, den man oben aufstreuet, nicht zu verbessern ist, so thut man wohl, wenn man selbige umpflügen lässet, vorhero aber recht verfaulten Dünger darauf fähret und mit einackert, sodann es gleich niederegget und walzet, damit es wieder gleich und eben wird. Im folgenden Frühjahre säen Sie Kleesaamen darauf, lassen ihn ein wenig eineggen, und wenn Sie nachher diese Wiese wie die andern in der Reihe fortdüngen, so wird Ihnen selbige so vortrefliches Gras tragen, wie die andern. Alle drey Jahre verlange ich, daß

Sie

Sie Ihre Wiesen düngen sollen; und da ich guten gefaulten Mist dahin haben will, so brauchen Sie selbigen nicht wieder abrechen zu lassen, er wird dem Grase, das nun stark halmicht hervorschiesset, beym Hauen nicht schaden, dagegen aber der Wiese immer mehr Düngung und Nahrung gewähren.

Je ebener Ihre Wiesen sind, desto weniger Mäher brauchen, und desto mehr Gras erhalten Sie; es ist dieses also eine ganz nothwendige Sache für einen Wirth, dahin zu trachten, selbige so eben zu machen, als einen Tisch. Da alle Jahre an den Gräben repariret und selbige aufgehoben werden müssen, so wird der Abraum davon sehr gut angewandt, wenn sie die tiefen Stellen damit ausfüllen. Sind Erhöhungen da, so müssen die Rasen so tief, als die gute Erde gehet, abgeschälet, die schlechte Erde in die Vertiefungen, wo Sie den Rasen auch abgehoben haben, geschaft, die Rasen wieder übergelegt, und so alles planirt werden. Auf mein Wort, lassen Sie eine Wiese mit Kosten ebnen, Sie werden sehen, daß sich die Arbeit reichlich bezahlt, besonders wenn es Wiesen sind, wo man wässern kann. Das Wasser wird gleicher vertheilt, es bleibt an keinem Orte stehen, Sonne, Wind und Regen können besser wirken, und der Mäher hat keine so große Arbeit, um aus den Hohlungen die Spitzen von den darin stehenden Grashalmen abzuhauen, die doch der Rechen noch liegen lassen muß, weil er sie nicht heraus bekommen kann. Er darf auch nicht alle Augenblicke stehen und die

Sense

Sense scharf machen, wie es bey unebenen Wiesen mehrentheils der Fall ist.

Sumpfige und morastige Wiesen trocken und gut zu machen, ist eine andere Pflicht eines guten und fleißigen Wirthes. Hat die Wiese Fall, so hilft ein nach dem Falle gezogener Hauptgraben, und nach den sumpfigen Stellen eingerichtete kleine Graben wieder in diesen gezogen, der Sache allgemein ab. Hat selbige aber keinen Fall, so bleibt nichts anders übrig, als mit breiten und tiefen Graben die ganze Wiese zu durchschneiden, und mit der ausgeworfenen Erde selbige zu erhöhen. Dieses Mittel hilft ganz zuversichtlich, nur muß man die Graben nicht zu gerade abstechen, sondern die Abdachung flach gehen lassen. Es giebt auch eine Art Wiesen, die durch stetig darauf laufendes Wasser stets sumpfig erhalten werden, diesen muß man das Wasser abzuschneiden suchen, so wie man bey allen sumpfigen Wiesen wohlthut, die Quellen aufzusuchen, selbige zu reinigen und abzuleiten.

Wiesen, welche schlechtes, spitziges, saueres Gras oder wohl gar bittern Klee haben, umzuschaffen, giebt man den Rath, Sand darauf zu fahren. Dieses hilft aber nicht ganz, denn der Grund des schlechten Graswuchses liegt hauptsächlich in dem, unter der Oberfläche liegenden Lehm oder auch Letten. Dieser läßt das Wasser nicht fort, und das leichte obere Erdreich nimmt eine große Menge in sich, so daß die guten Grasarten an der Wurzel verfaulen und die Sumpfgräser

gräser gedeihen. Das Durchschneiden mit Graben, wenn selbige auch nur einen Fuß breit und einen Fuß tief sind, ist das erste anzuwendende Mittel, wenn man nachher halb Kalk und Asche im Herbste darauf streuet, hilft man dem Uebel sicher ab, besonders wenn man die Graben nicht zufallen lässet und die Düngung mit Asche allein fortsetzet.

Die Zeit des Heumachens bestimmt die Reife des Grases, sobald die Wiesen in der Blüthe stehen, ist es die beste Zeit, und giebt das vollkommenste Heu, das auch nicht so leicht verdirbt, als wenn es zu reif geworden, wo es dem Verderben bey nassem Wetter sehr leicht unterworfen ist. Die Grumtärndte muß sich nach dem Herbste richten. Sobald Sie gegen Michaelis dazu kommen können, so halten Sie sich nicht bey dem guten Wuchs desselben auf, sondern hauen es nieder, damit Sie lieber gutes gesundes Futter, als eine Menge schädlichen Grumts bekommen. Dieses lassen Sie heudürre machen, und achten nicht darauf, wenn man Ihnen mit dem Verderben von selbigem drohet, es ist besser, es verdirbt draussen, als wenn Sie einige Stücke Vieh dadurch einbüßen sollten. Wie ich schon oben bey der Aerndte gesagt: lassen Sie lieber im Felde, als in den Scheunen Ihren Aerndteseegen, er sey Getraide, Heu oder Grumt verfaulen, Sie gewinnen gewiß bey dem Verluste an Ihrem Viehe, wenn Sie es nicht trocken hätten einbringen können.

Nun

Nun habe ich noch von einer Art Wiesen, nämlich von der sogenannten Sommergräserey zu reden, welche mehrentheils in den, um den Hof herumliegenden Grasgärten besorgt wird. Diese Art von Wiesen oder Grasgärten sind der besondern Aufmerksamkeit werth. Die auf Ihrem Hofe und in den Ställen sich sammelnde Mistjauche ist besonders anwendbar, um von diesen den größten, möglichsten Nutzen zu ziehen. Können Sie selbige, wenn Sie Fall haben, dahin leiten, und Ihre Grasgärten damit wässern lassen, so ist es die bequemste Art selbige zu düngen; ist dieses nicht, so müssen Sie es mit Röhren machen lassen, in welchen der Fall so hoch wird, daß sie bis in den Grasgarten, und dort in verschiedene Behälter laufen, und sodann von einem Menschen überher gegossen werden kann. Wozu also nur ein Mensch erfordert wird, der die Jauche erst im Hofe einschöpft, und im Garten wieder vertheilet, da es sonst auf die beschwerliche Art geschehen muß, selbige hinzutragen, und dann zu übergiessen. Hilft dieses nicht genung, oder reicht die Jauche nicht zu, so müssen Sie wirklichen Dünger zu Hülfe nehmen, stark düngen, und den Dünger im Frühjahre wieder abrechen lassen, weil diese Gärten oft mit sehr jungen Grase gehauen werden müssen. Da diese Grasgärten sowohl bey der Stallfütterung einen großen Zuschuß geben, als auch, wenn Sie das Vieh auf die Weide treiben lassen, eine hinlängliche Futtermenge liefern, so ist es eine Hauptsache für einen Wirth auf die Güte und Unterhaltung derselben sein

Haupt-

Hauptaugenmerk zu richten. Diese Grasgärten mit den besten und jeder Gegend angemessenen Obstsorten gepflanzt, geben einen neuen Zuwachs von Einnahme. Uebrigens will ich von den Wiesen noch dieses hinzufügen, daß derselben nie zu viel bey einem Guthe seyn können. Es verlangen viele Oeconomen ein richtiges Verhältniß zwischen Wiesen und Ackerbau; der eine will ein Drittel vom ganzen Wiesewachs haben, und vielleicht bedurfte er die Hälfte, wenn die Wiesen schlecht sind, ein anderer verlanget ein Viertel, und er kann vielleicht mehr Heu haben, wie jener bey der Hälfte und einem Drittel. Dieses alles will ich Ihnen nicht als Regel geben, sondern wie ich schon oben gesagt, nach dem Maaßstabe der erforderlichen Düngung müssen Sie Ihren Wiesewachs einrichten.

Haben Sie Mittelacker, so erfordert ein Scheffel Kornland, wenn er zwey Saaten tragen soll, 12 bis 14 Fuder Dünger, soll er aber fünf Saaten tragen 20 bis 24 Fuder. Wenn Sie hinlängliche Streue haben, so können Sie bey jedem Stücke Vieh im Jahre 16 zweyspännige Fuder Dünger rechnen. Nun heißt es in Ihrer Rechnung ohngefähr so: ich habe 600 Scheffel in drey Arten, wo die ganze Braache bedüngt werden soll, also 200 Scheffel, ich kann mit 12 Fuder Dünger abkommen, so gebrauche ich 2400 Fuder; von jedem Stücke Vieh bekomme ich 16 Fuder, und muß also 150 Stück Vieh haben, um so viele Düngung zu haben, als dazu erforderlich ist. Dünge ich halbe Braache, à Scheffel 20 Fuder,

so

so gebrauche ich 2000 Fuder Dünger, und muß dazu 125 Stück Vieh haben. (NB. um Sie nicht irre zu machen, will ich nachher vom Schaafdünger und Hordenschlag reden.) Nun erfordern die Wiesen nach Ihrer Beschaffenheit 2 auch 3 Fuder durchgehends, weil auf selbigen, à Scheffel alle 3 Jahre 6 oder 9 Fuder gerechnet werden, rechnen Sie nun die Größe Ihrer Wiesen, und à Scheffel 2 oder 3 Fuder, so werden Sie das Resultat auch finden, nun noch Gras- und Lustgärten, so werden Sie sehr leicht die ganze Summe des erforderlichen Düngers sich berechnen können, und nun, à Stück Vieh 16 Fuder, so haben Sie das Resultat der erforderlichen Wiesen. Sollten nun Ihre Wiesen nicht hinreichen, eine solche Menge Vieh zu füttern, und Sie können sich auch nicht mit Verbesserungen, Vermehrungen und künstlichen Wiesen helfen, so bleibt nichts anders übrig, als eine Ihrem Viehstande oder Ihrem Dünger angemessene Eintheilung zu machen, so daß er vollauf hinreichet, das was Sie besäen wollen, stark genung düngen zu können. Dieses sey also die Richtschnur nach der Sie Ihre Eintheilung machen. Ist diejenige, welche Sie vorgefunden, den Wiesen und Ihrem zu machenden Dünger gemäs, so ändern Sie, so lange Sie nicht einen ansehnlichen Ueberschuß an Dünger haben, in der Sache nichts, sondern verbessern nur selbige soviel als Ihnen möglich ist.

Wenn Sie gezwungen sind, Klee zu säen, und Sie sind es willens, so rathe ich Ihnen dazu ganz

eigene

eigene Stücken nahe am Hofe zu bestimmen, selbige in drey Theile zu theilen, den einen Theil stark zu düngen und Gerste mit Kleesaamen in selbigen zu säen, nur die Gerste nicht zu dick. Wird dieses von Jahr zu Jahr fortgesetzt, und nach drey Jahren wieder von vorne angefangen, so werden Sie eine Menge Futter erhalten, daß es fast unglaublich ist, und die Gerste wird zwanzig und vier- und zwanzigfältigen Ertrag geben. Hierdurch gewinnen Sie, daß Sie viel Futter bekommen, und Ihre anderen Einrichtungen nicht dadurch leiden dürfen. Ihre eigenen an Ort und Stelle gemachten Bemerkungen, nebst so vielen Anleitungen in öconomischen Büchern und von thätigen Wirthen, werden Ihnen noch mehr Licht geben, als ich der Enge des Raums wegen, nicht thun kann.

Zwölfter Brief.

Von allerhand Arten von Vieh und dessen Unterhaltung.

Eine der angenehmsten Freuden in der Landwirthschaft ist der Viehbestand. Eine Freude ist es für jedem Menschen, wenn er gut gebautes und genährtes Vieh sieht; wie viel mehr Vergnügen muß es nicht dem Herrn davon machen, wenn er sein Vieh in

in vollem Futter erhalten und es niemals bey der Krippe darf hungern sehen, und schreyen hören.

Wenn der Wirth die Menge Milch siehet, die ihm sein Vieh zur Belohnung wieder giebet, so verbindet sich das Angenehme mit dem Nützlichen, eben so wenn die Pferde und Ochsen mit ihrem Arbeitszeuge spielen, muß es dem Wirthe angenehmer seyn, als wenn sie nicht fortziehen können.

Da ich mir vorgenommen, Ihnen die Freuden der Landwirthschaft schmecken zu lassen, so gebe ich Ihnen den freundschaftlichen Rath, Ihrem Viehe, es seyen nun, Pferde, Ochsen, Kühe, Schaafe oder wie es Namen haben mag, vollauf, d. i. hinlänglich zu fressen zu geben, damit sie ihre Arbeit gut verrichten, und das nutzengebende Vieh auch wieder vollauf thun kann.

Wenn Sie Ihrem Viehe das Futter berechnen wollen, so verlange ich zum vollen Futter,

1) Für ein Pferd

alle 8 Tage 1 Schffl. Hafer, macht jährl.		$45\frac{1}{2}$ Scheffel.
$\frac{3}{4}$ Centner Heu,	=	39 Centner.
4 Schütten Heckerstroh,	=	3 Schock.
4 Bund Streustroh.	=	3 =

2) Für einen Ochsen

alle Tage $\frac{1}{4}$ Ctn. gutes Heu, macht jährl.		91 Centner.
$\frac{3}{4}$ Schütten Stroh zu Hecker,		$4\frac{1}{2}$ Schock.
1 Metze Hafer,	=	$22\frac{3}{4}$ Scheffel.
1 Bund Streustroh.	=	6 Schock.

3) Für eine Kuh

alle Tage 8 Pf. Heu, macht auf 240 Tage = =	17½ Centner.
1 Bd. Futterstroh, zu 8 Pf.	4 Schock.
⅙ Schütte in die Siede, =	40 Schütten.
½ Bund Streustroh, jährlich	3 Schock.
2¼ Pf. Mehl, macht jährlich, d. Schffl. zu 130 Pf. Mehl,	7 Scheffel.

Kraut und Erdäpfel, soviel das Guth hergiebet, ohngefähr 4 Pfund und 8 Pfund Rüben. 125 Tage müssen Sie für grünes Futter oder Weide sorgen, weil dieses vortheilhafter als trokkenes Futter ist; davon unten ein mehreres. Ausser dem Mehl im Saufen wird dem Viehe weiter nichts gereicht. Wollen Sie junges Vieh aufziehen, so schonen Sie das Futter nicht, Milch, Mehl, Kraut, gutes Heu sind Erfordernisse zur guten Viehzucht. Stroh und schlechtes Heu giebet schlechte und elende Kühe, und noch elenderes Zugvieh. Ich habe eine Kalbe von drey Jahren stehen, wenn sie sechs Jahre alt seyn wird, will ich sie für eine Marschkuh jedem Kenner verkaufen, aber sie kostet mich auch soviel.

4) Für ein Schaaf.

Diese Art Thiere ganz aus der Wirthschaft zu verbannen, würde wider die Klugheit seyn, die ein guter Wirth anwenden muß. Einestheils brauchen selbige in niedrigen Gegenden nicht länger als drey

Monate

Monate im Jahre Futter; ferner wird nicht so ausserordentlich vieles Heu für sie erfordert, und wenn Sie 1 Centner auf das Schaaf geben, so bekommt jedes ohngefähr 1 Pfund Heu den Tag, und Sie können dabey bestehen. Fehlt es Ihnen an Heufutter, so können Sie auch bey guten Wintern noch etwas ersparen, weil selbige denn vielleicht nur 60 bis 80 Tage im Stalle stehen; 1 Schock Bundstroh à 8 Pfund giebt auch mehrentheils das Winterfutter, wenn Sie gar kein Heu geben. Ich habe zwar in meiner Bestimmung des Verhältnisses des Viehbestandes Seite 139 mich gegen die Haltung der Schaafe erkläret, aber ich bin von erfahrnern Oeconomen belehrt worden, und ich will anzeigen, was sie mir gesagt haben. Erstlich, wäre außerordentlich viel daran gelegen, den Schaafdünger auf Güthern zu haben, die etwas kalt wären; zweytens, könnten die Schäfereyen bey Zusammennehmung der Umstände leichter bey Futtermangel fortgebracht werden, als die Kühe; drittens, würden die gestürzten und bearbeiteten Braachen nicht genuzt werden; viertens, die weiten Triften vom Rindviehe nicht betrieben werden können, und der Hauptvortheil wäre fünftens, daß man alle entlegenen Felder mit dem Hordenstall düngen, und einen großen Theil Anspannung ersparen könnte, besonders wenn man den weiten Feldern eine besondere Eintheilung gäbe, und sie von den Feldern um den Hof herum ganz absonderte, die bey den Koppelwirthschaften Außenschläge oder Theile genennet werden. Alle weit entfernten Theile

des Guthes werden dazu genommen, und in 6 oder 7, auch wohl 8 Theile getheilt. Einer davon ist Braache, und wird aus dem Rasen gebrochen, mit den Horden gedüngt, und trägt nun, nachdem der Boden gut oder schlecht ist, zwey auch drey Saaten, und alsdann dienet er den Schaafen zur Weide, wodurch viel Arbeit ersparet, und doch die Hälfte aufgesäet wird. Vielleicht daß Sie von dieser Einrichtung Gebrauch machen können; ich will also auch diesen Thieren nicht ihre Nutzbarkeit absprechen, und Ihnen, wenn es die Einrichtung Ihres Guthes erlaubet, nicht abrathen eine Schäferey zu halten, besonders aber von guter Art, denn schlechte bezahlen ihr Futter nicht.

Was Sie überhaupt für Vieh wählen sollen, Hollsteinische, Ostfriesische, Bambergische oder Schweizerkühe, ist eine Frage, die sich sehr leicht beantworten läßt. Alles Vieh, es sey von welcher Art es wolle, giebt seine Milch nach Proportion dessen, was ich ihm gebe, und nie wird eine, einen großen Ueberschuß gewähren, wenn ich übermäßig füttere. Doch noch etwas von oben genannten Kühen. In meinem Verhältnisse, Seite 105 u. f., habe ich die Berechnung des Herrn von Zulow in Dahlwitz bey Berlin angeführt, wo jede Kuh 83 Thaler an Futter kostet, und täglich 30 bis 36 Quart Milch giebet; ich füttere dagegen für dieses Geld $3\frac{1}{2}$ Stück Landkühe, und erhalte eben so viel Milch mit weniger Gefahr und ohne neue Vorrichtung von Gebäuden

und

und andern Nothwendigkeiten machen zu dürfen. Drey und eine halbe Landkuh kosten ohngefähr 50 Thaler, und eine Hollsteinische zwischen 45 bis 60 Thaler; gebe ich zwey Landkühen das Futter, was eine Hollsteinische oder überhaupt eine große Art von Kühen haben müssen, so erhalte ich eben so viele Milch, und habe beym Sterben nur halb so viel Capital verlohren, und den Vortheil, daß zwey Stücke nicht so leicht sterben wie eines. Ich will nun noch etwas von dem Verkaufe solcher Kühe, wenn sie fett sind, erwähnen. Es ist wahr, eine solche Kuh kann zu 100 Thaler verkauft, und eine Landkuh kann selten höher als 35 bis 40 Thaler gebracht werden, aber sie wird viel leichter fett, und bedarf nur ein Viertel von dem, was eine große Kuh gebraucht um fett zu werden. Indessen rathe ich es Ihnen, auf großes und starkes Vieh zu halten, wenn Sie sich selbst das Vergnügen machen wollen junges Vieh aufzuziehen und selbiges recht gut zu füttern, damit es groß und stark werde. Ich habe zwey Kalben im Stalle stehen, davon eine 3½ Jahr und die andere 3 Jahr alt ist, die erste misset anjetzo 2 Ellen 9 Zoll, und die andere 2 Ellen und 6 Zoll in der Höhe. Wenn diese werden ausgewachsene und ausgelegte Kühe werden, so kann ich immer auf 2¾ Ellen ihr Maaß annehmen, und ich brauche nicht erst aus fremden Landen mein großes Vieh zu holen, aber es kostet mich auch gewiß 60 Thaler sie groß zu ziehen.

Ueber die Aufziehung vom Vieh bin ich mit andern Oeconomen einig, weil ich großen Schaden dabey

bey finde, indessen das Locale muß entscheiden, und mancher Wirth findet Vergnügen daran.

Dreyzehnter Brief.

Vom Dünger und dessen Bereitung.

Der Hauptnutzen den die Haltung vom Vieh gewähret, ist im Grunde der Dünger, denn könnte ich diesen nicht auf meinem eigenen Grund und Boden gebrauchen, und müßte ihn verkaufen, so würde kaum die Haltung von Kühen das wieder geben, was sie erhalten. Die Düngung und die rechte Zubereitung ist der Grund auf welchen Sie allein die Vortheile einer guten Wirthschaft bauen müssen.

Im 44sten Stück des Leipziger Intelligenzblattes vom vorigen Jahre lieset man unter andern gemeinnützigen Anzeigen, daß aus der üblen Behandlung des Düngers weniger und schlechter Dünger entstehet, weil nicht genung eingestreuet, der Mist nicht alle acht Tage ausgetragen, und nachhero auch nicht feste getreten und ordentlich gebreitet wird. Schon in diesem wenigen werden Sie auf die Hauptsachen beym Düngerbereiten aufmerksam gemacht, und gleich im folgenden Absatze wird von dem Fehler des seltenen Abfahrens des Düngers geredet, indem der jährlich mehr dünget, welcher vier- bis fünfmal abfähret, als der es nur zweymal thut, und wieder

im folgenden Satze wird von einem Wirthe erzählt, der auf 8 Kühe 4 Schütten Kornstroh morgens und abends einstreuet, alle Wochen zweymal ausmistet, und 15 Scheffel Kornland, außer Rüben, Kraut und Erdäpfel damit bedünget hat. Ferner findet man im 30sten Stück, eben dieses Jahrganges die Anfrage: ob mehrere Wirthe dafür hielten, daß mit Vortheil Schütten einzustreuen wären? Alle diese Anzeigen und Anfragen beweisen, wie wichtig dieser Artikel sey. Im Jahr 1792, gab mir die in den Berlinischen Beyträgen zur Landwirthschaft angegebene Zeit, alle vier Wochen den Dünger im Winter, und im Sommer alle vierzehn Tage abzufahren, weil man auf diese Weise den besten und mehrsten Dünger erhalte, Gelegenheit zu der Anfrage im Leipziger Intelligenzblatte No. 15, S. 115. Sollte die Erfahrung diese Regel auch bey andern Wirthen bestätiget haben? Die Beantwortung dieser Frage im 45sten Stück, Seite 360 ist eines Oeconomen würdig und werth, von jedem beherziget zu werden. Nachdem ich Sie nun hierauf aufmerksam gemacht habe, will ich Ihnen meine Meinung sagen.

Dünger, der acht Tage im Viehstalle lieget, und den das Vieh recht mit seinen Füssen, so zu sagen, durchknetet, und recht mit dem Stroh vermischt, kann, wenn er nach acht Tagen ausgemistet, feste auf einander gebreitet und getreten wird, besonders wenn es weiches kurzes Stroh als: Hafer und Gerstestroh zur Streu gewesen, füglich in sechs bis acht

Wochen

Wochen abgefahren werden. Hat man Kornstroh zur Streue genommen, so müssen zehn bis zwölf Wochen Zeit seyn, ehe der Dünger mit Nutzen abgefahren werden kann.

Dünger aber, der in Bohlenställen gemacht wird, und alle Tage dreymal aus den Ställen geschaft wird, muß sehr feste auf der Mistſtätte getreten, mit der Jauche, so sich um und neben ihm sammlet, alle Tage begossen werden, kann aber nicht unter zwölf Wochen, wenn weiches Stroh, und nicht unter sechzehn Wochen, wenn Kornstroh zur Streu gewesen, abgefahren werden, so ferne ich Dünger haben will, der mir Nutzen schaffen soll.

Dieses ist nach der Erfahrung mein Verfahren; ich erhalte nicht so viel Fuder Dünger, ich bedünge nicht ein so großes Stücke, aber ich habe Dünger der Dienste thut.

Für einen Wirth ist es nicht allein nothwendig, rechten guten Dünger zu machen, sondern auch ihn zu rechter Zeit in das Feld zu bringen. Daß der Streu- oder Nadeldünger von sehr geringem Werthe ist, beweiset die Anfrage im 4ten Leipziger Intelligenzblatte vom Jahre 1793, wo es heißt: bekanntermaßen ist der Streu- oder Nadeldünger von viel geringern Gehalte als der Strohdünger; und sollte man wohl irren, wenn man gegen ein Fuder Strohdünger drey Fuder Streudünger von gleichem Gehalte annähme? Hier wird es nur ein Drittel vom Werthe

the geschätzt; und wenn man die Dauer und den Aushalt dazu nimmt, so wird diese Rechnung ziemlich richtig seyn. Daß also auf die Zuthat zur Düngung ein großes ankomme, beweiset nicht allein dieses, sondern auch die im 39sten Blatte Seite 313 gemachte Anfrage, wo es heisset: Eine eigentlich wiederholentlich und auch von mehrern gemachte Bemerkung verdient näher untersucht zu werden. Zwey Wirthe, welche neben einander wohnen, gleichen Viehstand und Ackerbau haben, führen nun schon einige Jahre eine verschiedene Menge von Dünger auf ihre Felder, der eine ein Drittel und ein halbmal mehr als der andere. Der Eine muß doch beym Einstreuen, bey der Zeit des Ausmistens, auch beym Ausfahren auf die Felder gewisse Vortheile anwenden, welche nur noch nicht aufgefunden worden sind. Aber was mögen es wohl für welche seyn?

Bey dieser Anfrage, die eine sehr wichtige Sache in der Landwirthschaft betrift, und die mit allen den vorhergehenden in der genauesten Verbindung stehet, muß ich stehen bleiben und selbige erst beantworten, ehe ich weiter gehen kann.

Die erste Frage die bey den gleichen Güthern in Betrachtung kommen muß, ist diese: Sind es gleichthätige und aufmerksame Wirthe? Zweyte Frage: Haben sie beyde bey der Uebernahme ihrer Güther ihre Felder gleich tragbar gefunden, und also auch in solchem Stande erhalten? Dritte Frage: Haben beyde gleiche Fütterung eingeführt, oder füttert

einer mehr Leinmehl, Oelkuchen oder dergleichen, und füttert der andere mehr Rüben, Kraut u. d. gl. welches in der Menge und Güte des Düngers großen Unterschied macht. Vierte Frage: Streuen beyde gleiche Art Stroh ein, oder streuet einer weiches und der andere hartes ein, und können beyde gleichviel einstreuen? das ist: sind ihre Felder gleich tragbar und zwar an hartem und weichem Strohe, oder trägt das eine Feld besser Kornstroh als das andere, oder hat einer mehr Stroh an seine Dächer zu wenden gehabt, wohl gar neu gebauet? und so noch eine Menge Fragen in diesem Punkte mehr. Fünfte Frage: wenn die Güther sonsten gleich sind, und das Erdreich sich auch allenthalten gleichet, ist die Lage von beyden gut, oder hat eines mehr Sonne, mehr Luftzug, mehrere kalte Stellen, wo der Schnee lange lieget? Sechste Frage: Düngen selbige gleich dicke oder der eine dünner als der andere? Siebente Frage: Ist der Stall des einen so beschaffen, daß er den Dünger lange naß hält, oder zieht sich die Mistjauche in die Erde? Im letzten Falle muß dieser zurück bleiben und jener vorwärts kommen. Aus diesen allen ergiebet sich, daß wenn einer vor zehn Jahren durch einen Zufall um einen Scheffel Kornlanddüngung zurückgeblieben, es anjetzt schon einen großen Unterschied machen müsse, indem ein solches Zurückbleiben in der Folge gegen den andern schon 8 bis 9 Scheffel betragen kann, wenn diesen nicht ein Zufall wieder zurücksetzet und dadurch jenem gleich machet. Wäre ich in der Nachbarschaft dieser Wirthe, so

wollte ich diese Frage genau beantworten, das ich jetzt nur allgemein thun muß.

Die Art guten Mist zu machen ist also die: entweder ich habe einen gepflasterten oder gebohlten Stall; von beyden habe ich oben geredet, und der Vortheil des letztern bestehet darin: daß ich meine Düngerjauche, die sich in der Höhlung unter den Schaalhölzern sammelt zur Düngung in den Grasgärten nützlich anwenden kann, und einen großen Theil Dünger, den ich sonsten dazu anwenden müßte, erspare. Dagegen aber wird der Dünger in den gepflasterten Ställen eher gut auf die Aecker zu fahren, faulet, weil er sehr naß ist, nicht so leicht zusammen, und giebet also mehr Fuderzahl, jener muß mehr faulen und wirket in weniger Fuderzahl so viel wie dieser. Ich will mich jedoch nur auf das Allgemeine einlassen guten Dünger zu bereiten. Die vorzüglichste und beste Streue in den Mist ist Kornstroh, entweder auf der Heckerbank zwey bis dreymal durchschnitten, welches nicht so langwierig als das Zerhacken ist, oder gewirrt und weich gedroschen. Dieses Stroh hat weite Röhren, in welche sich die Jauche ziehet, und es so zu sagen gegen das schnelle Verderben sichert, und es giebet dieses einen Dünger, der sich zwey Jahre länger im Acker spüren lässet, als der vom weichen Strohe, das seiner Zartheit wegen leicht faulet, und sich nicht lange in den Aeckern spüren lässet. Wenn Sie diesen Dünger gut auseinander breiten und recht fest treten lassen, so

wird

wird er, er sey aus einem gepflasterten oder gebohlten Stalle gut werden. Sobald Ihr Düngerhaufen anfängt klein zu werden, so fängt er an zu faulen, und dann ist es Zeit selbigen abzufahren. Um den Mist vor der zu starken Einwirkung der Sonne zu bewahren, will ich Ihnen den Rath geben, sobald Sie zum letztenmal Dünger auf den Haufen bringen lassen, so lassen Sie über selbigen eine starke Lage Stroh streuen, und es recht angiessen, daß es der Wind nicht wegführt. Dieses Stroh lassen Sie nachhero auf der Miststelle wieder unterstreuen, wo es denn den besten Dünger abgeben wird. Sobald Sie also diesen Düngerhaufen abfahren wollen, so lassen Sie selbigen von oben bis unten anbrechen, damit auf ein Fuder von allen Schichten etwas komme, und eine gleiche Düngung im Acker erhalten werde, und können Sie dieses nicht, so müssen Sie dafür sorgen, daß er im Fahren durcheinander gebracht werde. Wie dick und wie viel Sie auf einen Acker fahren müssen, hängt allein von der Güte des Erdreiches ab; ferner, von der Art, wie Sie Ihre Eintheilung machen wollen, ist also nicht zu bestimmen. Der erfahrne Wirth im 52sten Stück des Leipziger Intelligenzblattes sagt, es schade dem Dünger nicht, wenn er im Felde austrockne. Sobald der Acker gut ist und wenige Saaten tragen soll, gebe ich ihm in so weit recht, daß man den Schaden nicht gewahr wird; aber ich kann aus der Erfahrung reden, weil ich mit meiner Düngung nicht immer kann, wie ich will; und ich kann Jedem auf den Feldern den Be-

weis

weis führen, wo sich die Striche gleich auszeichnen, wo der Dünger länger gelegen als der andere. Ich rathe Ihnen also, weil Sie Anspannung genung haben, stets soviel zum Einackern täglich herzugeben, als den Tag vorher gefahren worden, und so werden Sie den Vortheil davon bald gewahr werden, wenn Sie es gleich machen können. Ein Geschirr kann soviel Dünger unterackern, als dreye einen Tag fahren, und so kann der Düngerhaufen auf dem Hofe nicht von der Sonne und Luft leiden, wenn stets davon gefahren wird, und auf dem Felde kann auch keiner verderben, weil er gleich gebreitet und untergeackert wird. Daß gebreiteter Dünger nicht soviel Unordnungen macht, als wenn er in Haufen liegen bleibet, ist gewiß; daß aber eingeackerter Dünger mehr Nutzen als gebreiteter und liegengebliebener giebet, ist auch gewiß. Mein Beweis ist dieser: der frische Dünger ist völlig naß, und jeder nasse Theil von selbigem wickelt sich in der Erde ein, und man erhält dadurch den Vortheil eine Art von Salpeter in selbige zu bringen, die Oele, die sich im Misthaufen dem mit eingeworfenen Strohe mittheilen, thun eben dieses nun bey der Erde, und ich vermehre also meinen Dünger, weil ich Erde in den Dünger bringe, um sie zu schwängern. Wo der Acker Lokkerheit fordert um zu tragen, da wird Stroh sehr oft bessere Dienste thun, als verfaulter Dünger; wo aber das Erdreich Fettigkeit erfordert und die Erde geschwängert werden muß, da wagen Sie es ja nicht, Ihren Dünger von der Luft verderben zu lassen. Hier

kann

kann nichts als Erfahrung entscheiden, und bey vorgefaßten Vorurtheilen, oder auch wo man keine Experimente macht, handelt man im Dunkeln.

Im Winter, als mein Vater den drey und dreissigsten seiner landwirthschaftlichen Briefe schrieb, zwischen 1776 und 1777 war ich bey ihm auf Urlaub, und die Düngungsgeschichte lag ihm stets im Kopfe; ich hatte also oft Gelegenheit mit ihm über das Ausbreiten des Düngers zu reden, wo er mir denn auch seine neuangenommene Meinung bekannt machte, daß das Austrocknen des Düngers nicht schade, weil er sich pulverisirt mit dem Acker besser vermische, und der Zug von der Luft nur die Wassertheile wegnehme. Ich stellte ihm vor, warum er denn in seinen Briefen Seite 273, im dritten Theile sage, wenn der Dünger zu dünne liegt, so wird er trocken, NB. auf der Miststelle, folglich kann er gar keine Fäulung annehmen; eben dieses sagt der Verfasser von obigem Aufsatze, der Dünger auf der Miststelle trockene aus, nnd man dürfe selbigen nicht der Sonne aussetzen, aber auf dem Acker wohl. Schadet ihm Sonne und Luft auf der Miststelle wo er dicke lieget, wie vielmehr wo er ganz zerstreuet worden? Der untere Theil wird wirksam bleiben, weil die aufsteigenden Dünste aus der Erde ihn feucht erhalten, und die obere Lage ihn vor der Sonne schützt, aber die nothwendige Gährung, die der Dünger in dem Acker hervorbringen soll, wird so sehr im Acker gehemmt als auf der Düngerstätte, wenn er dünne

lieget.

lieget. Viele Autoritäten gelten in der Wirthschaft nichts, aber Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin; und nun machen Sie den Versuch, lassen Ihren Dünger ein Gewende um das andere gleich einhaaken, und das andere acht oder vierzehn Tage liegen, bleiben nicht bey dem ersten und zweyten Jahre stehen, zeichnen sich, um nicht irre zu werden, alles was diesen Gegenstand betrift, immer auf, und das Resultat zu verschiedenenmalen gemacht, wird entscheiden. Eine Wahrheit über diesen wichtigen Gegenstand will ich noch anführen. Im Herbste 1792 hatte ich nicht so viel Dünger als ich brauchte, um mein Herbstgedünge zu machen. Ich mußte also vor Weihnachten wieder Dünger fahren, meiner Gewohnheit nach ackerte ich den ersten und zweyten Tag meinen Dünger ein, ich ließ fortfahren, aber der starke Frost verhinderte das fernere Einackern, und ich ließ selbigen gleich breiten, so wie er vom Wagen abgeschlagen wurde. Als ich fertig war, fieng es an zu schneyen, und mein Dünger blieb gebreitet liegen, weil ich aus Mangel an Dünger, den letztgemachten Dünger mitnehmen mußte, so war es dieser, der eingehaakt war, und der beste wurde gebreitet. Nun hatte der Schnee und der Regen wohl viel im Acker von seinen Düngtheilen gewaschen, und man hätte nach oben angeführten Meinungen glauben sollen, daß acht Tage trockene Luft ihm im Frühjahre nicht hätten schaden können, aber ich kann heilig versichern, daß ich den vortreflichsten Waizen auf dem eingehaakten Dünger, und den elendesten auf dem nicht einge-

brachten

brachten hatte, und ich werde keine rechte gute Saat in der Zukunft davon haben. Ferner ist es ausgemacht, daß ein um Johanni auf die Braache gefahrner und eingeackerter Dünger zur Wintersaat mehr Dienste thut als ein kurz vor der Saat gefahrner, und eben so der im Herbste gefahrne Dünger wirket mehr und länger in die Saaten als der im Frühjahr gefahrne. Die Anziehung, oder wie ich oben sagte, die Einwickelung des Düngers in der Erde ist das Mittel selbige fruchtbar zu machen. Noch mehr unser Kraut- oder Rübendünger der beynahe ein ganzes Jahr in der Erde ist, ehe er Korn trägt, bringt unser bestes Korn, weil der Dünger sich immer mehr und mehr mit der Erde vermischt, und die Folgen sind gute Aerndten; genug Achtsamkeit wird Ihnen schon zeigen was gut und nicht gut ist. Prüfet alles und das Gute behaltet.

Zuviel Düngung giebt es wohl in keiner Wirthschaft, und also hat man gesucht die gewöhnliche mit künstlichen Düngarten zu vermehren. Das Ueberfahren mit andern Erdarten ist ein gutes Mittel den Acker zu verbessern. Vor allen sind Mergel und Kalk die Hauptarten die man zur Verbesserung der Düngung anwendet. Den Mergel haben wir bey uns nicht, und wenn wir selbigen haben, kennen wir ihn nicht, aber Kalk ist das Mittel, welches wir anwenden um stärkere Aerndten zu erhalten. Mit Asche vermischt ist er gar nicht zu verwerfen, weil der Kalk treibt und die Asche düngt. Besonders auf

Leinäcker

Leinäcker ist die Düngung mit Kalk am vorzüglichsten, wenn man vorhero, ehe man den Dünger auf den Acker fährt, einen ganz dünnen Reif von Kalk auf den Acker streuet, nachhero den Dünger darauf fährt und mit einackert; auf diese Art thut er viel Dienste.

Seiffensieder- und unausgelaugte Asche ist ein sehr gutes Düngmittel, besonders auf Flachsländer und Wiesen, und bey letzteren das allerbeste.

Erbsen und Wicken zur Düngung zu säen ist eine der bequemsten, und auch dabey eine vortrefliche Düngung, nur daß ich das ganze Jahr keinen Genuß, sowohl in Absicht der Schaafweide als auch des Körnerbaues habe.

Alle diese Arten von künstlichen Düngungen werden Sie in Menge in allen neuen ökonomischen Büchern antreffen, und sobald Sie Mangel an Dünger haben und solchem nicht gleich abhelfen können, so ist alsdann anzurathen, daß Sie Proben damit machen. Was die Düngung mit Turnips betrift, so ist selbige nicht zu verwerfen, Sie können aber auch dazu die ordinaire Wasserrübe anwenden, und es ist diese Düngungsart bey leichten Feldern besonders angewendet. Bey hinlänglichem Futterbaue, und wenn dieses nicht zureicht, Ihre Körner zu Mastungen angewendet, wird es Ihnen an vielem und gutem Dünger nicht fehlen. Ich weiß wohl, daß man Ihnen sagen wird, Sie hätten Schaden bey der Mastung, und erhielten Ihre Körner nicht bezahlt; auch die

besten Oeconomen wollen der Mastung des Viehes nicht die Gerechtigkeit des Nutzens wiederfahren lassen, aber auf mein Wort kann ich bezeugen, daß ein Fuder Dünger von Mastviehe soviel Werth im Ertrage hat, als zwey Fuder von mit Heue gefütterten Viehe. Ferner giebt Mehlfütterung noch einmal so viele und fette Excremente, und dieser wieder erhaltene Vortheil muß den Verlust ersetzen, den man allenfalls an der Mastung hat, wenn die Fleischer die Körner nicht bezahlen. Bey der Mastung haben Sie immer Vortheile, die sich zwar nicht gleich zeigen, aber doch in der Folge Ihrer Oeconomie nützlich seyn können. Im 40sten Intelligenzblatte von 1793 steht die Bemerkung: Bekanntermaßen ist nur in den seltensten Fällen bey der Rindvieh- und Schweinemastung etwas zu gewinnen. Es fragt sich also: wie ist der Nutzen der Fütterung des Mastviehes gegen die Gewinnung des davon zu erlangenden Düngers zu berechnen.

Ich will versuchen, Ihnen, so viel es möglich ist, eine Berechnung davon zu machen.

1) Was kostet ein gemästeter Ochse?

a) Im Einkaufe -	30 Thlr.	— gr.
b) 12 Wochen lang alle Morgen und Abend 8 Pf., und Mittags 4 Pf. Heu, à Tag 20 Pf., macht auf 84 Tage 15¼ Ctn., à 16 gr. -	10 -	4 -
Latus	40 Thlr.	4 gr.

Transp.	40 Thlr.	4 gr.
c) Alle Tage eine Metze Leinmehl, sind $5\frac{1}{4}$ Schffl., à Schffl. 1 Thlr. 8 gr. : :	7 :	— :
d) Alle Tage 2 Metzen gestampften Hafer, macht $10\frac{1}{2}$ Schffl. à 20 gr. : : :	8 :	18 :
e) Alle Tage 9 Metzen Hecker, dazu eine halbe Schütte Stroh, macht 42 Schütten, à Schock 3 Thlr. 18 gr., macht :	2 :	15 :
f) $1\frac{1}{2}$ Schock Schütten zur Streu, à 3 Thlr. 18 gr. : :	5 :	15 :
kostet der fette Ochse	64 Thlr.	4 gr.

2) Einnahme von dieser Mastung.

a) Der Ochse der auf diese Art fett gemacht, wird, nachdem er zugenommen, verkauft zwischen 45 und 60 Thlr.; zur Halbscheid gerechnet, wird er bezahlt mit : :	52 Thlr.	12 gr.
b) 5 Schütten Stroh oder 5 Tage geben 1 Fuder Dünger, sind 17 Fuder, will ich nur à Fuder seiner Güte wegen 1 Thlr. rechnen : : :	17 :	— :
Einnahme	69 Thlr.	12 gr.

Hier wäre also Gewinn 5 Thlr. 8 gr. Aber wer verkauft einen solchen Dünger für 1 Thlr? Ich will auch annehmen, daß ich gar nichts übrig behalte, sondern nur auf meine Felder eine bessere Düngung bringe, so ist der Vortheil schon groß. Habe ich dazu noch Klee, Heu oder fange die Mastung mit Klee oder Wicken im September an, so ist hier noch mehr Gewinn zu machen. Nun noch von der Schweinemastung.

1) Was kostet ein gemästetes Schwein?

a) Ein jähriger Laufer kostet bey uns im Gebirge, wenn er gut gewachsen = =	6 Thlr.	— gr.
b) Erhält alltäglich 14 Wochen lang ½ Metze Hafermehl im Saufen, sind 3 Schffl. à Schffl. 20 gr. = = =	2 =	12 =
c) Desgl. alle Tage ½ Metze Korn und ½ Metze Hafer zu Brodt gebacken, sind 3 Schffl. Korn, à 2 Thlr. = =	6 =	— =
3 Scheffel Hafer, à 20 gr.	2 =	12 =
d) 1½ Schock Bundstroh, à 1 Thlr. 8 gr. = = =	2 =	— =
kostet das fette Schwein	19 Thlr.	— gr.

2) Einnahme davon.

a) Das Schwein wird verkauft für = =	15 Thlr.	— gr.
Latus	15 Thlr.	— gr.

	Transp.	15 Thlr. — gr.
b) 9 Bund Stroh geben 1 Fuder Dünger, also 10 Fuder, vielleicht auch mehr, weil er nicht von der guten Art, will ich selbigen nur zu 16 gr. annehmen		6 = 16 =
	Einnahme	21 Thlr. 16 gr.

der Gewinn wäre also 2 Thlr. 16 gr. Rechnet man nun den Verlag vom Ochsen, so geben 3 Schweine 8 Thlr. und 30 Fuder Dünger, dagegen ein Ochse 5 Thlr. 8 gr. und nur 17 Fuder Dünger. Bey mir ist dieses Erfahrung, wie bey andern, weiß ich nicht, genung, der Versuch wird es Sie lehren. Diese Art und Weise sich guten und herrlichen Dünger zu verschaffen, rathe ich Ihnen sehr an, sobald Ihre Gegend und Umstände es erlauben, und Sie werden die Vortheile davon kennen lernen, wenn Sie sich die Mühe geben, den Dünger vom Mastviehe allein zu halten.

Vierzehnter Brief.

Vom Holze und dessen Behandlung.

In der jetzigen öconomischen Welt ist kein Product so im Ansehen gestiegen, als das Holz, ein jeder spricht vom Mangel des Holzes in unsern nördlichen Provin=

Provinzen, aber so, wie er von dem Mangel im Ganzen spricht, so wird er Ihnen auch mit eben der Miene von Zuverläßigkeit sagen: er habe große und schöne Waldungen, wenn es auch nur einige hundert Quadratruthen seyn sollten. Sie, als ein neuangehender Wirth, haben also billig Ursache, auf das Capital acht zu haben, das in Ihrem Holze steckt, und es mit der gehörigen Achtung zu behandeln. Ich will dadurch nicht behaupten, daß Sie es als eine Sache behandeln sollen, die immer im Preiße steigen muß, denn wenn die Binden von den Augen der Menschen fallen, so fallen selbige so jähling, daß sie es nicht ertragen können; ich will damit soviel sagen: wenn das Holz in seinem Preiße einmal fallen sollte, so ist die Furcht gleich so groß, daß die Besitzer davon, ihrer Uebereilung wegen, es noch mehr zum Fallen zwingen. Die Mittel aber, die anjetzo angewandt werden, als: Steinkohlen, Torf und ausländisches Holz anzuschaffen, könnte doch bey der neuen Behandlung der Forsten eine große Veränderung bewirken. Dieses aber alles hindere Sie nicht Ihr Holz allemal gleich zu behandeln; was schlagrecht ist, müssen Sie nach den laufenden Preißen veräußern; was nicht schlagrecht, muß geschont werden. Nach dem mir geschickten Register haben Sie 300 Schragen jährlich zu schlagen, und wie ich Ihnen schon gesagt, noch etwas zu Feuerschäden zu ersparen, die nicht voraus gesehen werden können; übrigens aber, können Sie es abwarten, bis Ihr übriges Holz schlagbar wird, das anjetzo reichlichen Zuwachs verspricht.

Ich

Ich rathe Ihnen nicht verschwenderisch, aber auch eben so wenig zu sparsam mit Ihrem Holze umzugehen. Es ist eine sehr wichtige Sache die Sie als Wirth zu beobachten haben, mit diesem Producte so umzugehen, daß Sie es nicht verwüsten, aber auch nicht als gar nicht habend betrachten. Nach Ihrem Holzregister haben Sie zwar Nachwuchs genung, und die Stelle, wo anjetzo der Holzschlag ist, kann nach Ihrer Bemerkung eine gute Wiese werden; ich rathe Ihnen also, da ein kleiner Bach in diesem Holzschlage läuft und Grund und Boden ziemlich gut ist, diese Gelegenheit zu einer guten Wiese nicht zu verachten, und dafür einen eben so großen Platz von Ihren Feldern wieder zur Holzsaat zu bestimmen. Ich will Ihnen hiezu eine mir sehr gut scheinende Art vorschlagen, um geschwinde zu schlagbarem Holze zu kommen. Nehmen Sie alle Jahre ein Stück von Ihrem Felde, das so groß ist, wie das Stück, wo Sie das Holz wegschlagen, düngen es stark, lassen es gut vorrichten, und säen mit dem Getraide, das Sie in selbiges säen wollen, es sey Korn oder Hafer, zugleich den Holzsaamen. NB. Das Getraide muß dünne gesäet werden, daß es bey starkem Wuchse sich nicht lagere und die junge Holzsaat ersticke; der Holzsaamen aber kann nicht zu dicke gesäet werden. Zum Herbste nach der Aerndte hegen Sie es ein, und Sie werden Wunder von diesem Holze sehen, wenn der Saamen gut gewesen ist. Mit harten Holzarten wird es langsam gehen; mit Fichten, Tannen und Kiefern können Sie noch sehr leicht schlagbares Holz erle=

erleben. Will das junge Holz sich nicht selbst reinigen, so rathe ich Ihnen solches durch einen verständigen Mann thun zu lassen, damit nicht die dicksten Stämme weggehauen werden, und die schwächsten stehen bleiben. Ist das Holz guter Art, so reiniget es sich selbst, und Sie können diese Arbeit erhalten, und dann rathe ich es ohne es auszuhauen, fortwachsen zu lassen, bis es Stangen geworden, wo, um den stehenbleibenden mehr Nahrung zu geben, und den jungen Bäumen besser fortzuhelfen, es nöthig seyn wird, etliche auszuhauen, worauf denn der Ueberrest bald stark werden wird. Man siehet das an den Bauerhölzern, die guten Wuchs haben, diese werden, sobald als Stangen geworden, zu Zäunen ausgehauen, und in zwanzig bis dreißig Jahren schlägt man Klafterholz. Durch Pflanzungen von Pappeln, Weiden und dergleichen geschwindwachsenden Bäumen, die viel Strauchholz abwerfen, können Sie einen großen Theil Brennholz ersparen, und Sie haben darauf vorzüglich mit Rücksicht zu nehmen. Die Schlaghölzer, wo nichts als Reisholz wird, halte ich einem Guthe für nachtheilig, es müßte denn seyn, daß Grund und Boden zu nichts anders in der Welt brauchbar wäre. Jedoch verändern Umstände die Sache; ich habe bey meinem Vater ein Holz von Erlen gekannt, das in zehn bis zwölf Jahren 10 bis 12 Zoll im Durchschnitte gab. Dieses war eine herrliche Sache, und lieferte dem Guthe vollauf Brennholz.

In dem Leipziger Intelligenzblatte vom Jahr 1792 im dritten Stücke stehet die Anfrage: Ist in den mit hohen Bäumen bestandenen Laubholzwaldungen, welche gar keinen Unterwuchs haben, der oft sehr fette Boden auf keine Art zu benutzen? Man hat versichert, daß man auf solchen Flecken eine Sorte Wegbreit ziehen könne, welche zum Potaschsieden sehr nützlich sey. Hat man irgendwo schon practische Versuche über diesen Gegenstand gemacht? Von dem Wegbreit weiß ich nichts, aber ich weiß, daß eine Verwandtin von mir in einem Eichen- und Buchenwalde, der ohne Unterholz war, Haselnsträuche pflanzen ließ, die sie in ordentliche Gehaue vertheilte, und eine große Revenue daraus zog, indem die häselnen Ruthen von einer Zollstärke und 6 bis 8 Ellen lang, theils zu Flechten der Schaafhorden, theils zu Deckerschachten, stark in Mecklenburg gekauft und gesucht, und ein vierspänniges Fuder zu 5 bis 6 Thaler bezahlt wird. Mein Vater in seinen landwirthschaftlichen Briefen sagt im dritten Theile, Seite 161: Plantagen von Haseln lassen sich zwischen andern großen Holzarten, insonderheit in Eichenwäldern, woselbst große Bäume geraumig stehen und der Grund niedrig ist, als welchen Sie vorzüglich lieben, anlegen, und dann dienen die Haselnüsse zugleich den Schweinen zur Mastung. Will man von einer Haselnplantage wirklichen Nutzen haben, so muß selbige in ordentlichen Gehauen gehalten und nicht schlecht behandelt werden. Daß diese Benutzung vortheilhafter als mit obigem Kraute seyn

muß,

muß, sehen Sie von selbst ein, und Sie können Gebrauch davon machen, wenn Sie solche Gelegenheit haben.

Nun will ich Ihnen noch den Rath geben, in Ihrem Hause und unter Ihren Unterthanen die größte Holzöconomie einzuführen, Sie werden, wenn Sie auch nur 30 Klafter ersparen, ein Capital von 50 Thaler jährlich haben und dadurch Ihr Guth um 1000 Thaler im Werthe erhöhen.

Funfzehnter Brief.

Vom Brauen und Brandtweinbrennen.

Zwey der wichtigsten Artikel, wie man seine erbauten und auch wohl die Producte anderer Wirthe zu versilbern im Stande ist, sind das Brauen und Brandtweinbrennen. Zum ersten gehöret ein guter Absatz, damit das Bier nicht so lange liegen darf, daß es verderbe; zu diesem Ende sehen Sie ja darauf, daß Ihr Brauer stets gutes Malz mache, und davon gutes Bier braue. Haben Sie Schenken die Bier nehmen müssen, so sehen Sie darauf, und machen es allenfalls zur Pachtbedingung, daß der Wirth das Bier gut verschenke und dadurch nicht allein seinen, sondern auch Ihren Nutzen befördere. Es ist zwar wahr, daß ich an zwey Orten von einem Gebräude

Bier getrunken habe, das einander gar nicht glich, ob es gleich unverfälscht war; aber der eine hatte in einem Bierhause zu Dresden gedient, und von seinem Herrn die Behandlung gelernet, und der andere ließ es gehen wie es wollte; ja der Herr vom Guthe hat selbst allemal das schlechteste Bier, weil es nicht alt genung wird. So wichtig auch die Brauerey ist, so kann bey einem Herrn, der es nur im geringsten übersehen kann, das Brandtweinbrennen ungleich mehr Vortheile bringen, er habe Absatz oder nicht. Hierzu werden drey Brandtweinblasen erfordert, in deren jede 4 Scheffel Dresdner Maaß gehen, wovon stets eine gehet. Bey einer so großen Blase wird ungleich mehr und viel besserer und reinerer Brandtwein gebrannt, als bey einer Scheffelblase. So wie eine solche große Blase viel Brandtwein giebet, so erfordert sie wenig mehr Holz als eine kleine, und ersparet in diesem Artikel sehr; die Mastung, so das Brandtweinspühlig liefert, muß die Arbeit und andere Kosten ersetzen, und der Brandtwein das Getraide bezahlen. Ich will hier annehmen, daß nach Abzug der Sonn- und Feyertage 300 Tage gebrannt wird, und zu jedem Brande zwey Tage gebraucht werden, so werden 600 Scheffel Getraide alle Jahre gebraucht. Ich will den Mittelpreiß von 2 Thaler annehmen, so müssen Sie 1200 Thaler verlegen, aus dem Scheffel Korn will ich 36 Dresdner Kannen annehmen, denn 34 bis 36 brennen die kleinen Blasen, so kömmt die Kanne Brandtwein 16 Pennige. Da Sie also 21600 Kannen Brandtwein jährlich

brennen,

brennen, so will ich selbigen drey Jahre zum Liegen bestimmen, und auf jede Kanne ¼ Kanne zum Nachfüllen rechnen, also kostet die Kanne nach drey Jahren 20 Pfennige, an Zinsen und Geräthe will ich noch 4 Pfennige rechnen, so daß sie 2 Groschen kostet. Nach drey Jahren wird immer Jemand kommen, wo das Korn theurer ist, und Sie Ihren Brandtwein 3 gr. reissend verkaufen werden, weil er durch seine erste Güte und durch sein langes Lager mit abgezogenem wetteifern wird, wo Sie in drey Jahren mit 3600 Thaler Vorschuß, 2700 Thaler Ueberschuß verdienen, zu geschweigen des Vortheils der Düngung von dem Mastviehe, der nicht zu bezahlen ist. Jedoch ist dieses alles nach der Proportion des Geldbeutels einzurichten, ob man solchen Verlag an Gebäuden, Geräthschaften und Getraide in Vorrath machen kann. Diese wichtigen Zweige der Wirthschaft habe ich Ihnen zu empfehlen nicht vergessen wollen, sie sind zu wichtig um nicht Ihr Nachdenken zu fordern.

Sechzehnter Brief.

Von der Administration der Güther, wo der Herr nicht gegenwärtig ist.

Ob Sie gleich noch nicht mehr als ein Guth haben, aber sich mehrere kaufen können, so will ich zum Beschluß

schluß dieser Briefe noch eine so oft wiederholte Anfrage in dem Leipziger Intelligenzblatte zu beantworten suchen, wo es im 11ten Blatte, Seite 91, vom Jahr 1793 heisset: (unter manchen in dreißig Jahren geschehenen Anfragen stehet auch eine vorzügliche.) wie ein Guthsbesitzer, welcher nicht auf dem Lande wohnet, und seine Güther nur selten besuchen kann, es einzuleiten habe, in der kurzen Zeit seines Aufenthalts eine Nutzen schaffende Revision anzustellen? Die hierauf folgenden Punkte sind so groß und von solchem Umfange, daß sie nicht ins Kurze zu fassen sind, obgleich dieses zur Bedingung der Beantwortung gemacht worden ist, indessen will ich suchen etwas davon zu erfüllen. Die Hauptsache von allen hängt von zwey Menschen, erstlich dem Verwalter und zweytens dem Gerichtshalter ab, beyde genau zu kennen, ist das erste, was ein solcher Guthsbesitzer thun muß, und die Mittel dazu sind so verschieden, daß man sie nicht alle angeben kann. Das einem rechtschaffenen Manne anständigste ist, ihnen sein ganzes Vertrauen zu schenken, wenigstens sich ihnen ganz hinzugeben zu scheinen, bis man selbige kennet, und durch dieses Mittel werden sich diese Menschen bald selbst verrathen, indem sie in dem einfältigen Herrn kein Mißtrauen setzen, und also allerhand Projecte vortragen werden, die ihr Innerstes characterisiren. Durch Erzählungen von ungerechten Sachen die man solchen Menschen macht, und denen man Beyfall zu geben scheint, kann man sie auch leichte kennen lernen, und man thut wohl, wenn

man sie kennet, ihnen soviel möglich zu seiner eigenen Ruhe sein Vertrauen zu schenken. Haben Sie Ihrem Verwalter dieses geschenkt, so müssen Sie ihn als einen vollkommen rechtschaffenen Mann behandeln, und auch in Ihren Untersuchungen so handeln, als ob Sie nichts anders als die Befolgung Ihrer Befehle nachsehen wollen. Sollte er dessen ungeachtet ein schlechter Mensch seyn, so werden Ihnen viele Winke gegeben werden, die Sie nur benutzen dürfen, um selbigen zu entlarven, dabey aber müssen Sie nie Mißtrauen gegen ihn merken lassen, weil er sonsten sich so zu verstecken wissen wird, daß Sie nicht auf den Grund der Sache kommen können. Eben dieses gilt von den Gerichtshaltern, mit diesen ist es am besten, wenn Sie sich monatlich von allen seinen Verhandlungen und Entscheidungen eine Liste einschicken lassen, und da dürfen Sie nur bey der ersten Gelegenheit, wenn jemand von Ihrem Guthe zu Ihnen kommt, die Rede auf die Sache, die Ihnen verworren und dunkel vorkommt, bringen; Sie erfahren insgemein gleich die Wahrheit und können entscheiden, wie die Gerechtigkeit bey Ihnen geht. Thut Ihnen dieses nicht genung, so dürfen Sie nur, wenn Sie einmal auf Ihrem Guthe sind, sich mit Unbefangenen in Unterredung einlassen, und Sie werden von ohngefähr mehr erfahren als Sie brauchen. Glauben Sie aber, daß Ihnen von beyden, sowohl vom Verwalter als Gerichtshalter blaue Dunst vorgemacht wird, so dürfen Sie nur einmal ganz allein und incognito nach Ihrem Guthe reisen, und in einem

benach-

benachbarten Dorfe, wo Sie allenfalls ganz unbekannt sind, einkehren, so wird Ihnen von den Wirthsleuten, wenn Sie selbige auf die Rede von Ihrem Guthe bringen, mehr als wahr ist, gesagt werden. Nehmen Sie dieses in Obacht und sehen nach allen diesen, ohne zu thun, als wenn Sie es sähen, lassen Sie sich nicht von solchen Erzählungen hinreissen, sondern bleiben unpartheyisch, so lange Sie nicht klare Beweise haben, so werden Sie leicht hinter die Wahrheit kommen können. Auf diese Art und durch diese Mittel können Ihnen alle Ihre Bedienten in das wahre Licht gestellet werden, wenn Sie gegen alle ein volles Vertrauen äußern, so werden alle sich beeifern es zu verdienen und Ihre Brüder verrathen, und je weniger Sie sich es zu glauben stellen, je leichter werden sie sich selbst verrathen, die bey Ihnen angegeben sind, weil sie glauben, der Herr traue ihnen alles zu. Bey allen solchen Sachen müssen Sie sich aber ja in acht nehmen, daß Sie nicht wegen einer kleinen Schwachheit gleich einen sonst guten Menschen verdammen und wegschaffen, denn es ist nichts vollkommenes; haben Sie einen Verwalter der Ihnen Unterschleif macht, schaft Ihnen aber noch ein halbmal mehr Ertrag als ein ehrlicher, so ist die Frage gar nicht den unehrlichen tüchtigen Wirth oder aber den ehrlichen schlechten Wirth zu wählen. Mein Vater hatte einen der ihn viel in der Wirthschaft lehrte, obgleich selbiger glaubte ein starker Wirth zu seyn, dieser berechnete ihm jährlich sein Guth gewiß um 600 bis 800 Thaler höher als es mein Vater

hoffen

hoffen konnte, und betrog ihn dessen ohngeachtet jährlich um 300 bis 400 Thaler. Mein Vater wußte es, sagte aber: er lässet mir zwey Drittel von seinem Gewinnste, und ist gut genung, daß er mit einem Drittel vorlieb nimmt, ein schlechterer Wirth betröge mich vielleicht um das nämliche, und machte noch wohl Schaden an meiner Einnahme, anstatt daß mir dieser Vortheil macht. Aber bey solchen seltenen Fällen muß man doch auch ihm merken lassen, daß man siehet, ohne es geradezu zu sagen, damit das Uebel nicht schlimmer wird. Eben so ist es mit Ihren übrigen Bedienten zu halten. Die aufgenommenen Inventarienverzeichnisse werden Ihnen die Anleitung geben, wornach Sie zu sehen haben, wenn Sie zuweilen auf ihr Guth kommen, alsdann muß der Abgang von Viehe aller Art mit den Fellen berechnet werden, das Rindvieh hat seine Nummer an den Hörnern und die Schaafe an den Ohren. Da die Vorrathskammern alles ersetzen müssen, so kann bis zu Ihrer Ankunft das alte aufgehoben und vorgezeiget, und alsdann das neue anzuschaffen, befohlen werden. Kommen Sie im Sommer auf Ihr Guth, so besehen Sie die Gebäude, Einzäunungen u. d. gl. und verordnen was geschehen soll. Ohne Verordnungen muß dem Verwalter keine geldkostende Reparatur erlaubt seyn, er aber dahin gewiesen werden, es vom Schirrmeister so lange vermachen zu lassen, bis Verordnung geschiehet, damit aus der Versäumniß kein Schade erwachse. Da Feldregister, wo Verbesserungen schon angemerkt stehen,

hen, wird Ihnen dasjenige zeigen, nach was Sie nothwendig sehen müssen, und schon vorhero ehe Sie auf das Guth reisen, können Sie sich ohngefähr anzeichnen, wornach Sie hauptsächlich zu sehen haben. Was die Bestellung der Felder betrift, so können Sie es gleich sehen, ob selbige gut oder schlecht bestellt worden, denn dieses zeichnet sich vor den Augen aus, und was die Aerndte betrift, so wird Ihnen der Vorrath in der Scheune gleich zeigen, ob es naß oder trocken hereingeschaft worden, und ist es auch schon ausgedroschen, so können Sie es noch am vorräthigen Stroh gewahr werden, und deßhalb Abänderung anbefehlen. Eben auf diese Art können Sie sich vom Reindreschen unterrichten, denn das vorräthige Stroh muß noch Körner in seinen Aehren haben, wenn es nicht rein ausgedroschen worden. Wollen Sie wissen, wie viel Ausdrusch das eingeärndete Schock liefert, so können Sie die Scheundrescher fragen, wie viel sie abgedroschen, und gleich das Reinemachen anbefehlen, so kann weiter kein Unterschleif gemacht werden, und Sie erfahren es genau wie viel aus dem Schocke gedroschen wird.

Sich ganz vor Betrug zu sichern, sobald einer betrügen will, ist fast unmöglich; was also die Getraidevorräthe sind, ob selbige mit dem gemachten Ausdrusch zusammenstimmen oder was davon verthan worden, ist, wenn man nicht Spione unter den Dreschern unterhalten will, schwer zu wissen; und dieses Mittel ist noch schlechter als die Handlung des

Betrügers. Es giebt von dieser Art noch mehrere, die ich alle nicht anzuwenden rathe, weil Sie einen rechtschaffenen Mann um Ehre und Redlichkeit bringen können, und einem schlechten nicht schaden.

Fast noch schwerer, Untreue zu verhüten, ist es bey der Holzwirthschaft, indem wenn der Herr des Guthes zugegen, die größten Betrügereyen vorgehen und die Jäger den Herrn betrügen, wenn er dabey stehet, welches ich, um nicht weiter Unterricht zu geben, nicht anführen will. Ein gutes und etwas helfendes Mittel ist: alle Jahr ein neues verändertes Zeichen machen zu lassen, ferner die abgetriebenen Stöcke ein ganzes Jahr stehen zu lassen, und nicht zu glauben, man schade dem Anflug, desgleichen in den stehenden Hölzern keine Stockrottung zu gestatten, und wenn Windbrüche vorfallen, den Stock stehen zu lassen, und mit dem Jahreszeichen zu bezeichnen. Wollen Sie in der Zeit Schragenholz schlagen lassen, da Sie nicht auf Ihrem Guthe sind, so lassen Sie bey Ihrer Anwesenheit, den dazu bestimmten Holzstrich anschlagen und zeichnen; wollen Sie ohngefähr wissen, wie viel Sie davon gebrauchen, so lassen Sie ein paar Tage Holzmacher einlegen, da werden Sie sehen, wie viel Stämme zu einem Schragen oder drey Klaftern gebraucht werden, und nach diesem Maaßstabe können Sie die Bäume anschlagen; wenn auch nicht der Betrug ganz verhütet wird, so thut es doch soviel, daß er nur sehr klein seyn kann. Wollen Sie Stammholz in Ihrer Abwesen-

wesenheit verkaufen lassen, so bestimmen Sie den Preiß nach dem Durchschnitte des Stammes, und lassen Ihren Jäger ein eigen Zeichen bis zu Ihrer Ankunft auf den Stock schlagen.

Aus den Unterredungen, die Sie mit Ihren Unterthanen halten, werden Sie von der Behandlung derselben bald überzeuget werden, und die Klagen, so nicht ausbleiben, können Ihnen den Beweis führen, wie es in Ihrer Abwesenheit zugehet, und nie müssen Sie entscheiden, ehe Sie nicht genau unterrichtet sind. Die klagende Parthey mit der andern zusammen zu bringen ist nicht rathsam, besser aber ist es, selbige nach einigen Tagen wieder zu bestellen, sodann dem Verwalter oder Gerichtshalter zu sagen: der hätte sich beschweret, daß ihm wäre zu viel geschehen, und ohne weitere Partheylichkeit anhören, was er sagt. Hier können Sie schon sehr viel Wahrheit durchschimmern sehen, wenn Sie unpartheyisch bleiben, weßhalb ich Ihnen rathe, wenn Sie jähling zornig und durch des Anklägers Erzählung aufgebracht sind, das Sprechen mit dem Angeklagten, ja wenn es möglich das Sehen desselben einen Tag zu vermeiden und bis den andern Tag zu verschieben, wo Sie ruhiger seyn werden.

Nun bringen Sie bey der Unterredung mit einem Ihrer Unterthanen die Rede auf den Kläger, und erkundigen sich nach des Mannes Umständen, Leben und Wandel, auch wohl wegen der klagbaren Geschichte; und aus der Klage, der Vertheidigung, dem

Zeugenverhör und endlich aus vielen andern Umständen werden Sie die Sache, so viel als möglich ist, durchschauen können, und also nach diesen allen, und wo es möglich, die Schonung die Sie Ihrem Gerichtshalter oder Verwalter schuldig sind beobachtend, können Sie der klagenden Parthey antworten, und aus der Aufnahme Ihres Urtheilspruches können Sie völlig schliessen, ob Sie recht oder unrecht gesprochen.

Es ist übrigens unmöglich, alles genau zu bestimmen, was sich thun läßt, oder was gethan werden muß, indem eine solche Veranlassung auf einem Guthe passet, auf dem andern nicht. Bey einem Guthe ist der Feldbau die Hauptsache, bey dem andern die Viehzucht, u. s. f. auf einem Guthe ist ein Verwalter nöthig, der seinem Fache gewachsen, auf einem andern, einer der schöne schreibt und rechnet, (welches im Vorbeygehen gesagt, das Haupterforderniß bey den mehrsten Herrschaftenist,) dagegen aber vom Pflug, Haaken und Eggen keine oder sehr seichte Kenntnisse hat, und es ist nicht möglich zu sagen, was man thun soll, wenn man nicht Kenntniß von der Sache und dem Guthe hat. Das einzige Mittel die Sache gut zu machen, sind die Verzeichnisse von allen, und die Register der Felder und Hölzer, diese werden jedem Denkenden Anleitung geben zu handeln, wie es seyn muß.

Sieb=

Siebzehnter Brief.

Von Verpachtungen der Güther und den Pächtern.

Mit der im vorigen Briefe angeführten Anfrage ist auch die verbunden, wie sich der Herr bey verpachteten Güthern zu verhalten habe. Zum Voraus will ich etwas über die Grundsätze sagen, nach welchen ich Verpachtungen wünsche.

Erstlich ist es nach meiner Meinung nicht genung, hoch verpachtet zu haben; denn ein übersetzter Preiß setzet entweder den Banquerott des Pachters voraus, oder daß ihm der Herr Freyheit giebt, sich auf alle nur mögliche Art auf Kosten und zum Nachtheil des Guthes schadlos zu halten. Der Herr der verpachtet, wird sein Guth am besten und dessen Ertrag kennen; nimmt er also die Mittelpreiße und den Mittelertrag, so wird der Pachter bey schlechten Jahren nicht verarmen und bey guten nicht zu reich werden.

Ferner ist es nicht gut gethan, nur auf kurze Zeit zu verpachten, denn glauben Sie höheres Pachtquantum zu erhalten, so ist es möglich, aber wer bezahlt die Kosten? Sie und Ihr Guth; denn am Ende haben Sie eine ausgesogene Wüste die nichts werth ist. Einen Rath will ich Ihnen geben, der

Ihnen wahrscheinlich Nutzen schaffen kann: verpachten Sie Ihr Guth auf so lange, als es der Pachter haben will, setzen aber die Verbesserung des Guthes als eine Bedingung voraus, und verlangen von dem durch ihn selbst verbesserten Guthe von Jahr zu Jahr einen etwas proportionirlich vermehrten Pacht, den der Pachter, der seine Verbesserungen erst nach Jahren wieder ziehen kann, gerne bewilligen wird, wodurch Sie sich eines höhern Pachtquantums versichern und Ihr Guth verbessern. Dieses wird um so mehr geschehen, wenn Sie dem Pachter Ihr Wort geben, ihn ohne große Ursachen nicht zu vertreiben, wenn seine Pachtjahre aus sind; dieses wird selbigen seine Pachtung als sein Eigenthum anzusehen lehren, und es auch so zu behandeln.

Um nun das Deterioriren des Guthes zu verhüten, müssen die Eintheilungen des Guthes so genau bestimmt seyn, daß der Pachter nichts säen kann, als was der Herr dazu bestimmt. Zu diesem Endzweck müssen die Abtheilungen richtig in gewisse Grenzzeichen eingeschlossen seyn, über welche der Pachter nicht zu gehen vermag; ist die Eintheilung richtig bestimmt, so ist auch die Düngung bestimmt, weil sonst der Pachter nichts erbauen würde. Sind Stellen vorhanden, die der Pachter auffsäen könnte, so müssen selbige und die Zeit, wenn es geschehen soll, genau im Pachtcontract angegeben werden, damit er es nicht nach Willkür thue. Sind dagegen Wiesen zu machen, und der Pachter will selbige sich vorrichten,

richten, so kann ihm dieses gerne nachgesehen und erlaubt werden. Mit dem Viehe aber in die Hölzer, die es nicht erleiden können, zu treiben, wird, als nicht zugestanden, ausdrücklich festgesetzt. Alle Düngungen mit Kalk in den Aeckern sind ausdrücklich verboten; denn nichts schadet in der Zukunft mehr, als wenn zuviel Kalk in den Acker gebracht wird, und nicht hinlänglicher Dünger dazu. Alle andere Düngungsarten können Sie ihm erlauben, nur diese nicht, die so vielen Nutzen aber noch mehreren Schaden bringt. Zugleich muß die Düngung der Wiesen bestimmt werden, damit diese nicht leiden. Reparaturen sind dem Pachter gar nicht aufzubürden, wie an den mehrsten Orten geschiehet, wo es heißt: kleine nicht über 5 Thaler betragende Reparaturen muß der Pachter machen lassen. Aber er lässet die Reparatur zu 10 und 20 Thaler anwachsen, und der Schade fällt auf den Herrn. Auch übergiebt man ihm die Gebäude und er muß sie in dem Stande wieder abliefern wie er sie erhalten, welches im Grunde das beste ist, die vielen Zänkereyen zu verhüten, wenn der Pachter für die Erhaltung sorgen muß. Die Schonung der Unterthanen sowohl bey Frohndiensten als beym Zwanggesinde sind vorzügliche Bedingungen des Pachtcontractes, und nie müsse dem Pachter die Gerichtsstube überlassen werden, welches sonst Veranlassung zu den größten Streitigkeiten geben wird, entweder zwischen dem Herrn und Pachter oder zwischen dem Herrn und den Unterthanen, wovon Sie die Wurzel gleich beschnei-

den müssen. Wenn Sie das im vorgesagten Briefe mit in Ausübung bringen, so wüßte ich diesem eben nichts mehr zuzusetzen, ich komme aber noch zu einer Frage, die für einen Wirth von der äußersten Wichtigkeit ist, und im 28sten Stücke Leipziger Intelligenzblätter vom Jahre 1792, Seite 225 stehet, wo es heißt:

Ist die Einrichtung im Preußischen und Anhältischen und an vielen Orten, wo den Pachtern kein Viehinventarium übergeben wird, sondern sie alles mitbringen und anschaffen müssen, besser, oder ist es nutzbarer, wie es in Sachsen gewöhnlich, das Viehinventarium gerichtlich taxirt vom Verpachter dem Pachter zu übergeben?

Jeder der die Unordnungen kennet, die aus der Taxation und Wiedertaxation entstehen, und die vielen unglücklichen Processe die aus dieser Quelle fliessen, desgleichen die unaufhörliche Uneinigkeit zwischen dem Verpachter und Pachter während der Pachtjahre und ferner wenn das Inventarium ruinirt, und der Pachter banquerott wird, und den Verlust des Verpachters dabey; wer, sage ich, alles dieses kennet, der wird wohl um die Antwort nicht verlegen seyn, sondern allemal der Einrichtung, daß der Pachter sein Inventarium mitbringt, sein Ja geben. Aber, höre ich, welcher Schade entstehet nicht, wenn ich selbst wirthschaften will, und ich alles wieder anschaffen soll? Erstlich wird einer, der verpachtet, sehr selten wieder wirthschaften; zweytens, trägt

das Geld, so aus dem Inventario gelöst wird, seine Zinsen, und man würde sich davon ein sehr schönes wieder anschaffen können, wenn man es auch nicht ganz nach dem Werthe verkaufen könnte. Jedoch ist in den oben genannten Ländern oft der Fall, daß ein Inventarium theurer verkauft wird, als es neu zu schaffen kostet. Im Mecklenburgischen würde der Pachter gewiß ein Viertel weniger Pacht geben, wenn er das Inventarium mit übernehmen sollte, weil der beste Erwerbszweig auf den Güthern das Inventarium ist. Nun will ich sowohl den Vortheil des Guthsherrn als des Pachters zeigen, und Sie entscheiden dann selbst. Der vorzüglichste Vortheil den ein Guthsherr von dieser Einrichtung hat, ist, daß der Pachter sein ganzes Inventarium und vorzüglich seinen Viehbestand vermehrt, um auf größere Güther oder auch mehrere Güther denken zu können, das Guth gewinnt also an Dünger und Fruchtbarkeit, und der Pachter an stärkerm Inventarium. Der Guthsherr gewinnt an Sicherheit von seinem Pachter, und dieser wird in Stand gesetzt, seine Absichten weiter zu treiben. Nehmen Sie oben angeführtes dazu, so werden Sie dieser Einrichtung Beyfall geben.

Achtzehnter Brief.

Von neuen Anbauern und dem davon zu erwartenden Nutzen.

Im 38sten Intelligenzblatte vom Jahr 1793, Seite 314 heißt es am Ende der zweyten Frage: wie hoch kann die Benutzung eines ganz neuen Anbauers oder auch nur Einwohners vom Ritterguthsbesitzer angenommen werden?

Wie schwer, ja fast wie unmöglich eine solche Frage zu beantworten sey, muß Jedem einleuchten, der die Verschiedenheit der dabey vorkommenden Umstände in Erwägung ziehet. In Gegenden, wo viele Fabriken sind und die Menge gebraucht werden kann, um die Circulation fremden Geldes im Guthe zu befördern, ist ein Einwohner mit Frau und Kindern für ein Guth von ungleich größerm Werthe, als in einer Gegend wo er vom Tagelohn leben muß, und dem Guthe noch wohl zum Ernähren zur Last fällt. In Gottschlings statistischer Tabelle vom Jahr 1783 wird der Werth eines Menschen in Sachsen zu 115 Thaler angegeben, und in Pohlen zu $8\frac{1}{2}$ Thaler, dagegen in England zu $433\frac{1}{3}$ Thaler. Nun beurtheile man nach diesen Berechnungen den Werth eines Mannes für ein Ritterguth. Indessen will ich suchen

etwas

etwas bestimmtes heraus zu bringen. Ein neuer Anbauer im Gebirge muß in unserer Herrschaft 1 Thlr. Dienstgeld bezahlen, ein Stück Garn spinnen oder 3 Thaler bezahlen und zwey Handtage umsonst thun. Gehet er auf Tagelohn, so muß er der Herrschaft, wenn sie es verlangt, gegen ein gewisses Geld dienen, und Erbzins von seinem aus seiner Tasche erbauten neuen Hause, wozu die Commune den Platz angewiesen, geben. Seine Frau muß für 2 Groschen Tagelohn und seine Kinder als Zwanggesinde ohne Lohn dienen, oder wenigstens für eine Kleinigkeit. Rechnet man hiezu den Vortheil der Consumtion, den Gewinn der Gerichtsstube, so kann man einen solchen Mann immer auf 2 bis 3 Thaler in Anschlag bringen, und einen Hausgenossen immer halb so hoch. Die Guthsherrschaft verkauft von ihren Feldern den Scheffel Land zu 20 Thaler, und legt nach Gelegenheit, wenn ein Haus darauf gebauet werden soll 2 Thaler Erbzins darauf; rechnet man die gerichtlichen Einnahmen dazu, so ist die Einnahme von jedem Manne immer zu 2½ Thaler anzunehmen, ohne die Circulation und Vermehrung der Consumtion an Holz, Bier und Brandtwein und so ferner in Anschlag zu bringen. Daß neue Anbauer und Colonisten für die Guthsherrschaften von Nutzen sind, wenn sich selbige selbst ihre Häuser bauen, ist wohl kein Zweifel; soll aber der Guthsherr sie erst bauen, und er weiß nachhero nicht einmal Einwohner, so halte ich dieses für sehr vortheilhaft für einen regierenden Herrn, aber

nicht

nicht für einen Guthsbesitzer. Es wäre denn, daß er kleine Bauergüther machte, selbige so hoch verkaufte, als sie ihm kosteten, und dann dieselben mit Erb- und Dienstgeldern belegte, so wäre es möglich, ohne Schaden zu bleiben, und Gewinn zu haben; aber Häuser zu bauen, die sehr selten einer bezahlt, dazu rathe ich nicht. Indessen Umstände, Ort, Zeit und Absichten des Herrn müssen hier entscheiden, und ich kann auf diese Frage nichts weiter antworten.

Neunzehnter Brief.

Beschluß.

Hätte ich Ihnen alles das sagen können, was über die Wirthschaft gesagt werden kann, so würde Ihnen ein Ekel vor der Landwirthschaft aus meinen Anweisungen entstanden seyn; ich habe mir deswegen nur diese wenige Bogenzahl erlaubt, um das zu sagen, wovon ich glaubte, daß es Ihnen und Andern nützlich seyn könnte. Es ist wahrlich nichts leichter als ein Landwirth zu werden, aber es zu bleiben ist nicht so leicht, noch weniger bey seiner Landwirthschaft die Freuden zu geniessen, die uns unser Schöpfer in selbige geleget. Es ist wahr, ich hätte oft manches Verlan-

Verlangen nach Anstrengung bey der Landwirthschaft nicht äußern sollen; aber es ist ausgemacht gewiß, daß eine Sache, die man ohne Mühe und Fleiß erhält, lange nicht so viele süße Freuden gewährt, als eine solche, wo man die Belohnungen angewandter Mühe und angestrengten Fleißes für sich selbst einzuärndten im Stande ist. Da ich fest überzeugt bin, daß ein Gebäude, welches man aufführen will, Grund haben muß, so ist in der Landwirthschaft, will man gut und angenehm wirthschaften, nichts so nothwendig, als daß man gleich vom Anfange einen ganz sichern Grund lege, und wenn Sie die in meinem abermaligen unvollkommenen Versuche über die Landwirthschaft angegebenen Regeln befolgen, dazu die von andern verehrungswürdigen öconomischen Schriftstellern angegebenen Erinnerungen mit nehmen, so werden Sie Nutzen und Vergnügen mit einander verbinden. Meine übrigen öconomischen Schriften enthalten vieles, was ich in dieser hätte anführen sollen, da mir aber der Vorwurf könnte gemacht werden: man hätte es schon in meinen Schriften gelesen, so habe ich es nicht wiederholen mögen, weil die mehrsten, die dieses Büchelchen kaufen, auch wenigstens meine letzten Schriften haben werden.

Wie angenehm ist mir der Gedanke: manchen Wirth auf eine Anleitung geführt zu haben, die ihm Vergnügen machen könnte; und da ich nie Theorie in den Anweisungen zur practischen Landwirthschaft

liebe,

liebe, so werde ich auch meine Leser nie durch eine unnütze Speculation in Verlegenheit setzen, sondern sie können sich getrost auf das, was ich Ihnen gesagt habe, verlassen; es sind erprobte, wenn auch nicht alle von mir selbst angewandte Mittel, um angenehm und nützlich zu wirthschaften.

Inhalts=

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhaltsanzeige.

Seite.

Einleitung. . . . 3

Erster Brief. . . 7

Zweyter. Ueber die Erfordernisse zu einer angenehmen Landwirthschaft. . 9

Dritter. Antwort auf den vorigen. . 19

Vierter. Von der Nothwendigkeit vollständige Inventarien aufzunehmen, und Anweisung dazu. . 20

Fünfter. Von der Anwendung der aufgenommenen Inventarienverzeichnisse. . 29

Sechster. Von der Anwendung der aufgenommenen Inventarienverzeichnisse über die Gebäude, nebst Bemerkungen über die zu unternehmenden Baue. 37

Siebenter. Von den Verhältnissen zwischen dem Guthsbesitzer und seiner Obrigkeit, seinen Unterthanen und seinem Gesinde. . . 52

Achter Von den Folgen, die ein Wirth von Veränderungen haben kann. . 78

Neunter.

Seite.

Neunter. Wie lernt man gut wirthschaften? 96

Zehnter. Von der Eintheilung der Felder in Braach- Saat- und Weideland. 107

Eilfter. Von den Wiesen und deren Behandlung. = = 134

Zwölfter. Von allerhand Arten von Vieh und dessen Unterhaltung. = = 144

Dreyzehnter. Vom Dünger und dessen Bereitung. = = = 150

Vierzehnter. Vom Holze und dessen Behandlung. = = = 165

Funfzehnter. Vom Brauen und Brandtweinbrennen. = = = 170

Sechzehnter. Von der Administration der Güther, wo der Herr nicht gegenwärtig ist. = = = 172

Siebzehnter. Von der Verpachtung der Güther und den Pachtungen. = 181

Achtzehnter. Von neuen Anbauern und dem davon zu erwartenden Nutzen. = 186

Neunzehnter. Beschluß. = = 188

X XII.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engel, Lüder Hermann Hans von

Veranlassungen und Vorschläge zu einer sowohl angenehmen als auch guten Landwirthschaft

Freyberg 1794

Oecon. 553
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295036-5
VD18 11702761